

# Amt und Bann

Weltliche Funktionsträger (*centenarii, vicarii*) als Teil ländlicher Gesellschaften  
im Karolingerreich

*Stefan Esders (Berlin)*

Ein methodisches Credo der Beschäftigung mit der frühmittelalterlichen Geschichte lautet, trotz der bruchstückhaften Überlieferung das Aspekthafte der verschiedenartigen Quellen und deren situative und zumeist begrenzte Aussageabsicht möglichst genau zu berücksichtigen. In dieses Methodenbekenntnis ist zugleich das Caveat einzuschließen, dass ein oder zwei zufällige Quellenbelege keineswegs ausschließen, dass ein Sachverhalt nicht dennoch sehr verbreitet gewesen sein kann, weil eben jeder Beleg zählt und zählen muss. Diese Maxime wiederum gilt selbst für die sogenannte »anekdotische Evidenz«, obschon sich deren Repräsentativität und Systematisierbarkeit nach wissenschaftstheoretischen Kriterien nicht eigentlich beweisen lässt.

Für die Themenstellung des folgenden Beitrags sind Vorbemerkungen dieser Art wesentlich. Denn während über weltliche Funktionsträger, deren Ämter und Aufgaben aus den karolingischen Kapitularien vergleichsweise viel zu erfahren ist, würde es die Aussagemöglichkeiten der Frühmittelalterhistorie überfordern, in vergleichbarem Detail den sozialen Status von Amtsinhabern als Exponenten lokaler Kommunitäten sowie die faktische Ausübung von Ämtern auf örtlicher Ebene beschreiben zu wollen. Lokale Funktionsträger treten vor allem als Übermittler dessen, was »von oben« kam, in das Licht der Überlieferung. Während diese Mittlerfunktion seltener in den vor Ort entstandenen Urkunden thematisiert wird, in denen wir einzelne Funktionsträger als Teil einer lokalen Lebenswelt greifen können, werfen die vom Herrscherhof ausgesandten Erlasse ihren ganz eigenen Blick auf »lokale Gesellschaften«: Dörfer, kleinere Siedlungen und Höfe, ja selbst Städte kommen in den Kapitularien so gut wie gar nicht vor. »Kleine Welten« bestehen für sie vor allem aus Hundertschaftsbezirken und Untergrafschaften, lateinisch *centenae* und *vicariae* genannt. Um die Bevölkerung vor Ort zu erreichen, ihren Lebenswandel zu beeinflussen, sie zu Diensten heranzuziehen: Für all dies orientierten sich die Erlasse der karolingischen Herrscher nicht an den kleinsten Siedlungsverbänden,

sondern an administrativen Einheiten, die sich gewöhnlich ein oder zwei Ebenen darüber befanden.

Nicht allein also aufgrund der wissenschaftlichen Tradition seit dem 19. Jahrhundert, sondern auch aus Gründen der Überlieferung dominiert daher eine »verfassungsgeschichtliche« Sichtweise auf den Gegenstand. Mit der Aufgabenstellung, die niederen weltlichen Amtsträger und deren Praxis als Teil »lokaler Lebenswelten« darzustellen, sind insofern seit langer Zeit und äußerst kontrovers diskutierte Probleme der Frühmittelalterforschung verbunden – erwähnt seien hier nur die Grafschaftsverfassung<sup>1)</sup>, das Verhältnis von Gau und Grafschaft<sup>2)</sup>, die Freiheit der *liberi homines*<sup>3)</sup>, die Königszinsbeziehungsweise -freien im Rahmen königlich gelenkter Siedlung<sup>4)</sup>, die Verwendung und

1) Hans K. SCHULZE, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19), Berlin 1973; Michael BORGOLTE, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (VuF, Sonderband 31), Sigmaringen 1984; Hans K. SCHULZE, Grundprobleme der Grafschaftsverfassung. Kritische Bemerkungen zu einer Neuerscheinung, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 44 (1985), S. 265–282; Thomas ZOTZ, Grafschaftsverfassung und Personengeschichte. Zu einem neuen Werk über das karolingerzeitliche Alemannien, in: ZGORh 136 (1988), S. 1–16; Hans K. SCHULZE, Die Grafschaftsorganisation als Element der frühmittelalterlichen Staatlichkeit, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 14 (1990), S. 29–46; Thomas BAUER, Graf/*Grafio*, § 2: Historisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12 (1998), S. 532–555; Werner HECHBERGER, Graf, Grafschaft (inklusive Comes, Untergraf, Vicecomes), in: HRG 2 (2010), Sp. 509–522.

2) Joseph PRINZ, *Pagus* und *comitatus* in den Urkunden der Karolinger, in: AUF 17 (1942), S. 329–358; Wolfgang METZ, Bemerkungen über Provinz und Gau in der karolingischen Verfassungs- und Geistesgeschichte, in: ZRG Germ. 73 (1956), S. 361–372; Wilhelm NIEMEYER, Der *Pagus* des frühen Mittelalters in Hessen (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 30), Marburg 1968; Ulrich NONN, *Pagus* und *Comitatus* in Niederlothringen. Untersuchungen zur politischen Raumgliederung im früheren Mittelalter (Bonner historische Forschungen 49), Bonn 1983; Roland W. L. PUHL, Die Gaue und Grafschaften des frühen Mittelalters im Saar-Mosel-Raum. Philologisch-onomastische Studien zur frühmittelalterlichen Raumorganisation anhand der Raumnamen und der mit ihnen spezifizierten Ortsnamen (Beiträge zur Sprache im Saar-Mosel-Raum 13), Saarbrücken 1999; Thomas BAUER, Die mittelalterlichen Gaue (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft IV/9), Köln 2000.

3) Theodor MAYER, Königtum und Gemeinfreiheit im frühen Mittelalter (1943), in: DERS., Mittelalterliche Studien. Gesammelte Aufsätze, Lindau/Konstanz 1959, S. 139–162; Carl STEPHENSON, The Problem of the Common Man in Early Medieval Europe, in: American Historical Review 51 (1946), S. 419–438; Heinrich DANNENBAUER, Die Freien im karolingischen Heer (1954), in: DERS., Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien, Stuttgart 1958, S. 240–256; Fritz WERNLI, Die Gemeinfreien des Frühmittelalters, Affoltern 1960; Eckhard MÜLLER-MERTENS, Karl der Große, Ludwig der Fromme und die Freien. Wer waren die *liberi homines* der karolingischen Kapitularien (742/743–832)? Ein Beitrag zur Sozialgeschichte und Sozialpolitik des Frankenreiches (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 10), Berlin 1963; Johannes SCHMITT, Untersuchungen zu den *liberi homines* der Karolingerzeit, Frankfurt (Main) u. a. 1977; Hans K. SCHULZE, Reichsaristokratie, Stammesadel und fränkische Freiheit. Neuere Forschungen zur frühmittelalterlichen Sozialgeschichte, in: HZ 227 (1978), S. 353–373.

4) Theodor MAYER, Die Königsfreien und der Staat des frühen Mittelalters, in: Das Problem der Freiheit in der deutschen und schweizerischen Geschichte. Mainavorträge 1953 (VuF 2), Lindau/Konstanz 1955, S. 7–56; Gottfried BÖSCH-INEICHEN, Die Königsfreien von Emmen/Luzern. Zur Lotharurkunde vom

Verwaltung des Reichsgutes<sup>5)</sup>, Amt und Amtsgedanke<sup>6)</sup> sowie die – unvermeidliche – »Adelsherrschaft«<sup>7)</sup>.

Auch wenn im Folgenden auf verschiedene Einzelergebnisse dieser Diskussionen zurückgegriffen werden wird, so ist auf die wogenden Debatten selbst, von denen viele schon vor längerer Zeit abgeebbt sind, nur am Rande einzugehen – auch aus dem Grund, dass es gerade für »verfassungsgeschichtliche« Themen mit ihren häufig zeitspezifischen Fragestellungen und Deutungskonzepten nicht leicht fällt, von einem »Forschungsstand« oder gar »Forschungskonsens« zu sprechen. Stattdessen soll es vornehmlich darum gehen, so etwas wie eine neue Gesamtsicht zu entwickeln, in welcher der angesprochenen Perspektivität der Quellen auf lokale Amtsträger Rechnung getragen und der gesellschaftliche Aspekt einbezogen wird. Viele Beobachtungen werden dabei punktueller Natur bleiben müssen, ohne dass die Generalisierbarkeit der Befunde immer sicher zu erweisen wäre. Umgekehrt kann die generelle Aussageabsicht der Kapitularien nicht mit dem Argument in Frage gestellt werden, in der »Praxis« sei alles anders gewesen. Eine große methodische Herausforderung liegt somit genau darin, anhand der allgemeinen

25. Juli 840, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift Theodor Mayer 2, hg. von Heinrich BÜTTNER, Lindau/Konstanz 1955, S. 69–76; Heinrich DANNENBAUER, Königsfreie und Ministerialen (1958), in: Grundlagen (wie Anm. 3), S. 329–353; Johanna Maria VAN WINTER, Scarmannen – Koningsvrijen, in: Danwerf opstellen aangeboden aan D. Th. Enklaar ter gelegenheid van zijn vijfenzestigste verjaardag, hg. von Wybe J. ALBERTS u. a., Groningen 1959, S. 86–95; Rolf SPRANDEL, Grundherrlicher Adel, rechtsständische Freiheit und Königszins. Untersuchungen über die alemannischen Verhältnisse in der Karolingerzeit, in: DA 19 (1963), S. 1–29; Hans K. SCHULZE, Rodungsfreiheit und Königsfreiheit. Zu Genesis und Kritik neuerer verfassungsgeschichtlicher Theorien, in: HZ 219 (1974), S. 529–550; Franz STAAB, A Reconsideration of the Ancestry of Modern Political Liberty. The Problem of the So-Called »King's Freeman« (Königsfreie), in: Viator 11 (1980), S. 51–69; Jan M. PISKORSKI, Die »Königsfreien« und die mittelalterliche Kolonisation, in: Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik, hg. von Michael BORGOLTE (Europa im Mittelalter 1), Berlin 2001, S. 125–133.

5) Wolfgang METZ, Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung, Berlin 1960; Karl BOSL, Probleme der Reichsgutforschung in Mittel- und Süddeutschland, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960), S. 305–324; Wolfgang METZ, Zur Erforschung des karolingischen Reichsgutes, Darmstadt 1971.

6) Thomas ZOTZ, In Amt und Würden. Zur Eigenart und Problematik »offizieller« Positionen im frühen und hohen Mittelalter, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 22 (1993), S. 1–23; Jörg W. BUSCH, Vom Amtswalten zum Königsdienst. Beobachtungen zur »Staatssprache« des Frühmittelalters am Beispiel des Wortes *administratio* (MGH Studien und Texte 42), Hannover 2007; Mayke DE JONG, Besprechung von J. W. Busch, Vom Amtswalten zum Königsdienst, in: Francia-Recensio 2010/1, Mittelalter – Moyen Âge (500–1500), [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia/francia-recensio/2010-1/MA/busch\\_de-jong](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia/francia-recensio/2010-1/MA/busch_de-jong) (05.11.2017).

7) Josef FLECKENSTEIN, Adel und Kriegerum und ihre Wandlung im Karolingerreich, in: Nascita dell'Europa ed Europa Carolingia. Un'equazione da verificare 1 (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 27), Spoleto 1981, S. 67–94; Werner HECHBERGER, Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (Mittelalter-Forschungen 17), Ostfildern 2005.

normativen Texte etwas von dem komplexen Interaktionsprozess sichtbar zu machen, der sich im Karolingerreich zwischen lokalen Gesellschaften auf der einen und dem Herrscher und seinen Beratern auf der anderen Seite vollzogen haben muss. Die Bedeutung lokaler Funktionsträger gilt es genau in diesem Kontext zu verstehen. Nach einleitenden Bemerkungen zu Terminologie und Funktionalität der Ämter (I) werden in zwei Hauptschritten zunächst lokale Funktionsträger (II) als Akteure des Zugriffs der Zentrale auf örtliche Gesellschaften betrachtet, bevor (III) der Versuch unternommen wird, ihren sozialen Status und ihr Handeln im Kontext lokaler Kommunen zu beschreiben. Dass diese beiden Aspekte sich gegenseitig bedingen, bedarf keiner näheren Erläuterung.

### I. DIE TERMINOLOGIE UND FUNKTION LOKALER ÄMTER AUS »VOGEL-« UND »FROSCHPERSPEKTIVE«: CENTENARII, VICARII, CENTENAE UND VICARIAE

Als diejenigen Funktionsträger, die den Regierungsanspruch der Zentrale auf das »platte Land« hinaustragen sollten, werden in den karolingischen Erlassen vor allem Zentenare und Vikare adressiert. Die Kapitularien nennen beide Ämter zumeist Seite an Seite, obwohl sie eigentlich denselben Funktionär meinten<sup>8)</sup>. Dies erklärt sich aus der unterschiedlichen Genese der Amtsbezeichnungen: Der *centenarius*, volkssprachlich auch »Schultheiß« genannt, erscheint schon im 6. Jahrhundert überwiegend in den nördlichen und östlichen Gebieten des Frankenreiches<sup>9)</sup>, der *vicarius* seit dem 8. Jahrhundert mehr in den südlichen und südwestlichen<sup>10)</sup>. Der Zentenaar wird in vielen Quellen auch ganz römisch als *centurio* bezeichnet, als Befehlshaber einer Hundertschaft<sup>11)</sup>. Für das Herzog-

8) Hansjörg KRUG, Untersuchungen zum Amt des *centenarius*-Schultheiß, in: ZRG Germ. 87 (1970), S. 1–31 und 88 (1971), S. 29–109, hier S. 22 f.

9) Alexander Callander MURRAY, From Roman to Frankish Gaul. *Centenarii* and *centenae* in the Administration of the Merovingian Kingdom, in: *Traditio* 44 (1988), S. 59–100.

10) Ferdinand LOT, La *vicaria* et le *vicarius*, in: *Revue historique de droit français et étranger*, 3. série 17 (1893), S. 281–301; Marcel GARAUD, La construction des châteaux et les destinées de *vicaria* et du *vicarius* carolingiens en Poitou, in: *Revue historique de droit français et étranger*, 4. série 31 (1953), S. 54–78; Laurent SCHNEIDER, Une *vicaria* languedocienne du X<sup>e</sup> siècle. Popian en Biterrois, in: *Annales du Midi* 109 (1997), S. 401–442; DERS., *Castra, vicariae* et circonscriptions intermédiaires du haut Moyen Âge méridional (IX<sup>e</sup>–X<sup>e</sup> siècle). Le cas de la Septimanie-Gothie, in: *Écriture de l'espace sociale. Mélanges d'histoire médiévale offerts à Monique Bourin*, hg. von Laurent FELLER, Paris 2010, S. 237–266; Christian LAURANSON-ROSAZ, La *vicaria* en Auvergne et dans ses marges (IX<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècles). Le cadre politique, spatial et social d'une circonscription civile carolingienne, in: *Annales du Midi* 121 (2009), S. 215–236; DERS., À l'origine des territoires de justice. *Vicaria, districtus* et périmètres de paix, in: *Territories et lieux de justice*, hg. von Jacques POUMARÈDE, Paris 2011, S. 11–28.

11) P. Flavius Renatus Vegetius, *Epitoma rei militaris*, hg. von Alf ÖNNERFORS, Stuttgart/Leipzig 1995, hier *De re militari* II, 8, 8, S. 68: *Erant etiam centuriones, qui singulas centurias curabant; qui nunc centenarii nominantur*; vgl. auch ebd., II, 13, 4, S. 73. – Zu römischen *centenarii* vgl. Otto HIRSCHFELD, Die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich (1891), in: DERS., *Kleine Schriften*, Berlin 1913, S. 576–612,

tum Bayern etwa ist er für das 7. beziehungsweise 8. Jahrhundert als Teil einer viergliedrigen Ämterhierarchie bezeugt, die von *dux* und *comes* über den *centenarius* bis hinunter zum *decanus* reichte: Jeder von ihnen sollte »die Seinen« (*sui*) nötigenfalls »zwingen« (*distringere*) oder, sah er sich dazu außerstande, sie gegebenenfalls »nach oben« an höhergestellte Funktionäre weiterverweisen<sup>12)</sup>. Alexander Callander Murray hat darauf hingewiesen, dass diese Ämterhierarchie ursprünglich als Ganze dem römischen Heer entlehnt worden sein muss: Die fränkischen Könige hatten sie als Förderaten im römischen Heer kennengelernt; bei der Gründung ihres Reiches, die aus diesem Kontext heraus erfolgte, überzogen sie die gallischen und germanischen Provinzen von oben her mit einer »erweiterten Militäradministration«, indem sie Grafen an die Spitze der Städte stellten, an manchen Stellen Dukate begründeten, für die ländlichen Gebiete Zentenare einsetzten<sup>13)</sup>.

Etwas anders liegen die Dinge beim *vicarius*, obwohl es sich dabei ebenfalls um eine ursprünglich römische Amtsbezeichnung handelt<sup>14)</sup>. Der Vikar war terminologisch durch seine Stellvertreterschaft für einen höheren Funktionsträger definiert, in fränkischer Zeit derjenigen für den Grafen. In der karolingischen »Ordnung der Ämter« sind auffallend viele solcher »Vize-Funktionäre« bezeugt, neben den *vicarii* auch geistliche und weltliche *vicedomini*<sup>15)</sup>, seit Mitte des 9. Jahrhunderts *vicecomites*, denen vielerorts die Zukunft

hier S. 588, 592; Michael Iwanowitsch ROSTOVZEFF, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich 1, Leipzig 1929 [englische Originalausgabe Oxford 1926], S. 364 f.

12) Lex Baiwariorum, hg. von Ernst von SCHWIND (MGH LL nat. Germ. 5/2), Hannover 1926, II (*De ducibus et eius causis quae ad eum pertinent*), 5, S. 297 f.: *Si quis in exercitu infra provincia sine iussione ducis sui per fortiam hostilem aliquid praedare voluerit aut fenum tollere aut granum vel casas incendere, hoc omnino testatur, ne fiat. Et exinde curam habeat comis in suo comitatu; ponat enim ordinationem suam super centuriones et decanos et unusquisque provideat suos quos regit, ut contra legem non faciant. Et si aliquis praesumptiosus hoc fecerit, a comite illo sit requirendum cuius homo hoc fecit. Et si ille comis neglexerit inquirere quis hoc fecit, ille omnia de suis rebus restituat; tamen tempus requirendi habeat. Et si talis homo potens hoc fecerit, quem ille comes destringere non potest, tunc dicat duci suo et dux illum dstringat secundum legem.* Zum Hintergrund vgl. Stefan ESDERS, Spät römisches Militärrecht in der *Lex Baiwariorum*, in: *Civitas, iura, arma. Organizzazioni militari, istituzioni giuridiche e strutture sociali alle origini dell'Europa (sec. III–VIII)*, hg. von Fabio BOTTA/Luca LOSCHIAVO, Lecce 2015, S. 43–78, hier S. 70–72.

13) MURRAY, Gaul (wie Anm. 9), S. 73: »The term *centenarius* was not an isolated borrowing from the late Empire. The Merovingian hierarchy of *dux*, *comes*, *tribunus*, and *centenarius* was a system of ranks and offices adopted as a whole from the Roman military by the Franks and adapted to the conditions of the Merovingian kingdom in Gaul.«

14) Vgl. etwa Michael T. W. ARNHEIM, Vicars in the Later Roman Empire, in: *Historia* 19 (1970), S. 593–606.

15) Siehe unten Anm. 39 und 102. Zu *vicedomini* als Vertretern des Bischofs vgl. Barbara H. ROSENWEIN, To be the Neighbor of Saint Peter. The Social Meaning of Cluny's Property, 909–1049, Ithaca (NY) 1989, S. 148.

gehören sollte<sup>16</sup>). Die Entstehung und Bedeutung dieser Vize-Positionen erklärt man sich am besten als ursprüngliche Beauftragung durch einen *comes*, die sich dann möglicherweise in gewissem Umfang verselbstständigte.

Neben dieser »Vogelperspektive« auf die fränkische Ämterordnung und ihre Entstehung gibt es aber auch so etwas wie eine »Froschperspektive«, die dasselbe Phänomen auf der lokalen Ebene selbst betrachtet. Mit der angesprochenen Adaption einer römischen Militärhierarchie nicht zu erklären sind die Amtssprengel, die den Funktionären unterstanden, denn sie hatten vielfach eine eigene Vorgeschichte: Während in den Kapitularien durchgängig von *centenae* und *vicariae* die Rede ist, begegnen in lokalen Urkunden immer wieder vorfränkische Bezeichnungen wie *condita*, *ager*, *aicis*, *finis* und *territorium*<sup>17</sup>. Sie verweisen darauf, dass räumliche Einteilungen im Frankenreich vielerorts Vorgängerinstitutionen aus römischer Zeit aufgriffen, für die eine ausgeprägte politische Raumordnung bestimmend gewesen war. Diese lebte in nicht unerheblichem Umfang fort, während die Raumbezeichnungen *centena* und *vicaria*, mit denen diese Sprengel in den Kapitularien bezeichnet wurden, ihrerseits sekundäre Ableitungen nach den gleichnamigen fränkischen Funktionären waren, und dies gilt wohl auch für die alemannischen *huntari*<sup>18</sup>. Auf die Hunderterzahl ist dabei allerdings kein numerischer Verlass, da die ursprünglich aus dem römischen Heer stammende militärische Ämterhierarchie erst sekundär mit räumlichen Zuständigkeiten verbunden wurde<sup>19</sup>. Wichtig ist, dass diese Räume nicht selten eine eigene Tradition mit gemeinsamen Lasten und Rechtsgewohnheiten besaßen<sup>20</sup>, vor allem soweit es sich bei ihnen um einstige römische Gebietskörperschaften

16) Wilhelm SICKEL, *Der fränkische Vicecomitat*, 2 Bde., o. O. 1907/08; HECHBERGER, *Graf* (wie Anm. 1).

17) Richard SCHRÖDER/Eberhard VON KÜNSSBERG, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, Berlin u. a. 1932, S. 131, Anm. 17: »Die *vicariae* lehnten sich meistens an altgallische Untergaue aus der Zeit der römischen Provinzialverfassung (*condita*, *aicis*, *ager*, *finis*, *ministerium*) an.«; bereits mit zahlreichen Belegen vgl. Rudolph SOHM, *Die altdeutsche Reichs- und Gerichtsverfassung*, Bd. 1: *Die fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung*, Weimar 1871, S. 191–212, dessen germanischer Herleitung hier jedoch nicht gefolgt wird, sowie Alfred WEBER, *Der Centenar nach den karolingischen Kapitularien*, Leipzig 1894, S. 13–17.

18) Hans JÄNICHEN, *Baar und Huntari*, in: *Grundfragen der alemannischen Geschichte*. Mainau-Vorträge 1952 (VuF 1), Konstanz 1952, S. 83–148; Heinrich DANNENBAUER, *Hundertschaft, centena und huntari* (1941/1949), in: *Grundlagen* (wie Anm. 3), S. 179–239.

19) Vgl. MURRAY, *Gaul* (wie Anm. 9), S. 75–93.

20) Franz STEINBACH, *Hundertschar, Centena und Zentgericht*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 15/16 (1950/51), S. 121–138; Theodor MAYER, *Staat und Hundertschaft in fränkischer Zeit* (1952), in: *Studien* (wie Anm. 3), S. 98–138; Wolfgang METZ, *Zur Geschichte der fränkischen centena*, in: *ZRG Germ.* 74 (1957), S. 234–241; Karl SCHWINGEL, *Die lothringischen Centenen im französischen Schrifttum*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 24 (1959), S. 1–39; Léopold GENICOT, *La centena et le centenarius dans les sources »Belges« antérieures à 1200*, in: *Aux sources de la gestion publique*, Bd. 1: *Enquête lexicographique sur fundus, villa, domus, mansus*, hg. von Elisabeth MAGNOU-NORTIER, Lille 1993, S. 85–102.

handelte. Wie die Grafen die Leitung der römischen *civitates* und *pagi* übernahmen<sup>21)</sup>, so traten die Zentenare und Vikare mit der fränkischen Reichsgründung an die Spitze der örtlichen Gebietskörperschaften und hatten zwischen diesen und den Zielvorgaben der Zentrale zu vermitteln.

Nur wenn man »Vogel« und »Froschperspektive« zusammennimmt, erklären sich daher die einheitliche Terminologie der Kapitularien und die uneinheitliche der Urkunden<sup>22)</sup>. Deutlich wird daran, dass nur eine von beiden Perspektiven einzunehmen einseitig wäre. Zudem lehrt die Diskussion um Kontinuitäten und Diskontinuitäten, dass man nicht alles für von den Franken neu geschaffen halten muss, wie dies früher diverse Kolonisations-Theorien taten<sup>23)</sup>. Vielmehr gab es im Bereich lokaler »Substrukturen« zahlreiche Kontinuitäten, eingefasst freilich in eine neue Hierarchie<sup>24)</sup>. Vor diesem Hintergrund war die fränkische »Ordnung der Ämter« im Kern eine militärische Suprastruktur und lässt sich auch noch in karolingischer Zeit als erweiterte Militäradministration begreifen, deren Akteuren neben ihren militärischen Aufgaben auch jurisdiktionelle, fiskalische und weitere Funktionen zugewachsen beziehungsweise übertragen worden waren. Unter der Oberfläche sind jedoch noch ältere Muster der Raumgliederung zu greifen, von denen nicht wenige in die römische Zeit zurückreichten und mit der fränkischen Reichsgründung neu eingefasst wurden, indem die fränkischen Könige sie mit einer auf sie ausgerichteten Militärhierarchie gleichsam »überzogen«.

Das Wort *centena* (ebenso wie das alamannische Äquivalent *huntari*) bezeichnete in den fränkischen Quellen daher sowohl einen Personenverband (die sogenannte Hundertschaft) als auch einen Organisationsraum, den Unterbezirk einer Grafschaft<sup>25)</sup>. Die

21) Stefan ESDERS, Zur Entwicklung der politischen Raumgliederung im Übergang von der Antike zum Mittelalter. Das Beispiel des *pagus*, in: Politische Räume in vormodernen Gesellschaften. Gestaltung – Wahrnehmung – Funktion, hg. von Ortwin DALLY u. a. (Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungscleistern des Deutschen Archäologischen Instituts 6), Berlin 2013, S. 195–211.

22) Ähnliches gilt ja auch für das vielbehandelte Problem von Gau und Grafschaft, von *pagus* und *comitatus*; siehe dazu die oben in Anm. 1 und 2 genannte Literatur.

23) Siehe dazu die oben in Anm. 4 aufgeführte Literatur und das schon bei seinem Erscheinen hochumstrittene Buch von Karl RÜBEL, Die Franken. Ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande, Bielefeld 1904.

24) Stefan ESDERS, Spätantike und frühmittelalterliche Dukate. Überlegungen zum Problem historischer Kontinuität und Diskontinuität, in: Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen *Baiouaria*, hg. von Hubert FEHR/Irmtraut HEITMEIER (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1), St. Ottilien 2014, S. 425–462.

25) Das Pendant *vicaria* weist diese personale Konnotation zwar im Namen nicht auf, doch ist von einer Funktionsäquivalenz von *centenarius* und *vicarius* beziehungsweise *centena* und *vicaria* auszugehen. Vgl. SOHM, Reichs- und Gerichtsverfassung (wie Anm. 17), S. 191–198, 211 f.; Charles-Edmond PERRIN, Sur le sens du mot *centena* dans les chartes lorraines du moyen âge, in: Archivum latinitatis medii aevi/Bulletin Du Cange 5 (1929/30), S. 167–198, hier S. 190–194; ferner SCHRÖDER/VON KÜNSSBERG, Lehrbuch (wie Anm. 17), S. 131 f.: »Nach der karolingischen Gerichtsverfassung umfasste die Grafschaft drei bis acht

karolingischen Erlasse freilich setzen für ihre weiträumigen Geltungsgebiete deren durchgängige Gliederung in Zentenenbezirke voraus. Überdies präzisierten Traditionsurkunden und *formulae* die Lage des übertragenen Besitzes wiederholt mit der geographisch-administrativen Angabe *in loco nuncupante illo, in pago/comitatu illo, in centena/vicaria illa* und so weiter, sodass hieraus ebenfalls ein Indiz für eine größere Verbreitung zu gewinnen ist<sup>26)</sup>. Diejenigen Gebiete, die in fränkischer Zeit als Unterbezirke der Grafschaft erscheinen, also *condita, ager, territorium* und so weiter, waren nach römischer Definition Landgemeinden, denen in römischer Zeit die für die »Öffentlichkeit« zu erbringenden Leistungen (Steuern, *munera*) pauschal zugewiesen worden waren, damit sie diese intern auf ihre Mitglieder umlegten. Da viele dieser Verpflichtungen kollektiv auf den Gemeinden lasteten<sup>27)</sup> und teilweise persönlich, teilweise über Grundbesitz definiert waren<sup>28)</sup>, hatte der Tod von Mitgliedern wie auch der Verkauf von Ländereien nicht selten Auswirkungen auf die örtliche Lastenverteilung. Aus den älteren Gemeindetraditionen ist es am ehesten zu erklären, dass die *centenae* bereits in den frühesten Zeugnissen der merowingischen Zeit hochentwickelt in Erscheinung treten, als ein Organ der rechtsständisch Freien definiert werden<sup>29)</sup> und beispielsweise bei der gemeinschaftlichen Verfolgung von Räubern kollektive (»genossenschaftliche«) Haftungsverpflichtungen und Gewinnbeteiligungen der *centena* erwähnt werden<sup>30)</sup>. Aufgrund dieser Formen kollektiven Handelns mit gemeinsamer Haftung beziehungsweise »Gewinnbeteiligung« hat

solcher Untergebiete, die nur noch dem herkömmlichen Sprachgebrauch zuliebe in *vicariae* und *centenae* unterschieden wurden.«

26) Vgl. dazu WERNLI, Gemeinfreien (wie Anm. 3), S. 72 f.

27) Johannes KARAYANNOPOULOS, Die kollektive Steuerverantwortung in der frühbyzantinischen Zeit, in: VSWG 43 (1956), S. 289–322, bes. S. 294–300; Paul LEMERLE, The Agrarian History of Byzantium. From the Origins to the Twelfth Century. The Sources and Problems, Galway 1979, S. 18 f.

28) Dazu Stefan ESDERS, »Öffentliche« Abgaben und Leistungen im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter. Konzeptionen und Befunde, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde, hg. von Theo KÖLZER/Rudolf SCHIEFFER (VuF 70), Ostfildern 2009, S. 189–244, hier S. 190–193 und öfter.

29) Fritz Wernli hat gegenüber der Königsfreientheorie (siehe die Beiträge oben in Anm. 3 und 4) die *centena* als »Institution der Freien« gekennzeichnet: Die Zugehörigkeit zu einer *centena* als Gemeinde wie als Personenverband setzte die persönliche Freiheit voraus und war danach durch den Wohnort innerhalb der Gemeinde bestimmt, vgl. WERNLI, Gemeinfreien (wie Anm. 3), S. 38–45 und öfter. Auch eine auf fränkische Vorbilder zurückgehende Bestimmung der *Lex Alamannorum* aus dem 7. oder 8. Jahrhundert leitete die Pflicht, an den regelmäßig stattfindenden Gerichtsversammlungen in der *centena* teilzunehmen, aus der rechtsständischen Freiheit ab, vgl. Leges Alamannorum, hg. von Karl LEHMANN/Karl August ECKHARDT (MGH LL nat. Germ. 5/1), Hannover <sup>2</sup>1966, XXXVI, 3, S. 95, Sp. 2.

30) Vgl. dazu MURRAY, Gaul (wie Anm. 9); vgl. auch STEINBACH, Hundertschar (wie Anm. 20), S. 132, der in den Zentenen gleichsam Vorläufer der »kommunalen Selbstverwaltung« erblickt hat. Der beschriebene Charakter kommt besonders deutlich in westgotischen Bestimmungen zum *centenarius* zum Ausdruck, vgl. Lex Visigothorum, hg. von Karl ZEUMER (MGH LL nat. Germ. 1), Hannover 1902, IX, 2, 1 (Antiqua) und 3 (Antiqua), S. 366 f.

man die fränkischen *centenae* als bezirksgenossenschaftliche Gemeinden aufgefasst. Die kollektive Verpflichtung der Mitglieder einer *centena* bestand nicht nur bei der Verfolgung von Dieben in ihrem Gebiet, sondern auch, wenn es galt, eine Anzahl von Rekruten zum königlichen Heer beizusteuern. Aus dem kollektiven Charakter dieser Verpflichtungen erklärt sich auch die in zahlreichen Urkunden seit dem 7. Jahrhundert bezeugte Beteiligung des *centenarius* an der Durchführung von Schenkungen und Traditionen<sup>31)</sup>. Da der Zentenaar für das von ihm angeführte Aufgebot und in der Verrichtung seiner weiteren Funktionen dem Grafen verantwortlich war, stand er gleichsam in der Mitte zwischen der gebietsgenossenschaftlichen Organisation der Zentene als Gemeinde und den Forderungen der politisch-militärischen Organisation, woraus sich der nur scheinbare Widerspruch erklärt, dass die Quellen sowohl von einer Wahl als auch einer Ernennung des *centenarius* berichten<sup>32)</sup>. Die Letztverantwortung für Ein- und Absetzung des Zentenars lag in jedem Fall beim Grafen. Einer einzigartigen, wohl westfränkischen Formel karolingischer Zeit, die den schriftlichen Befehl (*indiculum*) eines Grafen an einen *vicarius* bewahrt hat, ist zu entnehmen, dass die Grafen regelmäßig für die Einsetzung eines Vikars beziehungsweise Zentenars verantwortlich waren<sup>33)</sup>. Der Text, der möglicherweise auf die Situation von dessen Einsetzung bezogen war, forderte von dem *vicarius* gute Amtsführung (*bonum certamen*) in seinem *ministerium*, und berief sich dafür auf den Regierungsauftrag, den der Graf für sein Amt (*ministerium*) vom König erhalten hatte, nämlich Recht und Gerechtigkeit zu verwirklichen. Der *vicarius* sollte sich daher an der Amtsführung des Grafen, den er gleichsam zu vertreten hatte, ein Vorbild nehmen, und entsprechend diejenigen, die vor sein Gericht träten, gerecht und korrekt behandeln und befragen, ohne Schikanen und ohne Annahme irgendwelcher Geschenke oder Gunsterweise. Mag sich dies noch etwas standardisiert anhören, so wird interessanterweise in dieser Formel der *vicarius* als *fidelis* des Grafen adressiert und ihm im Fall der Vernachlässigung seiner Dienstpflichten mit dem Verlust der gräflichen Huld gedroht<sup>34)</sup>. Dies deutet auf eine etwas spätere Entwicklung des 9. Jahrhunderts hin, derzufolge die Zentenare und Vikare sich trotz ihrer »amtsrechtlichen« Unterordnung persönlich durch einen Treueid an denjenigen Grafen binden mussten, in dessen Auftrag und »Schatten«

31) Vgl. KRUG, Untersuchungen (wie Anm. 8), S. 13–18, 23, 51–54, 56–59.

32) Vgl. bereits MAYER, Staat (wie Anm. 20), S. 120.

33) Dazu auch SOHM, Reichs- und Gerichtsverfassung (wie Anm. 17), S. 244 f. mit Belegen.

34) *Formulae Salicae Merkelianae*, hg. von Karl ZEUMER (MGH *Formulae Merovingici et Karolini aevi*), Hannover 1886, Nr. 51, S. 259: *Indiculum de comite ad vicarium. Dilecte fidele nostro ego ille comis. Cognoscas, quia mandamus tibi de tuo ministerio, quod tibi commendavimus, bonum certamen exinde habeas vel bona providentia. Denique cognoscas, quod dominus rex ille nobis commendavit, ut iustitias vel dicitum in nostro ministerio facere debeamus. Propterea has litteras ad te dirigimus, ut in nostro comitatu vel in tuo ministerio pleniter ipsa iustitias, que ante te veniunt, ut sic inquiras et facias, quasi ego ipse, sine ulla alia ratione vel sine impedimento, et nullum honorem nec ulla blandia propter hoc accipere non facias. Et bene provide, ut nullum neglectum exinde habeas. Taliter exinde certamen age, qualiter gratia nostra vellis habere.*

sie agierten<sup>35)</sup>. Hier deutet sich bereits an, dass sich die Stellung der Amtsträger nicht allein aus ihrem Amt beziehungsweise Amtsauftrag erklärt, sondern deren soziale Stellung zwischen dem König und höheren Funktionsträgern auf der einen und den Zentenen als »Gemeinden« auf der anderen Seite ein wichtiges Thema war.

## II. ZENTENARE UND VIKARE ALS AKTEURE DES ZUGRIFFS DER ZENTRALE AUF LOKALE GESELLSCHAFTEN

Nur wenn diese komplexen Voraussetzungen der fränkischen Ämterordnung berücksichtigt werden, lässt sich nachvollziehen, warum der Anspruch der karolingischen Herrscher, über diese Funktionäre auf die genannten Bezirke zuzugreifen, begründete Aussicht auf Erfolg haben konnte. Die Quellengattung »Kapitularen« charakterisiert der Voraussetzungsreichtum, der ihren Bestimmungen zugrundelag. Diese Voraussetzungen freizulegen bedeutet, die Texte nicht pauschal für realitätsfremd zu erklären, sondern im Gegenteil die Chancen zu ermitteln, die Karl der Große und seine Berater sahen, mithilfe allgemeinerer Erlasse große Teile der Bevölkerung auch wirklich zu erreichen.

### II.1. *Omnes iurent*: Die *centena* und der allgemeine Treueid von 789

Steffen Patzold hat auf die »*Admonitio generalis*« Karl des Großen vom Frühjahr des Jahres 789 hingewiesen, deren Bestimmungen in großer Zahl programmatisch »an alle« adressiert waren: *omnibus*! Karl der Große und seine Berater suchten darin ihre Vision von einer christlichen Gesellschaft bis in den letzten Winkel des Reiches zu tragen<sup>36)</sup>; und Carine van Rhijn hat betont, wie dieses Leitbild der allumfassenden christlichen *correctio* über die lokalen Priester durchgesetzt werden und welche Rolle Kirchenrecht und Bußpraxis dabei spielen sollten<sup>37)</sup>. Auf sie bezogen sich viele in der Kapitulariengesetzgebung verfügte Bestimmungen.

Das Jahr 789, genauer gesagt dessen Sommer und Herbst, war aber auch von einem weiteren höchst folgenreichen Versuch bestimmt, die gesamte im Reich lebende Bevölkerung bis in die entferntesten Regionen des Reiches für die Ziele der politischen Zentrale zu vereinnahmen: »Alle sollen schwören«, heißt es in einem Kapitular, das die Vereidigung des *populus* auf König Karl regeln sollte. Das älteste erhaltene Vereidigungskapitu-

35) Zu Herkunft und Entstehungszeit der »*Formulae Salicae Merkelianae*« vgl. neuerdings Alice RIO, *Legal Practice and the Written Word in the Early Middle Ages. Frankish Formulae, c. 500–1000*, Cambridge 2009, S. 128–132.

36) Steffen PATZOLD, in diesem Band S. 9–19.

37) Carine VAN RHIJN, in diesem Band S. 237–253.

lar Karls des Großen, dessen Datierung in das Jahr 789 Matthias Becher erwiesen hat<sup>38)</sup>, ist wohl das aussagekräftigste Zeugnis für die Eigenart karolingischer Staatlichkeit mit dem Bemühen der Herrscher, bis in die lokalen Lebenswelten durchzudringen.

Um eine Vorstellung davon zu erhalten, an wen gedacht war, wenn von *omnes* oder *omnibus* die Rede war, und wie man sich die Durchsetzung dieser Vorgaben ungefähr zu denken hat, sind die Ausführungen dieses Kapitulars zum Kreis der Schwurpflichtigen besonders aussagekräftig:

»Wie dieser Eid zu schwören ist von Bischöfen, Äbten, Grafen, königlichen Vasallen, *vicedomini*, Erzdiakonen und Kanonikern.

Kleriker, die offenkundig nicht in vollem Umfang im Namen von Mönchen leben und wo sie die Ordnung der Regel des heiligen Benedikt befolgen, sollen ihr Versprechen nur beim Wort und bei der Wahrheit ablegen; hierüber sollen die Äbte unserem Herrn besonders berichten.

Weiterhin Vögte, Vikare, Zentenare, die draußen erfassten Priester, und die vollständige Gesamtheit des Volkes (*generalitas populi*), sowohl im Knabenalter von zwölf Jahren wie im Greisenalter, wer zu Versammlungen (*placita*) kommen und den Befehl von militärischen Vorgesetzten (*seniores*) erfüllen und beachten kann, seien sie Gaubewohner (*pagenses*), seien sie Männer (*homines*) von Bischöfen, Äbtissinnen oder Grafen, Männer (*homines*) der Übrigen, und auch Kolonen, die auf Königs- oder Kirchengut ansässig sind, und solche Unfreien (*servi*), die in Ehren stehen, weil sie Benefizien (*beneficia*) und Dienststellungen (*ministeria*) haben oder durch Vasallendienst bei ihrem Herrn in Ehren stehen und Pferde, Waffen, Schild, Lanze, Lang- und Kurzschwert haben können: Sie alle sollen schwören»<sup>39)</sup>.

Bevor diese Passage näher ausgewertet werden kann, ist zunächst auf die Überlieferungsumstände des Kapitulars einzugehen, die für dessen Einordnung bedeutsam sind. Der Erlass ist überliefert in einer italienischen Rechtshandschrift des späten 9. oder wohl eher des 10. Jahrhunderts<sup>40)</sup>, die neben langobardischen Rechtstexten eine Reihe wichtiger

38) Matthias BECHER, Eid und Herrschaft. Untersuchungen zum Herrschaftsethos Karls des Großen (VuF, Sonderband 39), Sigmaringen 1993, S. 79–85.

39) Capitulare missorum a. 792 vel 786, hg. von Alfred BORETIUS (MGH Capit. 1), Hannover 1883, Nr. 25, c. 2, S. 66 f.: *Quomodo illum sacramentum iuratum esse debeat ab episcopis et abbatibus sive comitibus vel bassis regalibus necnon vicedomini, archidiaconibus adque canonicis. Clerici qui monachorum nomine non pleniter conversare videntur et ubi regula sancti benedicti secundum ordinem tenent, ipsi in verbum tantum et in veritate promittant; de quibus specialiter abbates adducant domno nostro. Deinde advocatis et vicariis, centenariis sive fore censiti presbiteri atque cunctas generalitas populi, tam puerilitate annorum XII quamque de senili, qui ad placita venissent et iussionem adimplere seniorum et conservare possunt, sive pagenses, sive episcoporum et abbatissuarum vel comitum homines, et reliquorum homines, fisiclini quoque et coloni et ecclesiasticis adque servi, qui honorati beneficia et ministeria tenent vel in bassallatico honorati sunt cum domini sui et caballos, arma et scuto et lancea spata et senespasio habere possunt: omnes iurent.* (Deutsche Übersetzung Stefan Esders).

40) Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 4613; zum Inhalt der Handschrift siehe ausführlich Hubert MORDEK, Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta. Überlieferung und Traditionszusammenhang der fränkischen Herrschererlasse (MGH Hilfsmittel 15), München 1995, S. 469–476; zu ihrer

Kapitularientexte singular und leider auch in sinnentstellendem Wortlaut tradiert<sup>41)</sup>. Hubert Mordek hat anhand einer italienischen Rezeptionsspur eines darin enthaltenen Textes darauf hingewiesen, dass die Fehler wahrscheinlich auf die Vorlage des Kopisten zurückgehen<sup>42)</sup>, also mit größter Wahrscheinlichkeit in das 9. Jahrhundert datieren. Die Sammlung wurde offenbar bald nach dem Jahr 856, aus dem die letzten Texte stammen, kompiliert, sehr wahrscheinlich aus älteren Teilsammlungen<sup>43)</sup>, denn das fragliche Kapitular ist inmitten einer listenartigen Zusammenstellung von 70 *capitula* aus Kapitularien Karls des Großen bis zum Jahr 801 enthalten, die nicht nur auf Italien bezogene Texte bewahrt.

Diese Vorbemerkung zur Überlieferung ist wichtig, weil die mit der Überschrift *De singulis capitulis quibus dominus rex missis suis praecepit, quomodo illa sacramenta debent audire et facere* eingeleiteten vier Bestimmungen des Kapitulars von 789 (in der Kapitelzählung der Handschrift *LVIII–LXII*) eine thematische und operativ geschlossene, an die *missi* adressierte Einheit darstellen<sup>44)</sup> und das Kapitular trotz des italienischen Überlieferungszusammenhangs in seinem Wortlaut keinerlei explizite Bezüge auf italienische Verhältnisse aufweist<sup>45)</sup>. Zu berücksichtigen ist zudem, dass über allgemeine Treueidleistungen im Jahr 789 noch zwei weitere Quellenzeugnisse vorliegen. In dieses Jahr wird eine kurzgefasste Instruktion für die nach Aquitanien entsandten *missi* datiert, welche in der einzigen sie überliefernden Handschrift mit dem Titel überschrieben ist *Incipit breviarium de illa capitula quae dominus rex in Equitania Mancione et Eugerio*

Datierung in das späte 9. oder eher das 10. Jahrhundert vgl. DERS., ›*Quod si se non emendent, excommunicentur*‹. Rund um ein neues Exzerpt des *Capitulare generale* Kaiser Karls des Großen (802), in: *Ritual, Text and Law. Studies in Medieval Canon Law and Liturgy Presented to Roger E. Reynolds*, hg. von Kathleen G. CUSHING/Richard F. GYUG, Aldershot 2004, S. 171–183, hier S. 172, Anm. 4.

41) Vgl. dazu anhand des programmatischen Kapitulars von 802 MORDEK, Exzerpt (wie Anm. 40) sowie Steffen PATZOLD, Normen im Buch. Überlegungen zu Geltungsansprüchen sogenannter ›Kapitularien‹, in: *FmSt* 41 (2007), S. 331–350, hier S. 334–345.

42) MORDEK, Exzerpt (wie Anm. 40), S. 172, Anm. 7: »Wenn vom Kopisten oder Schreiber gesprochen wird, so soll damit keineswegs behauptet werden, er sei auch der Urheber der pejorativen Redaktion gewesen. Dieser kann sein Werk schon früher an irgendeiner Stelle des Vorlagenstranges von MS Paris BN lat. 4613 verrichtet haben. [...] denn vieles spricht dagegen, dass sich im Parisinus sein Arbeitsexemplar erhalten hat.« Vgl. auch ebd., S. 178 f.

43) Vgl. auch PATZOLD, Normen (wie Anm. 41), S. 338: »Es dürfte sich um die Kopie einer früheren Kompilation handeln, vielleicht sogar vermittelt über weitere, verlorene Zwischenglieder.«

44) Boretius hat den Text des ›*Capitulare missorum*‹ (wie Anm. 39) in sechs Bestimmungen aufgeteilt. – Eine ausführliche Analyse dieses Kapitulars habe ich in meiner Habilitationsschrift vorgenommen, auf deren Ergebnisse ich hier teilweise zurückgreife: Stefan ESDERS, *Sacramentum fidelitatis*. Treueid, Militärwesen und Formierung mittelalterlicher Staatlichkeit, Berlin <sup>2</sup>2009, S. 305–427.

45) Es fehlen beispielsweise charakteristisch italienische Amtsbezeichnungen wie *gastaldi*, *notarii* und so weiter, was in Anbetracht der Vielzahl der in dem Text genannten Funktionsträger aussagekräftig erscheint.

*missis suis explere [iussit et] sacramentum fidelitatis iurare*<sup>46)</sup>. Vorangeschickt ist der Instruktion die Aufforderung an die beauftragten *missi* zu überprüfen, inwieweit ein gut 20 Jahre älteres, für Aquitanien bestimmtes Edikt König Pippins I.<sup>47)</sup> und Karls eigene Edikte – gemeint ist möglicherweise das Kapitular von Herstal von 779 – in die Praxis umgesetzt worden seien<sup>48)</sup>. Neben diesen italienischen und aquitanischen Rezeptionsspuren ist von besonderem Aussagewert das »*Duplex legationis edictum*« beziehungsweise »*Duplex capitulare missorum*« von 789<sup>49)</sup>, welches die früheste überlieferte Formel für den Karl und seinen Söhnen geschworenen allgemeinen Treueid enthält<sup>50)</sup>. Es handelt sich hierbei um eine von Aachen aus erteilte, handschriftlich breit überlieferte<sup>51)</sup> Anweisung an die *missi*, die mit ihrem Entstehungsdatum 23. März auf denselben Tag datiert wie die umfangreiche, aus über 80 Bestimmungen bestehende »*Admonitio generalis*«<sup>52)</sup>, mit der sie sogar zusammen überliefert ist<sup>53)</sup>. Der Vereidigungsbefehl stand also im zeitlichen und sachlichen Zusammenhang mit der programmatischen Reichsgesetzgebung des Jahres 789<sup>54)</sup>, in deren Kontext jüngst auch die große Kalenderreform Karls des Großen gestellt

46) *Breviarium missorum Aquitanicum* a. 789, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 24, S. 65 f.

47) Gemeint ist wohl das *Pippini capitulare Aquitanicum* a. 768, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 18, S. 42 f., das Pippin nach dem Sieg über den *dux Aquitaniae* Waifar *sinodaliter* erlassen hatte.

48) *Breviarium missorum Aquitanicum* a. 768, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 24, c. 1, S. 65. Beide Texte sind auch in der einzigen Handschrift (Leiden, Bibliothek der Rijksuniversiteit, Voss. Lat. Q. 119) enthalten, die das *Breviarium* neben zahlreichen römisch-rechtlichen Texten sowie diversen *Leges* und *Kapitularen* überliefert, vgl. im Einzelnen dazu MORDEK, *Bibliotheca* (wie Anm. 40), S. 210–217. DERS., ebd., S. 210 schloss daraus »auf ein wohlunterrichtetes, mit Aquitanien in Verbindung stehendes Zentrum als Heimat der Sammlung« und favorisierte Tours: »Von dort sollten auch die Königsboten ausgegangen sein, denn die auffallende Häufung von *Capitularia missorum* weist auf einen *Missus* als Urheber der Sammlung, der nicht nur ein besonderes Interesse für die herrscherliche Kontrollinstanz bekundete, sondern der vor allem auch in der Lage war, derart viele und zum Teil singuläre Stücke zu kennen beziehungsweise zusammenzutragen und zum Zweck dauerhafter Sicherung, vielleicht auch bequemerer Benutzbarkeit in einem handlichen Codex vereinen zu lassen.«

49) Die Bezeichnung »*Duplex legationis edictum*« stammt vom Herausgeber Alfred BORETIUS (MGH Capit. 1), Hannover 1883, Nr. 23, S. 62, die treffendere Bezeichnung »*Duplex capitulare missorum*« nach MORDEK, *Bibliotheca* (wie Anm. 40), S. 1082.

50) *Duplex legationis edictum* a. 789, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 23, c. 18, S. 63: *De sacramentis fidelitatis causa, quod nobis et filiis nostris iurare debent, quod his verbis contestari debet: »Sic promitto ego ille partibus domini mei Caroli regis et filiorum eius, quia fidelis sum et ero diebus vitae meae sine fraude et malo ingenio.*

51) Vgl. MORDEK, *Bibliotheca* (wie Anm. 40), S. 1082 (Register mit dem Hinweis auf die ebd. eingehender behandelten Überlieferungen).

52) Die *Admonitio generalis* Karls des Großen, hg. von Hubert MORDEK/Klaus ZECHIEL-ECKES/Michael GLATTHAAR (MGH *Fontes iuris* 16), Hannover 2012, S. 179–231.

53) Die *Admonitio generalis* Karls des Großen (wie Anm. 52), S. 14, 77.

54) So auch Thomas Martin BUCK, *Capitularia imperatoria*. Zur Kaisergesetzgebung Karls des Großen von 802, in: HJb 122 (2002), S. 3–26, hier S. 10.

wurde<sup>55</sup>). Daraus ist zu schließen, dass der Vereidigungsbefehl des Jahres 789 von erheblicher Bedeutung für die Umsetzung des legislativen Programms innerhalb des gesamten Reiches gewesen sein muss<sup>56</sup>). Man hat also bereits in karolingischer Zeit die Vereidigung von 789 in direktem Zusammenhang mit der im selben Jahr erlassenen ›*Admonitio generalis*‹ gedacht, und daher kann, ja sollte dieser Text parallel zu dieser gelesen werden<sup>57</sup>).

Im zitierten Vereidigungstext werden nun unter den vier unterscheidbaren Hauptgruppen zunächst höhere kirchliche und weltliche Funktionäre (*episcopi, abbates, comites, bassi regales, vicedomini, archidiaconi, canonici*) erwähnt, die offenbar einen besonderen Treueid schwören mussten, wie an dem einleitenden *quomodo* erkennbar ist<sup>58</sup>). Dann folgt als zweite Gruppe der monastische Klerus, der von der Schwurpflicht grundsätzlich ausgenommen war und stattdessen bei seinem Professgelübde Loyalität versprechen sollte; diesbezüglich blieb der jeweilige Abt, der seinerseits dem König einen Treueid schwor, für seine Mönche verantwortlich. Mit der dritten Gruppe wird die – im vorliegenden Zusammenhang besonders relevante – Ebene unterhalb von Grafschaft und Bistum angesprochen: Vögte, Vikare, Zentenare und »Landpriester«. Dass neben den schon erwähnten Vikaren und Zentenaren auch Vögte (*advocati*) genannt werden, verweist auf den hohen Stellenwert kirchlicher und königlicher Grundherrschaften<sup>59</sup>), der auch im weiteren Verlauf des Textes sichtbar wird. Nicht restlos zu klären ist demgegenüber die genaue Bedeutung der – möglicherweise nicht korrekt überlieferten – Gruppenbezeichnung *presbiteri fore censiti*. Unzweifelhaft gehörte diese Gruppe von Klerikern nicht zu einem Domkapitel, sondern war auf dem Land angesiedelt und im Besitz der Priesterweihe; am wahrscheinlichsten scheint daher, dass es sich um Priester an Taufkirchen handelte, aber vielleicht auch nicht nur um solche<sup>60</sup>). In jedem Fall stellten sie, da sie in

55) Zum Lorscher Kalender von 789 vgl. Arno Borst, Die karolingische Kalenderreform (MGH Schriften 46), Hannover 1998, S. 232–234.

56) Die *Admonitio generalis* Karls des Großen (wie Anm. 52), S. 13–17.

57) Die *Admonitio generalis* Karls des Großen (wie Anm. 52), S. 15.

58) Eine Differenzierung der Treueide wird ebenfalls vorausgesetzt im 13 Jahre später erlassenen *Capitulare missorum generale* a. 802, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 33, c. 2, S. 92: *ut omni homo in toto regno suo, sive ecclesiasticus sive laicus, unusquisque secundum votum et propositum suum, qui antea fidelitate sibi regis nomine promississent, nunc ipsum promissum nominis cesaris faciat*.

59) Vgl. dazu Alfons Dopsch, Die Grundherrlichkeit der Karolingerzeit (Immunität und Vogtei) (1913), in: DERS., Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Gesammelte Aufsätze 1, Wien 1928, S. 11–50, bes. S. 20–30, 41–45; Charles West, The Significance of the Carolingian Advocate, in: *Early Medieval Europe* 17 (2009), S. 186–206. Die große Bedeutung der Vögte, die auf lokaler Ebene militärische und gerichtliche Funktionen ausübten, ist dabei auch in Zusammenhang mit den zeitgleich erteilten Immunitätsprivilegien zu sehen, vgl. dazu Dopsch, Grundherrlichkeit (wie in dieser Anm.). Siehe dazu auch unten Anm. 102.

60) Im Sachkommentar zum ›*Capitulare missorum*‹ (wie Anm. 39), hier S. 67, Anm. 4 deutete Boretius die Gruppe als Gegenbegriff zu Kanonikern und Weltklerus: »Clerici extra (foras) congregationes et monasteria viventes qui distinguuntur a personis capite 3 dictis.« Wichtig erscheint daneben aber auch die Priesterweihe, die Walahfrid Strabo später veranlasste, die Priester der Taufkirchen mit den Zentenaren zu ver-

Gesellschaft von Vögten<sup>61</sup>), Zentenaren und Vikaren begegnen, für den kirchlichen Zugriff auf die lokalen Gesellschaften ein wichtiges Bindeglied dar und wurden deswegen hier als Teil einer eigens zu vereidigenden Gruppe lokaler Amtsträger aufgeführt. Solche Priester mussten zum Beispiel in bestimmten Situationen auch Messen für den König feiern<sup>62</sup>). Bezogen auf diese Funktionärsgruppe machte es durchaus Sinn, das Vereidigungskapitular und die im selben Jahr erlassene ›*Admonitio generalis*‹ komplementär zu verstehen, denn die Priester gehörten fraglos zu den adressierten lokalen kirchlichen Funktionären bei deren Umsetzung<sup>63</sup>).

An letzter Stelle folgt im Vereidigungskapitular die *generalitas populi*. Die militärische Verwendbarkeit des Volkes und seine Teilnahme an den *placita*, den örtlichen Versammlungen, definierten seine Schwurpflicht, die für erwachsene freie Männer ab dem Alter von zwölf Jahren galt: Als Hauptgruppe erscheinen die *pagenses*, also diejenigen, die im

gleichen: Walafrid Strabo, *Libellus de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum*, hg. von Alfred BORETIUS/Viktor KRAUSE (MGH Capit. 2), Hannover 1897, c. 32, S. 515: *Porro sicut comites quidam missos suos praeponunt popularibus, qui minores causas determinent, ipsis maiora reseruent, ita quidam episcopi chorepiscopos habent, qui in rebus sibi congruentibus, quae iniunguntur, efficiant. Centenarii, qui et centuriones et vicarii, qui per pagos constituti sunt, presbyteris plebium, qui baptismales ecclesias tenent vel minoribus presbyteris praesunt, conferrí queunt.*

61) Die Immunität geistlicher Institutionen in frühkarolingischer Zeit schloss keine Befreiung der kirchlichen beziehungsweise klösterlichen Hintersassen vom Militärdienst ein. Vielmehr fungierten Bistümer und Klöster in dieser Hinsicht als *seniores*. Somit nahm der Vogt eine bedeutende Stellung ein für die Rekrutierung von Soldaten aus den Reihen der wehrpflichtigen freien Hintersassen (*homines*) kirchlicher Institutionen. Vgl. dazu auch Heinrich DANNENBAUER, *Paraveredes – Pferd* (1954), in: *Grundlagen* (wie Anm. 3), S. 257–270, hier S. 268 f.

62) Karl der Große wies in einem Kapitular alle Priester an, dass jeder einzelne von ihnen *pro domno rege, pro exercitu Francorum et praesenti tribulatione* drei Messen feiern sollte: *Capitulare episcoporum* a. 780 (?), in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 21, S. 52; neue Edition: vgl. Hubert MORDEK, *Karls des Großen zweites Kapitular von Herstal und die Hungersnot der Jahre 778/779*, in: *DA* 61 (2005), S. 1–52, hier S. 50: *Capitulare, qualiter constitutum in hoc episcoporum consensu, id est: Ut unusquisque episcopus III missas et trea psalteria cantent, I pro domno rege, alia pro exercitu Francorum, tertia pro presenti tribulatione, presbyteri vero unusquisque missas III, monachi et monachas et canonichi unusquisque psalteria III.* Anstelle der Datierung auf 792/93 durch François Louis GANSHOF, *Note sur deux capitulaires non datés de Charlemagne*, in: *Histoire diplomatique du Luxembourg. Miscellanea historica in honorem Leonis van der Essen* 1, hg. von Léon Ernest Halkin (*Recueil de travaux d’histoire et de philologie*, 3. série 28) Brüssel 1947, S. 123–133, hier S. 128 wurde der Text kürzlich von Hubert Mordek, dem ich hier folge, in den Kontext der Herstaler Gesetzgebung des Jahres 779 eingeordnet. Kurz nach 800 wurde von kirchlicher Seite vorgeschlagen, *ut cuncti sacerdotes precibus assiduis pro vita et imperio domni imperatoris et filiorum ac filiarum salute orent* (*Capitula a sacerdotibus proposita* a. 802, in: MGH Capit. 1 [wie Anm. 39], Nr. 36, c. 1, S. 106).

63) Carine VAN RHIJN, *Shepherds of the Lord. Priests and Episcopal Statutes in the Carolingian Period*, Turnhout 2007; DIES., *The Local Church, Priests’ Handbooks and Pastoral Care in the Carolingian Period*, in: *Chiese locali e chiese regionali nell’alto medioevo 2* (*Settimane di studio del Centro italiano di studi sull’alto medioevo* 61), Spoleto 2014, S. 689–710.

*pagus* geboren waren oder dort ihren Wohnort genommen hatten<sup>64</sup>); für sie waren die zuvor genannten Zentenare und Vikare zuständig. Ihnen hinzugefügt sind drei weitere Personengruppen, die das Muster, die freien Männer eines Gaus über den örtlichen Grafen für die Verteidigung zu »rekrutieren«, auf unterschiedliche Weise durchbrachen: einmal diejenigen *homines*, die einen Bischof, eine Äbtissin (der Abt ist im Text wohl ausgefallen), einen Grafen oder einfach einen anderen Mächtigen (»Adeligen«) als *senior* hatten, der selbst treueidpflichtig war und dann offenbar für ihre Verteidigung und militärische Rekrutierung verantwortlich war. Auf sie folgen die – rechtsständig freien – Kolonen auf Königs- beziehungsweise Kirchengut, die hier über ihre Ansässigkeit auf zumeist immunisierten, in jedem Fall einer Sonderverwaltung unterstehenden Grundherrschaften als eigene Gruppe von Freien firmierten. Sie sollten wohl unter Vermittlung des für sie zuständigen *advocatus* beziehungsweise Grundherrschaften auf den König vereidigt werden, wozu sich fügt, dass unter den Abhängigen auf Kirchengut<sup>65</sup>) und den Fiskalinen die rechtsständig Freien als prinzipiell militärdienstpflichtig behandelt wurden und

64) Hans FEHR, Landfolge und Gerichtsfolge im fränkischen Recht. Ein Beitrag zur Lehre vom fränkischen Untertanenverband, in: Festgabe für Rudolph Sohm, dargebracht zum goldenen Doktorjubiläum, München u. a. 1914, S. 387–427, hier S. 422 sah in den *pagenses* oder *pagensales* »die freien Gauleute, welche in der Grafschaft domiziliert und in kein Schutzverhältnis getreten sind, das ihre unmittelbare Verbindung mit ihrem Grafen gelöst hätte. Es sind die gerichts- und dienstunterworfenen freien Grafschaftsbewohner.«

65) Vgl. auch Heinrich DANNENBAUER, *Paraveredus* – Pferd (1954), in: Grundlagen (wie Anm. 3), S. 269. Nur selten wurden die *homines* einer kirchlichen Einrichtung von der Militärdienstpflicht vollständig befreit. Dies zeigt eine Immunitätsbestätigung Karls des Großen für die Kirche von Metz vom Jahr 775, derzufolge die freigebornen Männer (*bene ingenui homines*) in militärischen Belangen weiterhin den königlichen Funktionsträgern unterstellt bleiben sollten (D Kar. I 91, hg. von Engelbert MÜHLBACHER [MGH DD Kar. 1], Hannover 1906, S. 131 f., hier S. 132): *Illud addi placuit scribendum, ut de tribus causis: de hoste publico, hoc est de banno nostro, quando publicitus promovetur, et wacta et vel pontos componendum, illi homines bene ingenui, qui de suo capite bene ingenui immunes esse videntur, qui super terras ipsius ecclesiae vel ipsius pontificis aut abbatibus suis commanere noscuntur, si in aliquo exinde de istis tribus causis negligentes apparuerunt, exinde cum iudicibus nostris deducant rationes, sed non amplius vel minus; in reliquo vero pro mercedis nostre augmento sub emunitate ipsi sint conservati, ut ad ipsam casam proficiant in augmentis.* Vgl. auch Capitulare missorum a. 819, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 141, c. 27, S. 291: *Ut vassi nostri et vassi episcoporum abbatum abbatissarum et comitum, qui anno praesente in hoste non fuerunt, heribannum rewadient, exceptis his, qui propter necessarias causas et a domino ac genitore nostro Karolo constitutas domi dimissi fuerunt, id est qui a comite propter pacem conservandam et propter coniugem ac domum eius custodiendam et ab episcopo vel abbate vel abbatisa similiter propter pacem conservandam et propter fruges colligendas et familiam constringendam et missos recipiendos dimissi fuerunt.* – In größerem Zusammenhang vgl. auch Friedrich PRINZ, *Fortissimus abba*. Karolingischer Klerus und Krieg, in: *Consuetudines monasticae*. Festschrift Kassius Hallinger, hg. von Joachim F. ANGERER/Josef LENZENWEGER (Studia Anselmiana 85), Rom 1982, S. 61–95; Janet L. NELSON, *The Church's Military Service in the Ninth Century. A Contemporary Comparative View?* In: *The Church and War*, hg. von William J. SHEILS (Studies in Church History 20), Oxford 1983, S. 15–30.

daher auch häufig Wehrrersatzabgaben leisteten<sup>66</sup>). Und schließlich werden am Ende sogar bestimmte »zu Ehren gekommene Unfreie« (*servi honorati*) genannt, die aufgrund eines Amtes, eines Benefiziums oder einer vassalitischen Bindung unter ihren Standesgenossen eine Sonderstellung erlangt hatten, die ihre Schwurpflicht begründete: Mag diese letzte Gruppe auf den ersten Blick noch wie die Ministerialität *avant la lettre* anmuten<sup>67</sup>), so gibt es doch karolingerzeitliche Indizien und Belege, welche die Nennung von Benefizien, *ministeria* und Vasallität in Zusammenhang mit Unfreien in dieser Zeit nicht als Anachronismus erscheinen lassen<sup>68</sup>). Insbesondere ist auf die – singular in einer St. Galler Handschrift in churrätischer Minuskel der Zeit um 800 überlieferten – sogenannten ›Capitula Remedii‹ hinzuweisen, die als Inhaber von Hofämtern diverse *ministri* mit er-

66) Dies belegt aus der Frühzeit Karls des Großen eine Urkunde vom Jahr 775 (D Kar. I 109 [wie Anm. 65], S. 154), in welcher der König der Abtei Prüm zusicherte, dass die von König Pippin an das Kloster abgetretenen und übertragenen Leute (*homines, quae [...] rex Pippinus ad ipsum monasterium concessit vel delegavit*) nach derselben Rechtsgewohnheit leben sollten, die sie zuvor und die auch die übrigen Fiskalinen besessen hatten (*tenor et consuetudo, sicut antea fuerunt et ceteri fiscalini nostri*); eigens wurde in diesem Zusammenhang betont, dass sich dieser Sonderstatus sowohl auf die Gerichtszuständigkeit (*tam de causis eorum in responsis*) wie auch auf alle anderen Rechtsgewohnheiten bezöge (*quamque aliam legem et consuetudinem*), die die Fiskalinen in den *regna* und ein jeder in seinem Gau gehabt hätten (*sicut reliqui infra regna nostra habuerint fiscalini et antea in unumquemque pago habuerunt consuetudinem*). Zur Stelle vgl. auch Eugen EWIG, Waldorf am Vinxtbach. Römisch-fränkische Kontinuität auf dem Lande? Fakten und Fragen, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 59 (1995), S. 304–313, hier S. 308. Dies darf als wichtiges Zeugnis dafür gelten, dass die karolingischen Herrscher im späteren 8. Jahrhundert davon ausgingen, dass der Rechtsstatus sämtlicher Fiskalinen – ganz gleich ob diese noch auf Fiskalgütern ansässig waren oder zusammen mit diesen Gütern an Kirchen und Klöster übertragen worden waren – im gesamten Frankenreich einheitlich sein sollte. – Zu Militärsatzabgaben vgl. ESDERS, Abgaben (wie Anm. 28), S. 227–233.

67) Zur weiteren Entwicklung vgl. Thomas ZOTZ, Die Formierung der Ministerialität, in: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 3–50.

68) Vgl. dagegen bereits Edmund E. STENGEL, Über den Ursprung der Ministerialität, in: Papsttum und Kaisertum. Forschungen zur politischen Geschichte und Geisteskultur des Mittelalters. Festschrift Paul Kehr, hg. von Albert BRACKMANN, München 1926, S. 168–184, hier S. 169 f., 175; ferner Karl BOSL, Vorstufen der deutschen Königsdienstmannschaft. Begriffsgeschichtlich-prosopographische Studien zur frühmittelalterlichen Sozial- und Verfassungsgeschichte (1952), in: DERS., Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa. Ausgewählte Beiträge zu einer Strukturanalyse der mittelalterlichen Welt, München u. a. 1964, S. 228–276. – Aussagekräftig sind bereits die zu Beginn des 6. Jahrhunderts im Burgunderreich bezeugten Dienstleute (*servi lecti ministeriales sive expeditionales*), deren Tötung das doppelte Wergeld eines gewöhnlichen Sklaven und zudem eine öffentliche Bußzahlung (*multa*) zur Folge hatte: Leges Burgundionum, hg. von Ludwig Rudolf von SALIS (MGH LL nat. Germ. 2/1), Hannover 1892, hier Liber constitutionum X (*De interfectione servorum Burgundio et Romanus una conditione teneantur*), 1, S. 50: *Si quis servum natione barbarum occiderit, lectum ministerialem sive expeditionalem, LX solidis inferat, multae autem nomine solidos XII; si alium servum, Romanum sive barbarum, aratorem aut porcarium, XXX solidos solvat*. Zum Kontinuitätsproblem zwischen antiken und mittelalterlichen *ministeriales* vgl. auch knapp Stefan ESDERS, Ministeriales, in: Der Neue Pauly 8 (2000), Sp. 219 f.

höhem Wergeld und außerdem den Typ des *vasallus dominicus de casa* freier und unfreier Herkunft erwähnen, der von seinem Herrn geehrt (*honoratus/domnus eum honoratum habuit*) worden war<sup>69</sup>). Harald Siems hat jüngst diese Bestimmung als Recht der Zeit um 800 eingehend untersucht und resumiert: »Die ständische Schichtung erscheint [...] wenig dynamisch. Dennoch ist festzuhalten: Die Funktionen haben die Standesschranken überlagert. Welchen Realitätsgehalt die weit aufgeächerten Aufgabenbereiche haben, muss an anderen Quellen überprüft werden«<sup>70</sup>). In der Tat wird man, wenn nach »anderen Quellen« gesucht wird, an das Kapitular von 789 zu denken haben, in welchem genau jener die Standesgrenzen überschreitende Aspekt der (militärischen) Funktion auf lokaler Ebene zum Kriterium der Schwurpflicht wurde, die als *honoratio* die ständische Dichotomie von Freiheit und Unfreiheit überlagerte<sup>71</sup>). Gerade die »Capitula Remedii« unter-

69) Die Rechtsquellen des Kantons Graubünden, Bd. 1: Lex Romana Curiensis, hg. von Elisabeth MEYER-MARTHALER, Aarau 1966, S. 645–649 (Capitula Remedii), hier c. 3 (*De homicidio*), S. 646: *Si quis de senioribus quinque ministris occiderit, id sunt camararius, butigliarius, senescalcus, iudicem publicum, comestabulum, qui de hos quinque occiderit, de qualecumque linia fuerit, ad .C.XX solidos fiat reconpensatus. Qui scultaizium aut reliquum capitaniium ministeriale occiderit, inquiratur, de quale linia fuit, et ita compositus fiat: si ingenuus fuit, fiat compositus ad .C.XX solidos, si autem seruus fuit, fiat compositus ad solidos .XC. Si uasallum domnicum de casa sine ministerio aut iunior in ministerio fuit, et domnus eum honoratum habuit, si ingenuus fuit, fiat compositus ad solidos .XC., si seruus ad .LX.* Zur Handschrift, dem Codex St. Gallen, Stiftsbibliothek 722, vgl. Wolfgang KAISER, Authentizität und Geltung spätantiker Kaisergesetze. Studien zu den *Sacra privilegia concilii Vizaceni* (Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte 96), München 2007, S. 13–19, 447 f.; zum Inhalt der Capitula vgl. Reinhold KAISER, Die »Capitula Remedii«. Veranlassung, Autorschaft und Geltungsgrund, Verbreitung und Wirkung, in: Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien, hg. von Heidi EISENHUT u. a., Basel 2008, S. 146–181, der (S. 177, 181) in der zitierten Bestimmung Rezeptionsspuren außerrätischen Rechts erkennt; vgl. dazu zuletzt auch Harald SIEMS, Recht in Rätien zur Zeit Karls des Großen. Ein Beitrag zu den Capitula Remedii, in: Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardie zur Zeit Karls des Großen, hg. von Hans Rudolf SENNHAUSER (Acta Mustair 3), Zürich 2013, S. 199–238, hier S. 209–214. – Auch die im Kapitular genannten Waffen deuten auf berittenen Kriegsdienst, vgl. zu ihnen Martin LAST, Die Bewaffnung der Karolingerzeit, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 41 (1972), S. 77–93, hier S. 78 f.; zu den Kosten von Pferd, Langschwert und Sax vgl. Dagmar HÜPPER-DRÖGE, Schutz- und Angriffswaffen nach den Leges und verwandten fränkischen Rechtsquellen, in: Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung, hg. von Ruth SCHMIDT-WIEGAND (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 1), Berlin/New York 1981, S. 107–127, hier S. 111–115; Simon COUPLAND, Carolingian Arms and Armor in the Ninth Century, in: Viator 21 (1990), S. 29–50, hier S. 42.

70) SIEMS, Recht (wie Anm. 69), S. 226–228 (das Zitat S. 226).

71) Der Einsatz Unfreier im Kriegsdienst wird auch in der *Lex Baiuvariorum* vorausgesetzt, vgl. *Lex Baiuvariorum* (wie Anm. 12), II (*De ducibus et eius causis quae ad eum pertinent*), 5, S. 297 f. (siehe im Wortlaut oben Anm. 12). – In der Betonung des Zusammenhangs zwischen den *ministeriales* der Kapitularien und dem Wortlaut der *Capitula Remedii* folge ich hier insbesondere Reinhold Kaiser: »Die »Capitula Remedii« sind [...] nicht Gesetze des Bischofs Remedius von Chur, sondern ein durch den *missus* Wulfar von Reims aufgrund des kaiserlichen Gebots von 802 verfasstes *Capitulare legi additum* oder, wenn man es so will die »Capitula Remedii« sind *Capitula a misso facta et ad legem Curiensem addita*.« (Reinhold KAI-

streichen daher in ihrer Verbindung von »Reichsrecht« und lokalem Recht die Glaubwürdigkeit der Dienstbezeichnungen des Vereidigungserlasses von 789.

Man beginnt daher zu ahnen, was es mit dem sogenannten »karolingischen Untertanenverband«, wie er sich in lokalen Gesellschaften darstellte, auf sich hatte: eine Erfassung der Bevölkerung, die hauptsächlich auf deren rechtsständische Freiheit bezogen war, sich letztlich jedoch vor allem an deren militärischer Verwendbarkeit orientierte und dabei das Vorhandensein grundherrlicher und patronaler Bindungen nutzte, um Personen über ihren *senior* oder Vogt zu rekrutieren. Konkret ging es, wie am Ende des Kapitulars deutlich wird<sup>72)</sup>, um die Vorbereitung eines größeren Feldzuges, der möglicherweise gegen slawische Gruppen der Wilzen gerichtet war<sup>73)</sup>, bei dem es sich allerdings auch schon um den großen Awarenkrieg gehandelt haben könnte, der entgegen ursprünglicher Planung allerdings erst etwas zeitverzögert im Jahr 791 begonnen wurde<sup>74)</sup>. Aus dem Text geht außerdem hervor, dass Karl der Große und seine Berater von vornherein damit rechneten, dass zahlreiche Leute versuchen würden, sich ihrer Schwur- und damit Militärdienstpflicht zu entziehen, indem sie in eine andere Grafschaft flohen. Gegen sie sollten Sanktionen ergriffen werden, flüchtige Eidverweigerer waren zu melden<sup>75)</sup>. Auch dies unterstreicht, wie weit der Regelungsanspruch des Kapitulars reichte. Der Aufwand, mit dem hier bis auf die lokale Ebene das Volk erfasst und seine Mobilität kontrolliert werden sollte, mutet etwas totalitär an. Nichts wäre daher unpassender als hier von einem »Personenverbandsstaat« oder Ähnlichem zu sprechen<sup>76)</sup>, unterliegt es doch kaum einem Zweifel, dass die Urheber dieses Textes mit dem römischen Rechtsbegriff des *domicilium* und dem darin enthaltenen Konzept einer räumlich definierten Zugehörigkeit von Per-

SER, Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, Basel<sup>2</sup>2008, S. 276 unter Hinweis auf seine in Anm. 69 angeführte Studie; vgl. auch ebd., S. 247).

72) Capitulare missorum a. 792 vel 786, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 25, c. 4, S. 66 f.: *Ut parata servitia habeant ipsi missi una cum comitibus qui in eorum ministeriis fuerint, ut omnes generaliter hoc anno veniant hostiliter in solatio domni regis sicut sua fuerit iussio, et pacem in transitu custodiant infra patria; qui per epistolas suas de voluntate sua illis significare vult, quando vel ubi debeant inter se coniungi.*

73) Die *Admonitio generalis* Karls des Großen (wie Anm. 52), S. 16.

74) Zur Chronologie der Awarenkriege vgl. Walter POHL, Die Awarenkriege Karls des Großen 788–803 (Militärhistorische Schriftenreihe 61), Wien 1988.

75) Capitulare missorum a. 792 vel 786, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 25, c. 4, S. 66 f.: *Et nomina vel numerum de ipsis qui iuraverunt ipsi missi in brebem secum adportent; et comites similiter de singulis centenariis semoti, tam de illos qui infra pago nati sunt et pagensales fuerint, quamque et de illis qui aliunde in bassallatico commendati sunt. Et si fuerint aliquis qui per ingenio fugitando de comitatu ad aliud comitatu se propter ipsum sacramentum distulerit aut per superbia iurare noluerint, semoti per brebem renuntiare sciant, et tales aut per fideiussores mittant aut si ipsi fideiussores non habuerint qui in praesentia domini regis illos abducant, sub custodia servent; aut si in illo vicinio habitare voluerint, sicut caeteri iurent. Et si fugitivum quis devenerint, domno regi nuntiatum fiant per ipsos missos. [...].*

76) Zur Kritik vgl. Walter POHL, Personenverbandsstaat, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 22 (2003), S. 614–618.

## Schwupflichtige Bevölkerungsguppen nach dem Kapitular von 789

Gruppe	Definitionskriterium
<b>I. HÖHERE KIRCHLICHE UND WELTLICHE FUNKTIONSTRÄGER SOWIE WELTKLERIKER</b>	<b>besondere Treueverpflichtung</b>
1. Bischöfe ( <i>episcopi</i> )	kirchliches Amt
2. Äbte ( <i>abbates</i> )	kirchliches Amt
3. Grafen ( <i>comites</i> )	weltliches Amt
4. Königsvasallen ( <i>bassi regales</i> )	königliche Beauftragung, <i>commendatio in vassaticum</i>
5. <i>Vicedomini</i>	kirchliches beziehungsweise weltliches Amt
6. Erzdiakone ( <i>archidiaconi</i> )	kirchliches Amt
7. Kanoniker ( <i>canonici</i> )	Weltklerus
<b>II. MONASTISCHER KLERUS MIT GELÜBDE AN EIDES STATT</b>	<b>Schwurverbot für Mönche</b>
Kleriker quasimonastischer Observanz ( <i>monachorum nomine non pleniter conversare</i> )	<i>vita communis</i>
Mönchtum benediktinischer Observanz ( <i>ubi regulam sancti Benedicti tenent</i> )	Befolgung der Benediktsregel, Gehorsam gegenüber Abt
<b>III. NIEDRIGERE WELTLICHE UND KIRCHLICHE FUNKTIONSTRÄGER</b>	<b>Treupflicht, Amtssprengel</b>
1. Vögte ( <i>advocati</i> )	Bevollmächtigung für kirchliche Institution
2. Vikare ( <i>vicarii</i> )	Stellvertreterschaft für den Grafen (= Zentenaar)
3. Zentenaar ( <i>centenarii</i> )	Leitung eines Hundertschaftsbezirkes ( <i>centena</i> )
4. »Landpriester« ( <i>presbiteri fore censiti</i> )	Priesterweihe (»Amtsbezirk« Taufkirche?)
<b>IV. VOLK (<i>cuncta generalitas populi</i>)</b>	<b>1. Teilnahme an <i>placita</i></b> <b>2. Gehorsam gegen <i>seniores</i></b>
1. Gaubewohner ( <i>pagenses</i> )	Wohnort im <i>pagus</i> durch Geburt oder Domizil, Unterstellung unter Grafen
2. grundherrlich / patronal gebundene <i>homines</i>	Rekrutierung über »Seniorat«
a) <i>homines episcoporum</i>	freie Männer mit Bischof als <i>senior</i>
b) <i>homines abbatissuarum</i>	freie Männer mit Äbtissin als <i>senior</i>
c) <i>homines comitum</i>	freie Männer mit Graf als <i>senior</i>
d) <i>reliquorum homines</i>	freie Männer mit <i>potentes</i> als <i>seniores</i>
3. Kolonen auf Fiskal- und Kirchengut ( <i>coloni fiscalini et ecclesiastici</i> )	Freienstatus als <i>colonus</i> , Ansässigkeit auf Fiskal- beziehungsweise Kirchengut
4. gehobene Unfreie ( <i>servi honorati</i> )	<i>honoratio</i> , Rekrutierung über Herrn
a) Dienstleute und Belehnte ( <i>beneficia et ministeria tenentes</i> )	Erhalt von Benefizien und Dienststellungen
b) vasallitisches Militärgefolge ( <i>in bassallatico honorati</i> )	Bewaffung und Ausrüstung durch Herrn, vasallitische Bindung

sonen vertraut waren<sup>77</sup>). Von allen Vereidigten, soweit es sich um Gaubewohner (*pagenses*) und zugezogene *homines* handelte, welche sich vor Ort jemandem vassalisch kommentiert hatten, sollten *missi* und Grafen die Namen gleichsam in doppelter Buchführung schriftlich auf Listen festhalten, die nach den einzelnen Zentenen geordnet sein sollten – *de singulis centenis semoti*, wie es wörtlich heißt – offenbar, damit man sie über die Zentenary zum Militärdienst würde anfordern können. Dass dies keine realitätsfremde karolingische Wunschvorstellung war, zeigt allein schon die Tatsache, dass noch heute, trotz minimaler Überlieferungschance, zwei solcher Listen aus etwas späterer Zeit erhalten sind – eine davon sogar im Original. Sie zeigen, wie die eingeforderte Eidestreue gleichsam »verwaltet« und »weiterverarbeitet« wurde<sup>78</sup>). Hieraus und aus weiteren Quellen lässt sich der Eindruck gewinnen, dass gerade in Fragen der Militärorganisation für die karolingischen Herrscher der Durchgriff auf die lokale Ebene relativ selbstverständlich war – und das Militärwesen bildete, das ist noch einmal zu betonen, in hohem Maße auch das Gefäß für die politische Organisation insgesamt.

## II.2. *Centena* und *centenarius* zwischen königlichen beziehungsweise kirchlichen Grundherrschaften

Man sollte dieses Kapitular jedoch nicht nur als Grundsatzdokument des militärpolitischen Zugriffs auf die lokalen Lebenswelten des Karolingerreiches lesen, sondern auch als Momentaufnahme folgenreicher sozialgeschichtlicher Veränderungsprozesse auf lokaler Ebene, welche die Zentrale sensibel registrierte und in ihren Direktiven antizipatorisch berücksichtigte. Neben den *pagenses*, also denjenigen *liberi homines*, für die Zentenary und Vikare zuständig waren, erscheint mit den *homines* mächtiger Leute (Bischöfe, Grafen, sonstige) eine Sondergruppe. Ihre personale Zugehörigkeit zu mächtigen *seniores*

77) Vgl. dazu etwa Dieter NÖRR, *Origo*. Studien zu Orts-, Stadt- und Reichszugehörigkeit in der Antike, in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 31 (1963), S. 525–600. Umgekehrt kennzeichnet die angesprochene Rekrutierung von Personen über ihre Patrone beziehungsweise Grundherrn ebenfalls bereits die spätrömische Staatlichkeit. Vgl. Ludo MORITZ HARTMANN, Über den römischen Colonat und seinen Zusammenhang mit dem Militärdienste, in: Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn 17 (1894), S. 125–134; in größerem Zusammenhang Jens-Uwe KRAUSE, Spätantike Patronatsformen im Westen des römischen Reiches (Vestigia 38), München 1987.

78) St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibliothek, IV/1, 9. Jahrhundert, Oberitalien, fol. 184<sup>r</sup>: Originale Dokumentation einer Nachvereidigung von 174 Männern (inklusive zweier *gastaldi*, zweier *scabini* und dreier *notarii*) wohl auf Lothar I. und Ludwig II. in der Gegend von Modena und Piacenza (vermutlich 847); Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 4638 (10. Jahrhundert, Reims), fol. 183<sup>v</sup>–184<sup>r</sup>: kopiale Dokumentation einer Nachvereidigung von 47 Männern (inklusive acht *decani* und unter Angabe von 17 bereits früher Vereidigten) auf Karl den Kahlen bei einem *mallus* in Reims (854). Vgl. dazu künftig Stefan ESDERS/Massimiliano BASSETTI/Wolfgang HAUBRICHS, Verwaltete Treue. Ein oberitalienisches Originalverzeichnis mit den Namen von 174 vereidigten Personen aus der Zeit Lothars I. und Ludwigs II., im Druck.

bedeutete, dass diese letztlich dafür verantwortlich wurden, dass die fraglichen Männer persönlich zum Militärdienst herangezogen werden konnten. Damit korrespondiert auch die in einem späteren Kapitular Ludwigs des Frommen formulierte Erwartungshaltung, dass eben diese *homines* (die hier im Übrigen durchgängig als *vassi* bezeichnet wurden), sofern sie dem Feldzug fern blieben, die Heerbannbuße zu zahlen hatten<sup>79</sup>); sie blieben also in militärischer Hinsicht unmittelbar dem König verpflichtet. Nicht viel anders steht es mit der Zugehörigkeit der freien Kolonen zur kirchlichen beziehungsweise königlichen Grundherrschaft, die ebenso als militärdienstpflichtig behandelt wurden, woran prinzipiell auch eine erteilte Immunität nichts änderte. In einer bedeutenden, 775 ausgestellten Immunitätsurkunde Karls des Großen für die Bischofskirche von Metz, die Reinhold Kaiser eingehend untersucht hat<sup>80</sup>), wurde eine Freistellung der freien Hintersassen von Militär-, Wach- und Brückendiensten ausdrücklich ausgeschlossen<sup>81</sup>). Diese *tres causae*, die auch später immer wieder als sogenannte *trinoda necessitas* zu finden sind, haben, wie seit Langem bekannt ist, antike Grundlagen<sup>82</sup>). Befreiungen davon sind immer als Einzelfallregelungen zu verstehen. Insofern blieben die großen Grundherrschaften immer

79) Capitulare missorum a. 819, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 141, c. 27, S. 291 (wörtlich zitiert oben Anm. 65).

80) Reinhold KAISER, Karls des Großen Immunitätsprivilegien für Trier (772) und Metz (775), in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 2 (1976), S. 1–22.

81) Immunitätsbestätigung und -erweiterung Karls des Großen für Metz von 775 (D Kar. I 91 [wie Anm. 65], S. 131 f.): [...] *beneficium, ut nullus ex iudicibus publicis in curtes ipsius ecclesie Mettensis et domni Stephani peculiaris patroni nostri seu basilicas infra ipsam urbem constructas vel infra ipsam parrochiam, tam monasteria vicos vel castella ad eandem aspicientia, ingredi non presumerent aut aliquod ibidem generare detrimentum nec homines eorum per mallobergos publicos nec per audientias nullus deberet admallare aut per aliqua iniqua ingenia presumeret condemnare nec freta vel teloneos exactare aut aliquos paratos facere, sed in eorum privatas audientias agentes ipsius ecclesie unicuique de reputatis conditionibus directum facerent et ab aliis simulque perciperent veritatem et, ubi fidem ipsi agentes aut reliqui homines memorate ecclesie acciperent, freta ad ipsa loca sanctorum deberent Christo persule proficere in augmentum; pari modo et si homines eorum pro quolibet excessu cuiuscumque fredum dissoluebant, fretus, qui exinde in publicum sperari potuerit, ad ipsas ecclesias fuisset concessus. [...] Precipientes enim iubemus, ut neque vos neque iuniores seu successores vestri in curtes ipsius ecclesiae vel memorati pontificis aut abbatum suorum vel monasteriorum castellorum vicorum tam ultra quam citra Tenum, Rodanum et Ligerim vel ad prefatam civitatem Mettensem aut in pagos vel parrochias suas et monasteria seu cellas vel omnibus ecclesiis ad eandem pertinentibus vel aspicientibus nulla freta nec teloneos vel coniectos aut s[a]jummatas vel aliquos paratas faciendum vel qualecumque ingenium aut aliquo detrimentum generare penitus ingredi non deberetis, si gratiam nostram vobis in omnibus optatis habere propiciam. Illud addi placuit scribendum, ut de tribus causis: de hoste publico, hoc est de banno nostro, quando publicitus promovetur, et wacta vel pontos componendum, illi homines bene ingenui, qui de suo capite bene ingenui immunes esse videntur, qui super terras ipsius ecclesie vel ipsius pontificis aut abbatibus suis commanere noscuntur, si in aliquo exinde de tribus causis negligentes apparuerint, exinde cum iudicibus nostris deducant rationes, sed non amplius vel minus; in reliquo vero pro mercedis nostre augmento sub emunitate ipsi sint conservati, ut ad ipsam casam proficiant in augmentis.*

82) William Henry STEVENSON, *Trinoda necessitas*, in: English Historical Review 29 (1914), S. 689–703.

noch in den Orbit reichsrechtlicher Direktiven einbezogen, wenn auch offenbar nicht immer über Zentenare und Vikare.

In welchem Verhältnis die Zentenari als »Gemeinden« zu den benachbarten Grundherrschaften des Königs und der Kirche standen, ist ein Thema mit Forschungstradition<sup>83)</sup>. Verbreitung und Lage von *centenae* lassen sich nicht, wie eine Zeit lang im Kontext der Königsfreien- und Fiskalsiedlungstheorie angenommen wurde<sup>84)</sup>, in irgendeiner ausschließlichen Weise mit der Lage von Fiskalgut in Verbindung bringen<sup>85)</sup>. Faktisch trat dieser Zusammenhang nicht selten auf: Die Kastelle und Militärsiedlungen in Grenzgebieten, die Ausgangspunkt einer fränkischen *centena* werden konnten, waren auf römischem Staatsland errichtet worden. Insofern überrascht es nicht, dass bereits der früheste Beleg aus dem 6. Jahrhundert *centenae in fiscalibus et omnium domibus* erwähnt<sup>86)</sup>. Rechtlich zwingend war dieser Zusammenhang allerdings keineswegs, insofern die *centenae* weiter gefasste Distrikte waren.

Für die Fiskalgüter erwähnt das wohl noch vor 800 entstandene »*Capitulare de villis*«<sup>87)</sup>, welches eine eigenständige und weitgehend unabhängige Sonderverwaltung dieser Güter vorsah, in einer vielzitierten Bestimmung *liberi homines et centenae*, die Abgaben an den *fiscus* leisteten (*qui partibus fisci nostri deserviunt*)<sup>88)</sup>. Der Passus darf nicht so ausgelegt werden, als habe es nur auf Fiskalgütern Zentenari gegeben<sup>89)</sup>. Die Zusammenfassung von *liberi homines* und *centenae* lässt vielmehr vermuten, dass freie Männer und

83) Vgl. dazu in Zusammenfassung der älteren Forschung METZ, Reichsgut (wie Anm. 5), S. 162–180.

84) So etwa Heinrich DANNENBAUER, Hundertschaft, *centena* und *huntari* (1941/1949), in: Grundlagen (wie Anm. 3), S. 203, 208.

85) Vgl. auch SCHULZE, Grafenschaftsverfassung (wie Anm. 5), S. 326.

86) *Pactus pro tenore pacis Childeberti I. et Chlotharii I. a. 511–558*, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 3, c. 16, S. 7; vgl. gegen Dannenbauers fiskalische Deutung bereits STEINBACH, Hundertschar (wie Anm. 20), S. 131 f.

87) Zur Datierung vgl. Adriaan VERHULST, Karolingische Agrarpolitik. Das *Capitulare de Villis* und die Hungersnöte von 792/93 und 805/06, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 13 (1965), S. 175–189.

88) *Capitulare de villis a. 792/93 (?)*, Cod. Guelf. 254 Helmst. der Herzog August Bibliothek, hg. und eingeleitet von Carlrichard BRÜHL, Stuttgart 1971, c. 62, S. 10: *Ut unusquisque iudex per singulos annos ex omni conlaboratione nostra quam cum bubus quos bubulci nostri servant, quid de mansis qui arare debent, quid de sogalibus, quid de censis, quid de fide facta vel freda, quid de feraminibus in forestis nostris sine nostro permisso captis, quid de diversis compositionibus, quid de molinis, quid de forestibus, quid de campis, quid de pontibus vel navibus, quid de liberis hominibus et centenis qui partibus fisci nostri deserviunt, quid de mercatis, quid de vineis, quid de illis qui vinum solvunt [...] quid de tributariis, quid de poledris et pultrillis habuerint – omnia seposita, distincta et ordinata ad nativitatem Domini nobis notum faciant, ut scire valeamus quid vel quantum de singulis rebus habeamus.* – Zur Stelle vgl. insbesondere Alfons DOPFSCH, Westgotisches Recht im *Capitulare de Villis*, in: ZRG Germ. 36 (1915), S. 1–23; Abgaben von *centenae* an das Königsgut sind auch später bezeugt, vgl. SCHWINGEL, Centenen (wie Anm. 20), S. 4.

89) So aber MAYER, Staat (wie Anm. 20), S. 17, dagegen bereits STEINBACH, Hundertschar (wie Anm. 20), S. 131 f. und WERNLI, Gemeindefreien (wie Anm. 3), S. 70.

ganze Zentenen Abgaben an den königlichen *index* zu entrichten hatten, dessen Amtspflichten das ›*Capitulare de villis*‹ hauptsächlich zu regeln suchte<sup>90</sup>). Dass dies kein Einzelfall war, belegt keineswegs nur der allgemeine Sprachduktus des Kapitulars<sup>91</sup>). Im churrätischen Reichsurbar aus der Mitte des 9. Jahrhunderts<sup>92</sup>), das für eine Region mit starker römischer Kontinuität Auskunft gibt, werden für den – noch in karolingischer Zeit stark romanisch geprägten – Drusentalgau ein Königszins und ein Schultheißenzins voneinander geschieden; außerdem standen dem Schultheiß beziehungsweise Zentnar auch Kriegsabgaben sowie beträchtliche weitere Einkünfte zu<sup>93</sup>). Vor einigen Jahren hat

90) Noch weiter geht WERNLI, Gemeinreien (wie Anm. 3), S. 70 mit dem Hinweis auf Urkunden, in denen *ad proximum fiscum* zu entrichtende Abgaben genannt werden.

91) Aus diesem Grund konnten spätere Könige beispielsweise *centenae* mitsamt den Abgaben beziehungsweise Leistungspflichten der in ihnen organisierten *liberi homines* an geistliche Institutionen übertragen, so etwa in einer Urkunde Ottos I. vom Jahr 960, in der zusammen mit dem königlichen *fiscus* in Chur an das Bistum Chur in einem Tauschgeschäft unter anderem übertragen wurden (D O. I. 209, hg. von Theodor SICKEL u. a. [MGH DD O I], Hannover 1879–1884, S. 287–289, hier S. 288): *censum quoque omnem ab ipsa centena et scultatia Curiensi de pastu ovino et procuratione banntia falchonum et de hostisana cum tota inquisitione integri census et banni de ponte et omni venditione ipsius loci totumque exactum a liberis hominibus sive a quartanis ac terris censualibus in montanis et planis et colonis montanaricis*; ferner aus dem Jahr 976: D O. II. 124, hg. von DEMS u. a. (MGH DD O II), Hannover 1893, S. 140 f.

92) Zur Quelle vgl. insbesondere Otto P. CLAVADETSCHER, Das churrätische Reichsguturbar als Quelle zur Geschichte des Vertrags von Verdun (1953), in: DERS., Rätien im Mittelalter. Verfassung, Verkehr, Recht, Notariat. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Ursus BRUNOLD/Lothar DEPLAZES, Disentis/Sigmaringen 1994, S. 114–176; Julia KLEINDINST, Das churrätische Reichsguturbar – eine Quelle zur frühmittelalterlichen Geschichte Vorarlbergs, in: Montfort 47 (1995), S. 89–130; Sebastian GRÜNINGER, Grundherrschaft im frühmittelalterlichen Churrätien. Ländliche Herrschaftsformen, Personenverbände und Wirtschaftsstrukturen zwischen Forschungsmodellen und regionaler Quellenbasis (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 16), Chur 2006.

93) Bündner Urkundenbuch, Bd. 1: 390–1199, bearb. von Elisabeth MEYER-MARTHALER/Franz PERRET, Chur 1955, S. 380 f., 388 f.: <§ Curiensis ecclesiae proprietatis iura.> <§ Ministerium in pago vallis Drusianae.> *In villa Pludono ecclesia cum decima de ipsa villa. Et decima cum ecclesia de terra iugere. XX. De pratis carratas .XXX. hobam .I. Hoc fuit beneficium, quod habuit Fero. Habet ibi Donatus iugera .VII. Census autem huius ministerii, id est vallis Drusianae, iste est: In unaquaque zelga debent arare .LXX. iugera atque ea cum omni cautela in dominicum horreum congregare. De ferro .LXX. massas, unaquaque per .... De melle .LXX. mensuras, unaquaque .... Frisingas .VII. unaquaque .X. denarios valentes. Iste est census regis. Ministro autem, id est sculthacio. Sex massas de ferro. Secures .V. Sex frisingas, unaquaque .VI. denarios valentes. De grano .XXXV. modios. .XII. modios des frumento. .XIIII. modios de avena. Mansiones in ministerio VI. quae reddunt fiskingas .XII. unaquaque .VIII. denarios valentes. formaticos .XII. Quando in hostem perget minister, reddere debent unum caballum honestum. Etiam si aliud adiutorium reddunt. Est autem alius census regis, de ministerio, quod dicitur Ferraires. Est ergo talis consuetudo, ut omnis homo, qui ibi pro ferro laborat (extra Wanzaningam genealogiam) sextam partem reddat in domino. Sunt ergo ibi octo fornaces. Sculthacio vero massas .XXXVI., quando sum placitum ibi habet. Quando autem non habet .XXXII. secures .VIII. pelles hircinas .VIII. Habentur ergo in ministerio piscinae .III. Haec invenimus in isto ministerio. [...] <§ Ministerium in Planis> [...] Sculdbazii census iste est: De isto ministerio libram .I. Haec invenimus in isto ministerio.* Eine deutsche Übersetzung des Textes bietet

Sebastian Grüninger dazu gezeigt, dass die churrätischen Zentenare zwar erhebliche Einkünfte aus Fiskalabgaben bezogen, ihr Amtssprengel jedoch nicht über die Lage der Krongüter definiert war<sup>94</sup>). Es sieht so aus, als habe die Fiskalgutadministration außer von ihren Grundhörigen auch von Zentenen Abgaben gehoben und einen Teil davon dann an den Zentenaar redistribuiert<sup>95</sup>). Wie zu erkennen ist, sollte der Schultheiß nicht nur Abgaben in Form von Korn und Ferkeln erhalten, sondern auch Eisenbarren und Beile, die aus den örtlichen Bergwerken gewonnen und weiterverarbeitet wurden; in den lokalen Abbau von Eisenerz und dessen Einschmelzen war also offenbar auch das *ministerium* des Zentenars einbezogen<sup>96</sup>). Hinzu kamen als dessen weitere Einkunftsquelle sechs Hufen, die neben Frischlingen und Käse als Kriegsabgabe ein »tüchtiges«, das heißt wohl kriegstaugliches Pferd (*caballus honestus*) zahlten, außerdem sehr hohe Abgaben in Form von Eisenbarren für das Abhalten von Versammlungen (*placita*)<sup>97</sup>). Man erhält hier einen seltenen Einblick in die administrativen Verkoppelungen, denen für das Agieren lokaler Funktionsträger offenbar einige Bedeutung zukam.

Ein differenziertes Bild ergibt sich auch für kirchliche Grundherrschaften. Im Polyptychon der Abtei Saint-Germain-des-Prés, aufgezeichnet um 828, ist eines der *brevia* genannten Teilverzeichnisse »*De centena Corbonensi*« überschrieben: Während die Besitztümer der großen Grundherrschaft sonst nach *villae* organisiert waren, verfügte die Abtei im südlich von Paris gelegenen Corbon nur über verstreuten Einzelbesitz, der vor allem durch Schenkungen zusammengekommen war. Das darauf bezügliche *breve* enthält Traditionsnotizen, die jeweils verzeichneten, dass ein bestimmtes Gut in *pago x*, in *centena y*, in *loco z* an das Kloster übertragen worden sei. Man gab den Bezirk, in dem die Güter lagen, offenbar deswegen an, weil hier die *centena* funktionstüchtig war und bestimmte Zuständigkeiten für die *homines* der Abtei besaß<sup>98</sup>). Auf das interessante sozial-

Peter ERHART, Königsbesitz, in: Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter, hg. von DEMS., Nenzing 2009, S. 85–110, hier S. 89–93; zur romanischen Prägung der Bevölkerung des Drusentalgaus vgl. insbesondere Wolfgang HAUBRICHS, Die Personennamen, in: ebd., S. 161–165.

94) GRÜNINGER, Grundherrschaft (wie Anm. 92), S. 267–278.

95) Nicht sicher zu erweisen ist, ob dies auch mit der Münzprägung zusammenhing. Zum Fiskalgutbesitz im Drusentalgau vgl. auch ERHART, Königsbesitz (wie Anm. 93).

96) KLEINDINST, Reichsguturbar (wie Anm. 92), S. 97 f., 105 f. Die Schmelzöfen befanden sich in Ferraires, das nach Aussage derselben Quellen (oben Anm. 93) einen *census regius* und Arbeitsdienste bezog. Bei »Ferraires«, das vom vulgärlateinischen Wort *ferrariis* (»bei den Schmieden, Eisenwerkern«) herzuleiten ist, verweist schon sein Ortsname auf Eisenschmieden beziehungsweise -schmelzen (freundlicher Hinweis von Wolfgang Haubrichs).

97) Siehe oben Anm. 93. Im Falle des Nichtabhaltens des *placitum* sollten dagegen Beile und Ziegenfelle als Abgaben gezahlt werden.

98) Das Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés. Studienausgabe, hg. von Dieter HÄGERMANN, Köln u. a. 1993, S. 98–103, Breve XII (*De centena Corbonensi*): [24] *Donationem quam fecit Uuiniudis in pago Oximense, in centena Corbonensi, in loco qui dicitur Curtis Dodleni. Dedit ibi mansum .I. habentem de terra arabili bunuarua. VIII., de prato aripennum .I. Tenet eum nunc Guntoldus colonus et uxor eius colona,*

geschichtliche Thema »Grundherrschaft und Streubesitz« hat schon einmal Hanna Vollrath am Beispiel der Grundherrschaft des Klosters Werden an der Ruhr aufmerksam gemacht: Was haben wir uns eigentlich darunter vorzustellen, wenn das Werdener Urbar an einem Ort einen *liber homo* als einzigen Abhängigen des Klosters aufführt<sup>99)</sup>? Alles – aber sicher nicht, dass dieser arme Mann dort alleine gelebt und dabei stets an seinen ferner Meier oder den Vogt gedacht hätte! Man darf die Dinge also nicht allein aus der Sicht des Grundherrn betrachten, auch wenn die Überlieferung diese Perspektive natürlich privilegiert. Das Problem ist im Übrigen auch von den Zeitgenossen genauestens registriert und auch reflektiert worden. Ein Memorandum aus der Frühzeit Ludwigs des Frommen enthält den Beratungspunkt »Über die freien Männer (*liberi homines*), die auf kirchlichem Land ansässig sind und an Eigengut (*proprium*) nichts haben, womit sie der Graf oder Zentenaar zwingen müsste, weil ein Immunitätsprivileg sie vollständig befreit«<sup>100)</sup>. Dass ärmere Freie ihr Eigengut einem Grundherrn auftrugen, um sich ihrer Militärdienstpflicht zu entziehen, war seit der Spätantike eine immer wieder anzutreffende Praxis und veranlasste noch die karolingischen Herrscher wiederholt zu Maßnahmen, die *liberi homines* militärdienstpflichtig zu halten<sup>101)</sup>. In dem von Hubert Mordek entdeckten Memorandum wurde die Frage aufgeworfen, was zu geschehen habe, wenn ein Immunitätsprivileg diese Kirchenabhängigen völlig abschirmte, sodass den Funktionsträgern keine Möglichkeit mehr blieb, die *liberi homines* unter ihnen zu etwas zu zwingen (*dist-*

*nomine Uuinegildis, homines sancti Germani; isti sunt eorum infantes, Guntbertus, Guntrudis. Solvit .IIII. denarios de capite suo, pullos et ova. [25] Donationem quam fecit Hadoardus in eodem pago et in eadem vicaria, in villa qui dicitur Curtis Saxone. Dedit ibi mansum .I., habentem de terra arabili bunuaria .IIII., de prato aripennum .I. et dimidium. Tenet eum Adalgardis libera, cuius infantes non sunt sancti Germani. [...] [47] Terram quam conquistavit servus sancti Germani, nomine Maurhaus in pago Oxomense, in centena Corbonense, in loco qui dicitur Vallis Maurbarii. Habet ibi mansum .I. habentem de terra arabili bunuaria .XVIII. et perticas .XX., de prato aripennos .VII. Tenet nunc ipsam terram Uuitlaicus in beneficio. Habet ibi homines duos extraneos manentes, et habent feminas sancti Germani, quorum infantes isti sunt, Albertus, Adalmanus, Ragenbodus, Ercamflidis, Adalgaria, Ragenberga, Agenberga.; zu den 47 Traditionsnotizen in *Breve XII* unter Angabe von *centena* beziehungsweise *vicaria* vgl. Konrad ELSMÄUSER/Andreas HEDWIG, Studien zum Polyptychon von Saint-Germain-des-Prés, Köln u. a. 1993, S. 149–163. – Zu beachten ist, dass im selben Text *vicaria* und *centena* zur Bezeichnung desselben Bezirkes benutzt werden.*

99) Hanna VOLLRATH, Die Rolle der Grundherrschaft bei der genossenschaftlichen Rechtsbildung. Analysen am Beispiel der Klöster Werden und Rupertsberg, in: Strukturen und Wandlungen der ländlichen Herrschaftsformen vom 10. zum 13. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich, hg. von Gerhard DILCHER/Cinzio VIOLANTE, Berlin 2000, S. 189–214, hier S. 193–203.

100) *Capitula adhuc conferenda*, hg. von Hubert MORDEK, Unbekannte Texte zur karolingischen Gesetzgebung. Ludwig der Fromme, Einhard und die *Capitula adhuc conferenda*, in: DA 42 (1986), S. 446–470, hier c. 18, S. 470: *De liberis hominibus, qui super terram ecclesiasticam sedent et de proprio nihil habent, in quantum eos comes vel centenarius distringere debeat, quia praeceptum immunitatis eos in totum excusat.*

101) Vgl. bereits MÜLLER-MERTENS, Karl der Große (wie Anm. 3), S. 111–118 und öfter.

*ringere*). Offenbar ging man davon aus, dass beim Vorhandensein von Eigengut die Grafen und Zentenare trotz Immunität weiterhin die Berechtigung hatten, diese Leute zu bestimmten Dingen zu zwingen. Ihre ultimative Sanktion war die Beschlagnahme liegenden Allods, die nun in solchen Fällen nicht mehr griff, sodass die in die kirchliche Immunität abgewanderten *liberi homines* ihrer Zuständigkeit enteilt zu sein glaubten. Da sogar bei Hof darüber beraten werden musste, um eine allgemeine Norm gegen derartige Fälle zu erlassen, scheint dies kein Einzelfall gewesen zu sein. Die Bestimmung reflektiert insofern die gewachsene Bedeutung und Qualität von Immunitäten, rät aber zugleich dazu, »Grundherrschaften« nicht von vornherein für »quasi-autonome« Verbände zu halten, die sich jenseits des Zugriffs staatlicher Funktionäre bewegt hätten.

Ungeachtet dessen konnten *centenae* vollständig in den Sog von Grundherrschaften geraten, wie dies seit karolingischer Zeit wiederholt bezeugt<sup>102)</sup> und in späterer Zeit auch durch urkundliche Übertragungen belegt wird<sup>103)</sup>. Sofern der Grundherr sein Militärkontingent hier durch belehnte Vasallen beziehungsweise Ministerialen organisierte, konnte es zu einer weitgehenden »Demilitarisierung« der Zentenen kommen, deren zwangsgenossenschaftlicher Charakter dann vor allem darin ihren Ausdruck fand, dass in den grundherrlichen Urbaren des 9. Jahrhunderts *centenae* als »Arbeitsgemeinschaften zu Frondienst«<sup>104)</sup> in Erscheinung treten und der Zentenaar zu einem vom Grundherrn eingesetzten Funktionsträger wurde<sup>105)</sup>.

### II.3. Amt und Bann: Aufgaben, Mittel und Charakter lokaler Amtsführung

Um das Handeln und Durchsetzungsvermögen lokaler Funktionsträger als Teil einer »erweiterten Militäradministration« zu verstehen, sind »Amt« und »Amtsgewalt«, vor allem aber der Bann, zentrale Kategorien. Obwohl gelegentlich zu lesen ist, die Banngewalt

102) So wie kirchliche Grundherren rechtskundige und gerechte Vögte, so sollten *vicedomini* ebensolche Zentenare haben, heißt es in einer Bestimmung des Jahres 802, die etwas unscharf ist, zumal *vicedominus* in den Quellen der Zeit sowohl einen klerikalen wie einen laikalen Funktionsträger meinen kann, vgl. *Capitularia missorum generalia* a. 802, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 33, c. 13, S. 93: *Ut episcopi, abbates adque abbatissae advocatos adque vicedomini centenariosque legem scientes et iustitiam diligentes pacificosque et mansuetus habeant, qualiter per illosque sanctae Dei ecclesiae magis profectum vel merces ad-rescat [...]*; vgl. zu solchen Entwicklungen auch METZ, Reichsgut (wie Anm. 5), S. 144 f., sowie KRUG, Untersuchungen (wie Anm. 8), S. 35: »Es muss als Ausnahme angesehen werden, wenn *centenae* zur königlichen Grundherrschaft gehörten.«

103) Siehe oben Anm. 91.

104) DOPSCH, Westgotisches Recht (wie Anm. 88), S. 5.

105) So verschiedentlich in der Grundherrschaft des Eifelklosters Prüm am Ende des 9. Jahrhunderts: Das Prümer Urbar, hg. von Ingo SCHWAB (Rheinische Urbare 5/Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20), Düsseldorf 1983, S. 182, 186, 188 und öfter.

walt sei ein klassisches Thema der Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts gewesen<sup>106)</sup>, scheint sie insgesamt erstaunlich wenig erforscht zu sein<sup>107)</sup>, gerade in ihren Auswirkungen auf lokale Gesellschaften des frühmittelalterlichen Zeitraumes<sup>108)</sup>.

Im Kern war die Banngewalt exekutorischer Natur, das heißt der Zentenaar konnte unter Bann eine bestimmte Handlung anordnen oder sie untersagen, und zwar unter Setzung einer Geldbuße, die im Fall des Zuwiderhandelns zu zahlen war. Dies betraf unterschiedliche Bereiche. Der Heerbann, der für das willentliche Ausbleiben beim Militäraufgebot zu entrichten war, lag außerordentlich hoch, aber auch Ersatzabgaben wie den *coniectus* scheint der Zentenaar eingezogen zu haben. Ebenso erfolgte die Ladung der Bevölkerung zu den *placita* unter Bann, auch Kläger, Beklagte und Zeugen konnten so vor Gericht zitiert werden; möglicherweise wurden Zentenare und Vikare auch an den Bußsummen beteiligt, die sie eintrieben und die ihnen wohl die volkssprachliche Bezeichnung »Schultheiß« einbrachten. In jedem Fall erscheint das Aktions- und Sanktionsinstrumentarium der lokalen Funktionsträger in erheblichem Maße auf der Anwendung des Banns und davon herrührender Gebühren beruht zu haben. Schon in der vor-karolingischen »*Lex Alamannorum*« wurden den lokalen Amtsträgern, dem *dux*, dem *comes* und dem *centenarius*, spezifische Bannbußen von 12, 6 und 3 *solidi* zugeordnet, die zu zahlen hatte, wer deren Befehl, Zeichen oder Siegel missachtete<sup>109)</sup>. Bei den gemeinten

106) An älterer Literatur vgl. Wilhelm von DOENNIGES, Ueber einige Punkte der Form der Gesetzgebung und die Wirkungen des Heerbanns unter Carl dem Grossen, so wie über die Entstehung der deutschen Herzogthümer im 9ten und 10ten Jahrhundert, Bamberg 1844; Fritz ANSCHÜTZ, Beiträge zum deutschen Privatrecht, II: Ueber die rechtliche Natur der Zwangs- und Bannrechte und des Backofenzwangs insbesondere, in: Archiv für die civilistische Praxis 54 (= Neue Folge 4) (1871), S. 407–416; Wilhelm SICKEL, Zur Geschichte des Bannes, Marburg 1886; Gerhard SEELIGER, Bann, Banngewalt, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1 (<sup>1</sup>1912), Sp. 166–170; Erich JUNG, Heerbann und Gerichtsbann. Über das Wesen der öffentlichen Gewalt, Berlin 1926; Hermann WIESSNER, Tving und Bann. Eine Studie über Herkunft, Wesen und Wandlung der Zwing- und Bannrechte, Wien 1935; Robert SCHEYHING, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe. Eine Untersuchung zur Bannleihe im hohen und späten Mittelalter (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 2), Köln/Wien 1960.

107) Aus jüngerer Zeit vgl. Gerhard DILCHER, Die Zwangsgewalt und der Rechtsbegriff vorstaatlicher Ordnungen im Mittelalter, in: Rechtsbegriffe im Mittelalter, hg. von Albrecht CORDES/Bernd KANOWSKI (Rechtshistorische Reihe 262), Frankfurt (Main) u. a. 2002, S. 111–153; Kathrin BAYERLE, Einsatzfelder des weltlichen Bannes im Frühmittelalter, in: Von den *leges barbarorum* bis zum *ius barbarum* des Nationalsozialismus. Festschrift Hermann Nehlsen, hg. von Hans-Georg HERMANN u. a., Köln 2008, S. 13–34; zur Wortgeschichte vgl. auch Johannes SCHNEIDER/Teja ERB, *Bannus*. Zur Geschichte einer mittellateinischen Wortgruppe im europäischen Bezug, in: Archivum Latinitatis Medii Aevi 64 (2006), S. 57–103.

108) Gerhard SEELIGER, Die soziale und politische Bedeutung der Grundherrschaft im früheren Mittelalter. Untersuchungen über Hofrecht, Immunität und Landleihen (Abh. Sachsen 22/1), Leipzig 1903.

109) *Leges Alamannorum* (wie Anm. 29), XXVIII, 1, S. 86 f.: *Si quis sigillum ducis neglexerit aut mandatum vel signum, quaecumque mandaverit, 12 solidos sit culpabilis; et si negare voluerit, quod ad illum nuntius non venisset, cum quinque nominatis iuret, si eum sacramentum dominus praebere voluerit. 2: Si autem sigillum comitis neglexerit vel mandatum, cum 6 solidis componat. 3: Si autem centurionis sigillum*

Zeichen ist an symbolische Handlungen wie das Legen von Grenzsteinen oder das Aushängen von Strohwischen (*wiffa*) zu denken, wie sie Ruth Schmidt-Wiegand untersucht hat, die auch auf ein in diesen Zusammenhängen wurzelndes deutsches Rechtspruchwort hinwies: »Ein Schultheiß und ein Strohwisch sind bald gemacht«<sup>110</sup>.

Wenn der Zentenaar beispielsweise Güter in Beschlag nahm, nannte man das in karolingischer Zeit »Bannlegung«, lateinisch *missio in bannum*<sup>111</sup>. Das war noch keine eigentliche Konfiskation, sondern nur der erste Schritt dazu, also wiederum eher exekutorischer Natur. Wo diese Möglichkeit nicht bestand, stieß der Zentenaar an die rechtlichen Grenzen seiner Durchsetzungsfähigkeit. In einem Zuständigkeitsbereich wird die Anwendung physischen Zwanges durch den Zentenaar allerdings durchgängig vorausgesetzt: bei der Verfolgung von Räufern. Die *centena* war eine Art »paramilitärische« Organisation, die schon im 6. Jahrhundert modern gesprochen der Herstellung innerer Sicherheit diente oder »Polizeiaufgaben« ausübte<sup>112</sup>. Dieser Aspekt wird auch in einer Kapitularienbestimmung Karls des Großen sichtbar, die anordnete, dass jeder *comes* in seiner Grafschaft ein Gefängnis (*carcer*) haben sollte, die *iudices* und *vicarii* hingegen sogenannte *patibuli*<sup>113</sup>. In karolingischer Zeit wurde darunter ein Galgen verstanden, so auf dem Konzil von Mainz des Jahres 847, wo Kleriker die Frage stellten, ob man den Kadaver der so Hingerichteten abnehmen und in Kirchen überführen dürfe, um für ihr Seelenheil Gaben darzubringen oder Messen zu feiern<sup>114</sup>. Tatsächlich bezeichnete der Begriff *patibulus* schon in römischer Zeit das Kreuz, an welches in einem standrechtlichen Verfahren Sklaven und Freigelassene geschlagen werden konnten, wenn sie ihren Herrn oder

*aut mandatum neglexerit, 3 solidis sit culpabilis, aut si negare voluerit, quod ad illum nuntius non pervenisset, secundum quod debuit solvere, ita iuret.*

110) Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Studien zur historischen Rechtswortgeographie. Der Strohwisch als Rechtssymbol. Bezeichnungen und Funktion (Münstersche Mittelalter-Schriften 18), München 1978, S. 181.

111) Hans PLANITZ, Die Vermögensvollstreckung im deutschen mittelalterlichen Recht, Bd. 1: Die Pfändung, Leipzig 1912, S. 79–84; Julius GOEBEL, Felony and Misdemeanour. A Study in the History of English Criminal Procedure, New York 1937 (ND Philadelphia 1976 unter dem Titel: Felony and Misdemeanour. A Study in the History of Criminal Law), S. 112–114.

112) Dazu insbesondere MURRAY, Gaul (wie Anm. 9), S. 75–93.

113) Capitulare Aquisgranense a. 801–813, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 77, c. 11, S. 171: *Ut comites, unusquisque in suo comitatu, carcerem habeant; et iudices atque vicarii patibulos habeant.*

114) Konzil von Mainz a. 847, hg. von Wilfried HARTMANN (MGH Conc. 3), Hannover 1984, Nr. 14, c. 27, S. 174: *De his qui suspenduntur in patibulis. Quaesitum est ab aliquibus fratribus de his, qui in patibulis suspenduntur pro suis sceleribus post confessionem Deo peractam, utrum cadaver eorum ad ecclesias deferenda sint et oblationes pro eis offerendae et missae celebrandae, an non. Quibus respondimus: Si omnibus de peccatis suis puram confessionem agentibus et digne penitentibus communio in fine secundum canonicum iussum danda est, cur non eis, qui pro peccatis suis poenam extremam persolvunt? Scriptum est enim: »Non vindicat Deus bis in id ipsum«.*

Patron als Majestätsverbrecher denunzierten<sup>115)</sup>, und an diese Form einer wenig formalen Schnellgerichtsbarkeit ist wohl auch im Fall des karolingischen Zentenars zu denken, wenn es um die Hinrichtung von ortsfremden Räufern ging. Und die Frage, ob Kleriker für solche Leute beten durften, deutet auch eine Kooperation zwischen kirchlichen und weltlichen Funktionsträgern auf lokaler Ebene an. Ein Gefängnis benötigte dagegen vorzugsweise, wer die reguläre Strafrichterbarkeit ausübte oder die Zahlung von hohen Buß- und Ersatzsummen zu erzwingen suchte<sup>116)</sup>, und derartige Aufgaben scheint der Zentenaar als niedrigergestellter Funktionär nicht gehabt zu haben. Die karolingischen Herrscher haben auch wiederholt versucht, die Zuständigkeit der von den Zentennaren geleiteten *placita* zu begrenzen: Über Eigentum und Freiheit durften Zentennare und Vikare allein, also ohne Grafen oder *missus*, auf ihren *placita* nicht befinden, ebensowenig über Delikte, die Todesstrafe, Freiheitsverlust und Güterrückerstattung zur Folge hatten<sup>117)</sup>. Diese Maßnahmen zielten darauf, alle Rechtssachen von Belang vor dem Grafen verhandeln zu lassen, aber sie lassen doch unterschwellig erahnen, dass die Position eines Zentennars vor Ort so mächtig sein konnte, dass er solche Dinge gegentlich an sich zog<sup>118)</sup>.

### III. WELTLICHE FUNKTIONSTRÄGER IN LOKALEN GESELLSCHAFTEN: SOZIALER STATUS, KOLLEKTIVES HANDELN UND AMTSMISSBRAUCH

Es ist weitaus schwieriger, das Agieren von Zentennaren und Vikaren unter Berücksichtigung ihrer Stellung innerhalb lokaler Gesellschaften darzustellen. Hierfür lassen sich nur wenige vergleichsweise gut dokumentierte Einzelfälle greifen, über deren Repräsentativität sich streiten lässt.

115) Theodosiani libri XVI cum Constitutionibus Sirmondianis et Leges Novellae ad Theodosianum pertinentes, Bd. 1: Textus cum apparatu, hg. von Theodor MOMMSEN/Paul M. MEYER, Berlin 1905, hier Codex Theodosianus IX, 5 (*Ad legem Iuliam maiestatis*), 1 (1. Januar 314), S. 443 f.: *In servis quoque et libertis, qui dominos aut patronos accusare aut deferre temptaverint, professio tam atrocis audaciae statim in admissi ipsius exordio per sententiam iudicis comprimitur ac denegata audientia patibulo adfigatur.*

116) Weltliche Haftstrafen waren dieser Zeit noch fremd.

117) Einschränkung der Gerichtsbarkeit von Zentennaren und Vikaren (810/13): Capitulare missorum Aquisgranense primum a. 810, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 64, c. 3, S. 153: *Ut ante vicarium et centenarium de proprietate aut libertate iudicium non terminetur aut adquiratur, nisi semper in praesentia missorum imperialium aut in praesentia comitum.* [...]; Capitulare missorum Aquisgranense secundum a. 810, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 65, c. 15, S. 154: *De res et mancipia, ut ante vicariis et centenariis non conquirantur*; Capitulare de iustitiis faciendis a. 810/13, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 80, c. 4, S. 176: *Ut nullus homo in placito centenarii neque ad mortem neque ad libertatem suam amittendam aut ad res reddendas vel mancipia iudicetur, sed ista aut in praesentia comitis vel missorum nostrorum iudicentur.*

118) Dass der Zentenaar ungeachtet dessen gegen Räuber scharfe Sanktionen verhängen konnte, sollte nicht zu dem Fehlschluss verleiten, dieser habe generell über die hohe Gerichtsbarkeit verfügt. Vgl. hierzu auch SCHWINGEL, Centenen (wie Anm. 20), S. 8–10.

### III.1. Zentenare in lokalen Urkundenüberlieferungen: Soziale Stellung und Wirkungskreis

Es liegt nahe, auch für lokale Funktionsträger eine gehobene Stellung und Besitz anzunehmen. Das zitierte churrätische Beispiel zeigt zumindest, dass sie ex officio größere Geldbeträge beziehungsweise Werte zu bewegen hatten, die aus Abgabenzahlungen stammten<sup>119)</sup>. In Alemannien sind einzelne Huntare nach Zentenaren benannt<sup>120)</sup>, ein gewichtiges Indiz dafür, dass diese Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt sehr prägend gewesen sein müssen. Aus der urkundlichen Überlieferung ist über einzelne *centenarii* etwas mehr bekannt, von denen im Folgenden drei kurz vorgestellt werden sollen. Sicherlich der bekannteste unter ihnen ist der zwischen 817 und 826 bezeugte Folkwin von Rankweil, der urkundlich einmal, nämlich 817, als »Schultheiß« (*escultaizo*) beziehungsweise *centenarius* bezeichnet wird und der in dem schon erwähnten rätischen Drusentalgau mit Hauptsitz in Rankweil sein *ministerium* hatte<sup>121)</sup>. Insofern darf man die etwas später (842/3) im Churrätischen Reichsurbar überlieferten Informationen heranziehen, um sich ein ungefähres Bild seiner Tätigkeit zu machen. Auch wenn wir über Folkwins familiären Hintergrund nichts wissen, ist ein Dossier mit 27 an ihn adressierten originalen Übertragungs- und Verkaufsurkunden erhalten<sup>122)</sup>, das irgendwann an das Kloster St. Gallen gelangte, sei es zur Aufbewahrung oder weil die Güter in den Besitz des Klosters kamen<sup>123)</sup>. Die dort aufgeführten, zumeist kleineren Besitztümer weisen Folkwin als einen recht wohlhabenden Mann aus, der in Rankweil und Umgebung gezielt den Erwerb

119) Siehe oben Anm. 93.

120) Vgl. dazu JÄNICHEN, *Baar* (wie Anm. 18).

121) Zu Folkwin von Rankweil, der mit großer Wahrscheinlichkeit ein Ortsfremder im romanisch geprägten Drusental- beziehungsweise Walgau war, vgl. Heinrich FICHTENAU, *Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert* (MIÖG, Ergänzungsband 23), Wien/Köln 1971, S. 38–53; Peter ERHART/Julia KLEINDINST, *Urkundenlandschaft Rätien* (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 319/Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 7), Wien 2004, S. 83–90; Katherine BULLIMORE, *Folcwin of Rankweil. The World of a Carolingian Local Official*, in: *Early Medieval Europe* 13 (2005), S. 43–77; Peter ERHART, *Erratische Blöcke am Alpennordrand? Die rätischen Urkunden und ihre Überlieferung*, in: *Die Privaturkunden der Karolingerzeit*, hg. von DEMS./Karl HEIDECCKER/Bernhard ZELLER, Dietikon (Zürich) 2009, S. 161–172; Matthew INNES, *Practices of Property in the Carolingian Empire*, in: *The Long Morning of Medieval Europe. New Directions in Early Medieval Studies*, hg. von Jennifer R. DAVIS/Michael McCORMICK, Aldershot 2008, S. 247–266, hier S. 256–258, 265 f.; sowie ausführlich Peter ERHART, *Die urkundliche Überlieferung*, in: *Das Drusental* (wie Anm. 93), S. 23–82.

122) Julia KLEINDINST, *Das Folcwin Archiv*, in: *Archiv und Geschichte. 100 Jahre Vorarlberger Landesarchiv*, hg. von Karl Heinz BURMEISTER/Alois NIEDERSTÄTTER, Konstanz 1999, S. 99–120; Edition in: ERHART/KLEINDINST, *Urkundenlandschaft* (wie Anm. 121), S. 167–219.

123) ERHART, *Erratische Blöcke* (wie Anm. 121), S. 166–168.

kleinerer Besitztümer betrieb, die an seine eigenen angrenzten<sup>124</sup>). Dabei fällt auf, dass in mehreren Urkunden als Zeugen zwei geistliche *praepositi* mit romanischen Namen begegnen, möglicherweise frühere Bedienstete des Bischofs von Chur<sup>125</sup>), die im Verbund mit Folkwin handelten<sup>126</sup>); auch wenn sich diese Zusammenarbeit mit lokalen kirchlichen Funktionären auf die Bezeugungstätigkeit bezog, könnte sie aber auch Voraussetzung für Kooperation in anderen Bereichen gewesen sein. Sehr wahrscheinlich ist Folkwin mit einem gleichnamigen Laien identisch, der im St. Galler Nekrolog und im Reichenauer Verbrüderungsbuch mit Amtstitel genannt wird, dann also Verbindungen zu den beiden bedeutendsten Klöstern der Gegend unterhielt<sup>127</sup>). Es ist nicht klar, warum Folkwin die genannten Schenkungen erhielt. Katherine Bullimore hat erwogen, dass diese womöglich als Gegenleistungen für bestimmte vom Zentenar geleistete oder noch zu leistende Dienste gegeben wurden<sup>128</sup>) – also als Form der Bestechlichkeit, wie sie zeitgleich Karl der Große und seine Berater zu unterbinden suchten<sup>129</sup>). Das ist aber nur eine nicht zu beweisende Vermutung; ebenso erscheint denkbar, dass die kleinen Grundstücke anstelle geschuldeter Abgaben gegeben wurden, an denen der Zentenar beteiligt sein konnte, und bereits Heinrich Fichtenau wies darauf hin, dass eine der Schenkungen ausdrücklich damit motiviert wurde, dass der Schenker damit eine Buße für einen Betrug an Folkwin entrichten wollte<sup>130</sup>). Jedenfalls erscheint Folkwin häufig Seite an Seite mit dem fränkischen Grafen Hunfrid, dem er anscheinend einiges verdankte, in der Verrichtung fiskalischer und jurisdiktioneller Aufgaben<sup>131</sup>) wie auch der *memoria*<sup>132</sup>). In Rätien und insbe-

124) Zum sozialen Hintergrund der Tradenten vgl. ERHART/KLEINDINST, Urkundenlandschaft (wie Anm. 121), S. 96–99.

125) Zur Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien (circa 806) als Zäsur und zu ihren Folgen für die Stellung des Bischofs von Chur vgl. zuletzt zusammenfassend KAISER, Churrätien im frühen Mittelalter (wie Anm. 71), S. 53–67.

126) FICHTENAU, Urkundenwesen (wie Anm. 121), S. 43 f.; zuletzt ERHART/KLEINDINST, Urkundenlandschaft (wie Anm. 121), S. 83 f.

127) FICHTENAU, Urkundenwesen (wie Anm. 121), S. 41; Karl SCHMID, Von Hunfrid zu Burkard. Bemerkungen zur rätischen Geschichte aus der Sicht von Gedenkbucheinträgen, in: Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift Pater Iso Müller OSB, hg. von Ursus BRUNOLD/Lothar DEPLAZES, Disentis 1986, S. 181–209, hier S. 199; BULLIMORE, Folcwin (wie Anm. 121), S. 47 f., die vermutet, dass er seine Eintragung von ihm getätigten Schenkungen an die Klöster verdankt (die allerdings nicht bezeugt sind).

128) BULLIMORE, Folcwin (wie Anm. 121), S. 49 f.

129) *Caroli Magni capitulare generale* a. 813 (?), hg. von Hubert MORDEK/Gerhard SCHMITZ, Neue Kapitularien und Kapitulariensammlungen, in: DA 43 (1987), S. 361–438, hier c. 17, S. 418: *Ut comites et iudices vel centenarii munera pro iniusticiis nequaquam percipere audeant, si Dei gratiam et nostrum habere voluerint, nullique homini suam iusticiam nullo ingenio marrire presumant.*

130) FICHTENAU, Urkundenwesen (wie Anm. 121), S. 42; vgl. auch ERHART/KLEINDINST, Urkundenlandschaft (wie Anm. 121), S. 86, die von einem »Ineinandergreifen von politischer Macht und persönlichen Interessen« sprechen.

131) Vgl. SCHMID, Hunfrid (wie Anm. 127), S. 199; ERHART/KLEINDINST, Urkundenlandschaft (wie Anm. 121), S. 87.

sondere in Rankweil war zudem Reichsgut massiert<sup>133</sup>), welches der Amtsführung des in Rankweil residierenden Grafen diente<sup>134</sup>); das Gebiet hatte erhebliche Bedeutung für die Organisation des Verkehrs nach Italien<sup>135</sup>), war daneben auch ein kirchliches Grenzgebiet zwischen den Erzdiözesen Mailand und Mainz<sup>136</sup>). Möglicherweise war Folkwin dort als Ortsfremder erst um 817 eingesetzt worden<sup>137</sup>). Das Dossier seiner Urkunden wurde von Priestern geschrieben, wahrscheinlich in Rankweil selbst, wie Peter Erhart betonte, der die Urkunden überzeugend als Zeugnisse einer unabhängig funktionierenden Kommunität mit eigener Beurkundungspraxis gedeutet hat, die man auch mit der allgemeinen Sonderentwicklung des durch vielfältige römische Kontinuitäten geprägten Rechts in Rätien verbinden kann<sup>138</sup>). Erst später gelangte dieses Dossier nach St. Gallen. Seine ursprüngliche Separatüberlieferung lässt jedoch erahnen, dass Folkwin seine herausragende Stellung möglicherweise im Schatten eines mächtigen Grafen aufgebaut hatte, aber gerade die zitierten Angaben zu den Einkünften des Schultheißen<sup>139</sup>) deuten an, dass man gut daran tut, den Amtscharakter dieser Position samt ihres *ministerium* ernst zu nehmen: »Neben militärischen und richterlichen Aufgaben, die es zu erfüllen galt, bezog dieser neben dem Lehen umfangreiche Abgaben und Dienstleistungen aus dem Reichsgut, das er zu verwalten hatte«<sup>140</sup>).

Eine zweite, allerdings ungleich weniger bekannte Figur ist ein gewisser Zezzo (Zezolf), dessen in Dienheim südlich von Mainz und in Pfungstadt bezeugtes Wirken Franz Staab<sup>141</sup>) und Matthew Innes<sup>142</sup>) näher untersucht haben. Kurz vor 800 ist Zezzo in Gegenwart des wohl für den Oberrhein- und Maingau zuständigen Grafen Rupert als zweiter Zeuge bei der Bestätigung eines Weistums für Dienheim bezeugt, in dem es um zu leistende Fähr- und weitere Dienste ging, also um kollektive Lasten; bei den Zeugen

132) Siehe oben Anm. 127.

133) OTTO P. CLAVADETSCHER, Das Schicksal von Reichsgut und Reichsrechten in Rätien (1967), in: Rätien (wie Anm. 92), S. 197–225.

134) FICHTENAU, Urkundenwesen (wie Anm. 121), S. 42.

135) OTTO P. CLAVADETSCHER, Verkehrsorganisation in Rätien zur Karolingerzeit (1955), in: Rätien (wie Anm. 92), S. 270–299.

136) FICHTENAU, Urkundenwesen (wie Anm. 121), S. 39.

137) ERHART/KLEINDINST, Urkundenlandschaft (wie Anm. 121), S. 88 f., die einen Zusammenhang seiner Einsetzung mit den reichspolitischen Ereignissen des Jahres 817 vermuten.

138) ERHART, Erratische Blöcke (wie Anm. 121), S. 169–171. Zu diesen Priestern als »öffentlichen« Gerichtsschreibern vgl. FICHTENAU, Urkundenwesen (wie Anm. 121), S. 42–44; grundsätzlich: Elisabeth MEYER-MARTHALER, Römisches Recht in Rätien im frühen und hohen Mittelalter, Zürich 1968; Harald SIEMS, Zur *Lex Romana Curiensis*, in: Schrift (wie Anm. 69), S. 109–136.

139) Siehe oben Anm. 93.

140) Vgl. ERHART/KLEINDINST, Urkundenlandschaft (wie Anm. 121), S. 85.

141) Franz STAAB, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit (Geschichtliche Landeskunde 11), Wiesbaden 1975, S. 263, 430–432.

142) Matthew INNES, State and Society in the Early Middle Ages. The Middle Rhine Valley, 400–1000, Cambridge 2006, S. 127–129.

wurde ausdrücklich vermerkt, dass sie über Erbgut (*hereditas*) in Dienheim verfügten, worin sich offenbar auch ihre Teilhaberschaft, aber eben auch ihre Verpflichtung ausdrückt<sup>143</sup>. Zezzo erscheint dann recht häufig als Anführer von Zeugen im Worms- und Rheingau, also rechts und links des Rheins, wobei Staab den Wormsgau für sein eigentliches Tätigkeitsgebiet hielt<sup>144</sup>. Mit offiziellem Titel ist Zezzo jedoch nirgendwo bezeugt, seine Identifikation als Zentenaar folgt der einst von Rolf Sprandel begründeten Methode, aus der Zeugenführerschaft in St. Galler Urkunden auf die Inhaberschaft dieses Amtes zu schließen und die lokalen Eliten zu rekonstruieren<sup>145</sup>. Verheiratet war Zezzo mit der Nichte eines gewissen Otakar, der in der Gegend von Mainz begütert war und dort unter anderem von Karl dem Großen ein großes *beneficium* hielt und als dessen *fidelis* bezeichnet wird<sup>146</sup>. Einmal angenommen, seine Identifikation als Zentenaar ist zutreffend, so hätte man wohl zu folgern, dass sich sein politischer und sozialer Aktionsradius weit über die eigene *centena* hinaus erstreckte.

Zu diesen zwei bekannteren karolingischen Beispielen soll im Folgenden noch ein drittes, zeitlich früheres hinzugenommen werden, das andere Aspekte sichtbar werden lässt. In den Weißenburger Traditionen, die zeitlich ein gutes Stück früher einsetzen als die St. Galler und Lorscher, erscheint zu Beginn des 8. Jahrhunderts ein *centenarius* namens Chardoin als Zeuge in insgesamt 23 Urkunden, von denen neun ihn auch explizit als *centenarius* ausweisen, zum Teil nach dem *comes* nennen (wo letzterer erwähnt wird)<sup>147</sup>.

143) Urkundenbuch des Klosters Fulda 1, bearb. von Edmund E. STENGEL, Marburg 1913, Nr. 246, S. 339 f.; dazu STAAB, Untersuchungen (wie Anm. 141), S. 262–281 mit eingehender sozialgeschichtlicher Analyse; vgl. außerdem KOHL, in diesem Band S. 317.

144) Vgl. INNES, State (wie Anm. 142), S. 127.

145) Rolf SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, Freiburg (Breisgau) 1958, S. 98–133.

146) Vgl. STAAB, Untersuchungen (wie Anm. 141), S. 263 mit Belegen.

147) Chardoin wird in der Regel unmittelbar nach dem Aussteller als Zeugenführer genannt, Ausstellungsorte sind Weißenburg und verschiedene Orte im Saargau. Formalia (Zeugenzahl et cetera) entsprechen weitgehend *Lex Ribuarum* 50. Die meisten von ihm bezeugten Urkunden dokumentieren von Mitgliedern der Gundoin-, Woloald- und Chrodoinfamilien getätigte Schenkungen und Verkäufe an das Kloster Weißenburg. Zur Person Chardoins, zur Lage der von ihm bezeugten Güter und zu den Ausstellungsorten im Saargau vgl. Rolf SPRANDEL, Struktur und Geschichte des merovingischen Adels, in: HZ 193 (1961), S. 33–71, hier S. 54 f.; Horst EBLING, Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741) (Beihefte der Francia 2), München 1974, Nr. 106, S. 101–103; zum kulturellen Profil seines Tätigkeitsgebietes vgl. Wolfgang HAUBRICH, Siedlungsnamen und frühe Raumorganisation im oberen Saargau. Ortsnamenlandschaften in Lothringen und im Elsaß und die Weißenburger Gründersippen 1, in: Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten, hg. von DEMS./Hans RAMGE, Saarbrücken 1983, S. 221–287; PUHL, Gaue (wie Anm. 2), S. 261–287; DERS., Saargau, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 26 (2004), S. 11–15; zum *pagus* vgl. auch BAUER, Gaue (wie Anm. 2), S. 21 f.; zu den Familien vgl. Fritz LANGENBECK, Probleme der elsässischen Geschichte in fränkischer Zeit, in: Alemannisches Jahrbuch (1957), S. 1–132, hier S. 27–36; HAUBRICH, Siedlungsnamen (wie in dieser Anm.), S. 252–257; Hans J. HUMMER, Politics and Power in

Chardoin wird dort zumeist unmittelbar nach dem jeweiligen Urkundenaussteller als Zeugenführer genannt, der den Vorsitz im *mallus* führte, und in den Urkunden begegnet zusammen mit ihm immer wieder eine Gruppe von insgesamt etwa zehn Zeugen mit überwiegend germanischen, aber auch romanischen Personennamen, die in wechselnder Besetzung an seiner Seite wirkten. Interessanterweise tritt Chardoin sowohl in Urkunden in Erscheinung, die in Weißenburg selbst ausgestellt, als auch in solchen, die im Saargau ausgefertigt wurden – was seine Mobilität, aber auch seine Wichtigkeit unterstreicht. Schon in einer großen Schenkung des Jahres 699 ist Chardoin in Weißenburg als Zeuge belegt: Tradenten waren die Brüder Ermbert und Otto, ersterer Priester, letzterer Graf, zusammen mit ihrer Mutter Wolfgunde, einer Tochter des austrasischen Hausmeiers Wulfoald, die ihrerseits verheiratet war mit dem elsässischen *dux* Gundoin<sup>148</sup>); und Chardoin taucht auch in Schenkungsurkunden ihres Enkels Werald auf, der Mönch in Weißenburg war. Insofern agierte er in enger Verbindung mit den Mitgliedern der Weißenburger Gründerfamilien, der Wulfoalde, Gundoin und Chrodoin<sup>149</sup>).

Sein Zentenarstitel wird freilich nur in den im oberen Saargau ausgestellten Urkunden genannt, zwar nicht immer, aber doch so, dass man den Eindruck gewinnen kann, es sollte betont werden, dass er hier *ex officio* agierte. Die dort ausgestellten Urkunden nennen zwar keine *centena*, aber das Formular beschränkt sich ohnehin darauf, wenn überhaupt, dann lediglich den *pagus* anzuführen, in dem die übereigneten Güter lagen. Der zuständige Graf Willibert wird in diesen Urkunden nur äußerst selten als anwesend erwähnt, dafür der Zentenar regelmäßig, und zwar nicht nur, wie es den Anschein hat, weil die geschenkten Güter an Weißenburg gingen. In den aus dem Saargau stammenden Urkunden begegnen zwei Notare namens Hahicho und Chrodoin, von denen letzterer

Early Medieval Europe. Alsace and the Frankish Realm, 600–1000, Cambridge 2005, S. 65–75; zum Urkundenwesen vgl. DERS., The Production and Preservation of Documents in Francia. The Evidence of Cartularies, in: Documentary Culture and the Laity in the Early Middle Ages, hg. von Warren BROWN et al., Cambridge 2013, S. 189–230, bes. S. 200 f., 210 f., 215–218.

148) Schenkung von umfangreichem, über Saar-, Seille- und Moselgau verteiltem Besitz (*villae et basilicae*) durch die Brüder Ermbert und Otto im Beisein ihrer Mutter Wolfgund an das Kloster Weißenburg unter Setzung einer hohen Fiskalstrafe, siehe Traditiones Wizenburgenses. Die Urkunden des Klosters Weißenburg 661–864, hg. von Anton DOLL, Darmstadt 1979, hier Nr. 223 (Weißenburg, 1. Mai 699): *Actum publice in monasterio Uuizenburgo sub die kalendas madias anno quinto regni domni Chyldeberti regis. Ego Ermbertus monachus hunc testamentum a me factum relegi et subscripsi. Signum Ottoni, germoni ipsius, qui hanc testamentum fieri rogavit. Signum Uuolfgundi genetricis eorum. Testes: Uuolfo filio Bodorido quondam. Charduino. Bonefacio. Theoduni. Charirigo. Chuncilino. Folcoaldo. Butzelino. Bettumi. Iustino. Gybuuulacho. Ego Constantinus prespiter scripsi. Reginbodo. Uueroaldo. Ego Ebroinus subscripsi. Ego Adagarus prespiter. Uuaricho adolescente. Ego Chroccus emanuensis hunc testamentum rogatus scripsi, autenticum religimus, exemplaria conscripsimus.*; ebd., Nr. 205 und 252: zwei *exemplaria*. – Zur Identifikation der im Folgenden genannten Orte vgl. PUHL, Gaue (wie Anm. 2), S. 266–287.

149) Vgl. dazu HUMMER, Politics (wie Anm. 147), S. 65–75, der insbesondere die Rolle der Hrodoin in Saargau herausgearbeitet und gezeigt hat, wie diese durch Prekarienschenkungen über mehrere Generationen die Kontrolle über ihre Klosterstiftung ausübten.

aufgrund seines Namens wohl einer der drei großen Familien zuzuordnen ist. Hahicho schrieb auch in Weißenburg selbst, und auch ein Notar namens Leudoin ist sowohl in Weißenburg als auch im Saargau tätig gewesen; dies spricht dafür, dass Zentnar und Notare ihre höhere Mobilität kennzeichnete. Deutlich wird auch, dass es so etwas wie eine laikale Notariatstradition (*manuensis, notarius*) gab. In den in Weißenburg selbst ausgestellten Urkunden ist sogar von einer Vervielfältigung und Beglaubigung des *audenticum* die Rede, um den Vorgang publik zu machen<sup>150</sup>, was auf die Fortführung römischer Notariatstraditionen hinzudeuten scheint<sup>151</sup>. In den aus dem Saargau stammenden Urkunden treten gelegentlich auch Kleriker auf, die das Dokument mit der formelhaften, vielleicht auf »Anforderung« hindeutenden Wendung *ego [...] rogatus scripsi* unterzeichnen. Hans Hummer konnte jüngst wahrscheinlich machen, dass viele der von den laikalen Notaren aufgezeichneten Schenkungen ursprünglich auf örtliche Kirchen bezogen waren, wo offenbar auch die Urkunden selbst (oder eine Kopie davon) aufbewahrt wurden<sup>152</sup>. Man erkennt darin, wie Zentnar und Notar gewissermaßen das Gedächtnis der Kommunität verkörperten, aber natürlich auch die Transaktionen in ihrer Korrektheit wie ihren Folgen kontrollierten<sup>153</sup>. Die in den letzten Jahren veröffentlichten Studien zu den karolingischen Privaturkunden haben überzeugend gezeigt, dass es eine lokale schriftliche Dokumentationspraxis gegeben hat, die häufig laikal geprägt war, auf Publizität rekurrierte, in die auch nach Bedarf örtliche Priester einbezogen gewesen sind und deren Erzeugnisse, was entscheidend ist, in vielen Fällen erst mittelfristig in die Archiv- und Urkundenbestände der großen Klöster und Bischofskirchen übergegangen sind<sup>154</sup>. Das unterstreicht auch die Bedeutung der in diesen Urkunden genannten Zentnare, wenn auch von einer ganz anderen Seite. Insofern sind hier auch aufschlussreiche Verschränkungen lokaler und überregionaler Amtsgewalten zu beobachten, beispielsweise

150) Prekarische Schenkung eines größeren Hofes in Ottweiler (Saargau) und eines Siebtels des dort gelegenen Besitzes unter Setzung einer hohen Fiskalstrafe mit lebenslangem Nutzungsvorbehalt durch die gottgeweihte Wolfgund im Beisein ihrer Söhne Otto und Ermbert, siehe *Traditiones Wizenburgenses* (wie Anm. 148), Nr. 228 und Nr. 229 (Weißenburg, 18. [?] August 705/06 und Mitte Januar 706/07): *Actum publice in monasterio Uuizenburco sub die VX (!) kalendas februarii anno XII regnante Childeberto rege. Signum Uuolfgunde qui hanc precariam fieri rogauit. Dotone filio ipsius Uuolfgunde. Ego Ermbertus. Testes: Chardoino. Bonefacio. Constancio. Baldoinus. Ego Hahicho scripsi. Ego Cruccus autemtico relegi, exemplaria scripsi et subscripsi*. Möglicherweise handelt es sich auch einfach um Doppelausfertigungen (freundlicher Hinweis von Bernhard Zeller).

151) Vgl. dazu auch Werner BERGMANN, Fortleben des antiken Notariats im Frühmittelalter, in: *Tradition und Gegenwart. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen eines badischen Notarstandes*, hg. von Peter-Johannes SCHULER, Karlsruhe 1981, S. 23–35.

152) HUMMER, *Production* (wie Anm. 147), S. 200 f., 215–218, der auch auf die Ursachen der Entwicklung eingeht, derzufolge schließlich Klöster und ihre Schreiber diese Tätigkeiten absorbierten.

153) Vgl. dazu WERNLI, *Gemeinfreien* (wie Anm. 3), S. 51; KRUG, *Untersuchungen* (wie Anm. 8), S. 83 f.

154) Siehe dazu die oben in Anm. 121 und 147 aufgeführten Studien von ERHART und HUMMER, weiterhin die klassische Studie von Rosamond McKITTERICK, *The Carolingians and the Written Word*, Cambridge 1989, S. 77–132.

auch, wenn in vielen Fällen für den Fall des Zuwiderhandelns hohe Fiskalstrafen ausgesetzt wurden<sup>155</sup>). Diese banden das lokal beurkundete Rechtsgeschäft an die Grafengewalt zurück, waren aber keineswegs nur symbolischer Natur, sondern sind, wie vor vielen Jahren schon einmal Hans Werle betonte, auch als Anreiz zu sehen, höhere Funktionäre zur Intervention zu motivieren<sup>156</sup>).

Obwohl ein vorkarolingisches Beispiel, ist es in der Zentenarsidentifikation bemerkenswert sicher und gewährt zudem einige einzigartige Einblicke, wenn die Ausstellungsorte der Urkunden berücksichtigt werden, die fast alle im oberen Saargau lagen, so zum Beispiel in Saarburg oder Assweiler<sup>157</sup>). *Ponte Saravi*, die Vorgängersiedlung von

155) *Exempli causa* sei verwiesen auf die von Chardoïn bezeugte Übertragung von Besitztümern in der *villa* Waldhambach (Saargau) mit zwei Klerikern, 26 Hörigen mit Kindern und Vieh an das Kloster Weißenburg, unter teilweisem Nutzungsvorbehalt sowie mit Bestätigung weiterer Schenkungen seiner Vorfahren an die örtliche Martinskirche in Kirchberg durch Chrodoïn gegen Aufnahme in *Liber Vitae* und Gebetsbruderschaft, Setzung einer Fiskalstrafe, und anschließender Überlassung zu Nießbrauch, siehe Traditiones Wizenburgenses (wie Anm. 148), Nr. 227 (Assweiler, 3. Februar 718): *Actum publice in Ascouuilare sub die mensis februarii III, anno primo regni domini nostri Hlutharii regis. Teste Chrodoïno qui hoc testamentum firmari rogauit. Testes: Charduïno centenario. Theoduni. Ebruni. Erluni. Bertgiso. Raduni. Erloaldus. Oduni. Balduni. Blidgario. Theoduni. Ego Leudoïnus notarius scripsi.*; vgl. ebd., Nr. 195 (Rimsdorf, 18. Mai 718).

156) Hans WERLE, Gold und Silber. Die Geldstrafen in den Pönformeln frühmittelalterlicher Urkunden des Klosters Lorsch, in: *Recht und Wirtschaft in Geschichte und Gegenwart*. Festschrift Johannes Bärmann, hg. von Marcus LUTTER/Helmut KOLHOSSER/Winfried TRUSEN, München 1975, S. 53–63.

157) Verkauf verschiedener Kamp- und Waldstücke in *Rimonouilare* bei Hilbesheim (Saargau) gegen 10 *solidi* durch Markwald, siehe Traditiones Wizenburgenses (wie Anm. 148), Nr. 244 (Georgskirche/Brüschbach, Februar 713 oder 714): *Actum pupplici super Isca ad domno Georgio anno tertio regnante Dagobertus regis. Marcoaldo uindetore qui hanc fieri rogauit. Cardoïno centenario. Uueroaldo. Bertegario. Erkanberto. Odolchramno. Guntrammo. Martino. Ego Crodoïnus notarius hac uinicatione scripsi uel subscripsi*; Übertragung von väterlichem Erbgut in und um Waldhambach (Saargau) mit lebenslangem Nutzungsrecht und späterem Eintrag in den *Liber vitae* durch Werald, den Sohn Auduins (= Otto), bei Setzung einer hohen Fiskalstrafe, siehe ebd., Nr. 192 (Saarburg, 1. Februar 713): *Actum publice in castro Saraburgo, sub die kalendas februarii anno II regni domini nostri Dagaberti regis. Signum Uueraldo qui hanc testamentum donationis fieri rogauit. Signum Uuilliberto comite. Hardoïno centenario. Theudone. Bonifatio. Gauciberto. Bertegiso. Otune. Gundiberto. Item Odune. Batachone. Item Theudone. Rodoïngus. Ego Habicho scripsi*; Schenkung einer *villa* in Waldhambach (Saargau) mit vorbehaltenem Nießbrauch durch Werald bei Zahlung eines Recognitionzinses, siehe ebd., Nr. 256 (wohl Waldhambach, 22. April 713): [rekonstr.: *Actum pupplice ad monasterio Uuizenburgi sub die X kalendas madias anno tertio regnante domino nostro Dacoberto rege. Signum Uueroaldo qui hanc precariam fieri rogauit*] *Testes: Cardoïno centenario. Gauciberto. Bertegiso. Odune. Baldoïno. Badocone. Teudone. Trudeberto. Ego Chrodoïnus scripsi et subscripsi*; Verkauf von Besitztümern im Saar- und Seillegau an das Kloster Weißenburg für 500 *solidi* durch Ermbert, Sohn des Gundoin, unter Setzung einer Fiskalstrafe, siehe ebd., Nr. 239 (*Rimonouilare* bei Hilbesheim, 1. Januar 715): *Actum publice in uilla Remunouilare, datus sub die kalendas ianuarias, anno quarto regni domini nostri Dagoberto rege. Ego Ermenbertus, filius Gundoino quondam, uenditus, hanc uenditionem a me factam relege. Testes: Uueraldus. Uuelando. Chardoïno centenario. Bo-*

Saarburg an einer Brücke über die obere Saar, lag der Tabula Peutingeriana zufolge an einer römischen *via publica*, die von Metz nach Straßburg führte. Die Befestigung des Ortes zum *castrum Sareburg* ist für die spätrömische Zeit archäologisch, für die merowingische Zeit schriftlich belegt; daneben lassen die Namen der umliegenden Orte erkennen, dass viele davon die Funktion von Wachtposten erfüllten. In merowingischer Zeit wurde Saarbürg zum Sitz einer Münzprägestätte und bildete den mit Fiskalgut ausgestatteten Hauptsitz des Grafen<sup>158</sup>). Für die Gegend haben Wolfgang Haubrichs und Roland Puhl zeigen können, wie wirkmächtig hier die Tradition der einstigen römischen Verwaltungsbezirke blieb, während der namenkundliche Befund suggeriert, dass diese zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert zunehmend von einer militarisierten Führungsschicht dominiert wurden<sup>159</sup>). Trifft diese Charakterisierung zu, dann hätten wir hier erneut ein Beispiel für den oben genannten Prozess, in dessen Verlauf militärische Funktionäre an die Spitze einer in Teilen fortbestehenden römischen Raumordnung traten<sup>160</sup>).

### III.2. *Liberi homines*, Schöffen, Zeugen, Bürgen: Kollektives Handeln auf den lokalen *placita*

Wie so häufig, stützten sich auch im Fall der Zentenare Amt und soziale Autorität offenbar gegenseitig, und über den urkundlichen Befund hinausgehend darf begründet vermutet werden, dass der Zentenaar in vielfältiger Weise in die Kommunikation innerhalb des von ihm geleiteten Raumes involviert gewesen sein, ja diese teilweise gesteuert haben muss.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass viele Verpflichtungen, die seitens der politischen Zentrale gleichsam »von oben« auf die Zentenen abgewälzt wurden, kollektiver Natur waren. Bei den Polizeiaktionen gegen Räuber und Brandstifter begegnet die auf allen ruhende Beteiligungspflicht, allerdings winkte auch eine kollektive Gewinnbeteiligung, wenn man gemeinsam einen Räuber samt Beute ergriff<sup>161</sup>). Diese Art von Räuberjagd ist daher als »genossenschaftliche Form der Verbrechensbekämpfung« bezeichnet worden, als »Versuch, obrigkeitliche Exekutivgewalt mit Hilfe herrschaftlich gelenkter Genos-

*nefacio. Ottone. Martino. Theudone. Charciano. Ebroino. Dructemundo. Presentino. Erloino. Gauciberto. Ego Chrodoimus notarius hanc uendicionem scripsi et subscripsi.*

158) Vgl. HAUBRICHS, Siedlungsnamen (wie Anm. 147), S. 233 mit Anm. 36; PUHL, Gaue (wie Anm. 2), S. 264–266; DERS., Saargau (wie Anm. 147), S. 14.

159) Siehe dazu HAUBRICHS, Siedlungsnamen (wie Anm. 147), S. 223–257 und öfter; zusammenfassend PUHL, Gaue (wie Anm. 2), S. 522–530; aus archäologischer Sicht Frauke STEIN, Die Bevölkerung des Saar-Mosel-Raumes am Übergang von der Antike zum Mittelalter, in: *Archaeologia Mosellana* 1 (1989), S. 89–195.

160) Siehe oben bei Anm. 24.

161) MURRAY, Gaul (wie Anm. 9), S. 85.

senschaftspflichten auszuüben<sup>162</sup>), und den genossenschaftlichen Charakter haben insbesondere diejenigen Historiker betont, denen es um die Kontinuität zu spätmittelalterlichen Zendereien und Honnschaften ging<sup>163</sup>).

Jedenfalls sollte man schon für die Karolingerzeit kollektiv zu tragende Verantwortlichkeiten und gemeinsam zu erbringende Leistungen in ihren Auswirkungen auf das Funktionieren von Staatlichkeit nicht unterschätzen. Sie gaben dem Zentenaar von vornherein eine wichtige Position, da dieser mit den örtlichen Verhältnissen besser vertraut war als jeder Graf. Die Bevölkerung einer Zentene musste beispielsweise nach einem variablen Schlüssel Soldaten für das Heer stellen – die Regelungen der Kapitularien zu den Gestellungsverbänden, dass etwa fünf Freie einen sechsten ausrüsteten, sind hier zu erwähnen<sup>164</sup>). Wer traf die Auswahl, welche Personen zum Heer zogen und welche für sie die Ausrüstung zahlten? Was hatte zu geschehen, wenn sich jemand diesen Verpflichtungen zu entziehen suchte, indem er seine Habe einem benachbarten Grundherrn übertrug? Wie ließ sich das verhindern? Das wichtigste Kommunikationsforum, auf dem diese Dinge thematisiert werden konnten, waren die angesprochenen *placita*, also jene planmäßig dreimal im Jahr tagenden Versammlungen der *centena*, die der Herbeiführung von politischen und gerichtlichen Entscheidungen und der Rekrutierung für das Militäraufgebot dienten. Auf ihnen zu erscheinen war allgemeine Pflicht, wie in den Kapitularien wiederholt eingeschärft wurde, überdies konnte der Zentenaar auch außerordentliche Versammlungen anberaumen. Zu solchen Versammlungen lud er die Freien, die *liberi homines*, kraft seiner Banngewalt vor. Zur Vornahme von Rechtshandlungen und der Verhandlung von Streitfällen konnte er so die beteiligten Rechtsparteien, Zeugen beziehungsweise Eidhelfer, gegebenenfalls auch Bürgen herbeizitieren.

Seine Zeugenschaft wurde bereits erwähnt. Die Übertragung von Land ging alle etwas an, und überhaupt diente die Einbeziehung der lokalen Öffentlichkeit dem Zentenaar dazu, Recht und Konfliktlösung auf verschiedenen Ebenen gleichsam zu vergesellschaft-

162) GÖTZ LANDWEHR, Genossenschaftliche Rechtsverfolgung im Mittelalter, in: Studien zur Rechtsschutzversicherung in europäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten, hg. von Hans MÖLLER, Karlsruhe 1975, S. 45–78, hier S. 66 (Zitat).

163) STEINBACH, Hundertschar (wie Anm. 20), S. 121–140; Meinrad SCHAAB, Die Zent in Franken von der Karolingerzeit bis ins 19. Jahrhundert. Kontinuität und Wandel einer aus dem Frühmittelalter stammenden Organisationsform, in: Histoire comparée de l'administration (IV<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles), hg. von Werner PARAVICINI/Karl Ferdinand WERNER (Beihefte der Francia 9), München 1980, S. 345–362. In der Forschung wird überwiegend mit Kontinuitäten zwischen der fränkischen *centena* und den hoch- und spätmittelalterlichen Zenten, Zendereien, Honschaften und so weiter gerechnet, vgl. außerdem PERRIN, Sens (wie Anm. 25), S. 189–194; METZ, Geschichte (wie Anm. 20), S. 235, 237 f., 240 f.; Rolf SPRANDEL, Gerichtsorganisation und Sozialstruktur Mainfrankens im früheren Mittelalter, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 38 (1978), S. 7–38, hier S. 18 f.; skeptisch demgegenüber für Hessen: Karl KROESCHELL, Die Zentgerichte in Hessen und die fränkischen Centene, in: ZRG Germ. 73 (1956), S. 300–360, bes. S. 334–340.

164) Zu dieser Praxis und ihren Hintergründen vgl. ESDERS, Abgaben (wie Anm. 28), S. 207–223.

ten, das heißt verschiedene Gruppen einzubeziehen, die für die Beibringung von Personen, das Treffen von Entscheidungen und für deren Umsetzung Verantwortung übernahmen. Konfliktlösung und Herstellung von Erwartungssicherheit – die beiden wichtigsten Funktionen des Rechts in dieser Zeit – werden nur plausibel und nachvollziehbar, wenn man berücksichtigt, welche Rolle die »Vergesellschaftung« des Vorgehens einnahm<sup>165</sup>): Das trifft für die Einbeziehung von Zeugen und Eideshelfern vor Gericht zu, für die Vornahme von Rechtshandlungen in der lokalen Öffentlichkeit, es gilt aber auch für die Umsetzung rechtlicher Entscheidungen durch eidliche Anerkennungserklärungen, und nicht weniger für das Zustandebringen von Bürgschaften, in denen mächtige und wohlhabende Leute dafür garantierten, dass die gefundene Lösung – zum Beispiel die Zahlung größerer Geldbeträge – von anderen auch tatsächlich umgesetzt wurde, ohne dass der Funktionsträger dies dauernd hätte überwachen müssen. Mechanismen dieser Art waren fundamental, und gerade die Rolle der Bürgschaft unterstreicht die Bedeutung der Kommunikation innerhalb der *centena* und die Rolle des Zentenars inmitten dieser Geflechte<sup>166</sup>).

Es war der Einblick des Zentenars in die lokalen Gesellschaften und ihre Netzwerke, sein soziales Wissen, das auch die Zentrale wiederholt benutzte, um ihre Ansprüche gegenüber lokalen Gesellschaften durchzusetzen. Dies wird an einer besonderen Form der Bürgschaft deutlich, der sogenannten Gestellungsbürgschaft. In den Kapitularien Karls des Großen und mehr noch Ludwigs des Frommen ist immer wieder davon die Rede, dass inkriminierte Personen – zum Beispiel Leute, die andere zum Meineid anstifteten oder selbst den Treueid verweigerten – *per fideiussores*, also vermittelt durch Bürgen, vor dem Hofgericht erscheinen sollten<sup>167</sup>). Dies war eine typische, schon in römischer Zeit prakti-

165) Vgl. dazu Stefan ESDERS, Governanceforschung und historische Mediävistik. Neue Perspektiven auf die Genese mittelalterlicher Regierungsweise und Staatlichkeit, in: *Mittelalterliches Regieren in der Moderne oder Modernes Regieren im Mittelalter?*, hg. von DEMS./Gunnar Folke SCHUPPERT (Schriften zur Governance-Forschung 27), Baden-Baden 2015, S. 147–261, hier S. 250.

166) Zur Bürgschaft vgl. Wendy DAVIES, Suretyship in the Cartulaire de Redon, in: *Lawyers and Laymen. Studies in the History of Law Presented to Professor Dafydd Jenkins on his 75th Birthday*, hg. von Thomas M. CHARLES-EDWARDS/Morfydd E. OWEN/Douglas B. WALTERS, Cardiff 1986, S. 72–91; Wendy DAVIES, *Small Worlds. The Village Community in Early Medieval Brittany*, London 1988, S. 152–158 und öfter; DIES., On Suretyship in Tenth-Century Northern Iberia, in: *Scale and Scale Change in the Early Middle Ages Exploring Landscape, Local Society, and the World Beyond*, hg. von Julio ESCALONA/Andrew REYNOLDS (The Medieval Countryside 6), Turnhout 2011, S. 121–132.

167) *Capitulare missorum Wormatiense a. 829*, hg. von Alfred BORETIUS/Victor KRAUSE (MGH Capit. 2), Hannover 1897, Nr. 192, c. 4, 6, 7, 10, S. 15 f.: *Volumus, ut quicumque de scabinis deprehensus fuerit propter munera aut propter amicitiam vel inimicitiam iniuste indicasse, ut per fideiussores missus ad praesentiam nostram veniat. De cetero omnibus scabinis denuntietur, ne quis deinceps etiam iustum iudicium vendere praesumat. [...] Quicumque comprobatus fuerit de eo, quod scienter testes in periurium induxisset, sub fideiussione ad palatium nostrum venire compellatur, ut ibi cum fidelibus nostris consideremus, quid de tali homine faciendum sit. [...] De his, qui discordiis et contentionibus studere solent et in pace vivere nolunt et inde convicti fuerint, similiter volumus, ut sub fideiussoribus ad nostrum placitum veniant, ut ibi cum fide-*

zierte Form, »Kriminelle«, deren die Funktionäre nicht unmittelbar habhaft werden konnten, dazu zu zwingen, vor dem Königsgericht zu erscheinen, und dabei gleichzeitig den administrativen Aufwand in Grenzen zu halten. Erreicht wurde dies dadurch, dass man Leute aus deren Umfeld dazu zwang, sich durch Zahlung von Geldsummen oder auf anderem Wege dazu zu verpflichten, für das Erscheinen der gesuchten Person Sorge zu tragen; taten sie dies nicht, wurde der verbürgte Betrag nicht zurückgezahlt. Dies war eine für die zwangsrekrutierten Bürgen nicht besonders angenehme, aber offenbar durchaus effektive Methode, auf gesuchte Personen über ihr persönliches Netzwerk zuzugreifen. Für das römische Ägypten zeigen Hunderte solcher Gestellungsbürgschaften auf Papyrus und Ostraka, dass solche Methoden nicht ineffektiv sein mussten; bereits hier waren es sehr häufig lokale Militärs (*centuriones*), die als Ansprechpartner der Zentrale agierten<sup>168</sup>). Den lokalen Funktionsträgern fiel hierbei die Aufgabe zu, eine solche Gestellungsbürgschaft zu initiieren. Es sind solche Ausformungen – um nicht zu sagen – unangenehme Auswüchse des Bürgenwesens, auf die sich in zahlreichen Immunitätsurkunden jene fast stereotyp-formelhafte Wendung bezog, die es untersagte, jemanden zur Bürgenstellung zu verpflichten (*fideiussores tollere*)<sup>169</sup>). Letztlich sind es die in den Quellen greifbaren örtlichen Formen der Kommunikation sowie die Involvierung von Gruppen, welche es dem modernen Betrachter ermöglichen, die Tätigkeit der lokalen Funktions-

*libus nostris consideremus, quid de talibus faciendum sit. [...] Collectae ad malefaciendum fieri omnimodis prohibeantur, et ubicumque huiusmodi praesumptiones factae fuerint, digna emendatione corrigantur; et si per negligentiam comitis vel factae sunt vel inemendatae remanserunt, hoc ad nostram notitiam perforatur. Auctor vero facti si fuerit praepositus vel advocatus sive centenarius vel qualibet alia dignitate praedita libera persona, post legalem emendationem in loco factam sub fideiussoribus ad nostram praesentiam veniat; multitudo vero, sive de servis sive de liberis sit, legitima emendatione multetur.* Dazu demnächst Stefan ESDERS/Sören KASCHKE, *Ut sub fideiussoribus ad nostrum palatium veniat*. Gestellungsbürgschaft und Letztentscheidung des Hofgerichtes unter Ludwig dem Frommen, in: *Regnum semper reformandum. Causes et mobiles de la législation capitulaire de Louis le Pieux en 829/Hintergründe und Ziele der Kapitulariengesetzgebung Ludwigs des Frommen im Jahr 829*, hg. von Philippe DEPREUX/Stefan ESDERS, in Druckvorbereitung.

168) Vgl. etwa Walter C. TILL, Die koptischen Bürgschaftsurkunden, in: *Bulletin de la Société d'archéologie copte* 14 (1950–1957), S. 165–226; Ursula HAGEDORN, Das Formular der Überstellungsbefehle im römischen Ägypten, in: *Bulletin of the American Society of Papyrologists* 16 (1979), S. 61–74; Bernhard PALME, Pflichten und Risiken des Bürgen in byzantinischen Gestellungsbürgschaften, in: *Symposium 1999. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, hg. von Gerhard THÜR/Francisco J. FERNANDEZ NIETO, Köln 2003, S. 531–555.

169) So zum Beispiel in einer Urkunde Ludwigs des Frommen und Lothars I. für die Abtei Prüm (826), *Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelhheinischen Territorien* 1, hg. von Heinrich BEYER, Koblenz 1860, Nr. 57, S. 64; neue Edition von Theo Kölzer: *D Kar. II 251*, hg. von Theodor KÖLZER [MGH DD Die Urkunden der Karolinger 2], Hannover 2016, S. 624–626, hier S. 625: *freda aut fideiussores tollendos aut scaras vel mansionaticos seu coniectos tam de carrigio quam de paraveredis exigendos aut homines ipsius monasterii tam francos quam ecclesiasticos vel servientes, qui infra agros vel fines seu super terram praedicti monasterii manent, bannum aut heribannum exigere aut exactare praesumat aut ullas redibitiones aut incititas occasiones querere.*

träger konstruktiv nachzuvollziehen und sie nicht nur als Wurmfortsatz einer von oben durchgreifenden Militäradministration einzuordnen. Ihre Wirksamkeit erklärt sich durch den Status und das soziale Wissen lokaler Funktionsträger und ihrer Netzwerke sowie unter Berücksichtigung der verschiedenen Praktiken, mittels deren politisches und rechtliches Handeln vor Ort gleichsam zur Sache der Gesellschaft gemacht werden konnte.

### III.3. Monetäre Anreizstrukturen und der »Übereifer« lokaler Amtsträger: Ein Grundproblem karolingischer Staatlichkeit

Ungeachtet dessen besteht kein Grund, sich dies über alle Maßen harmonisch vorzustellen. In den Kapitularien ist wiederholt davon die Rede, wie Vikare und Zentenare ihre offizielle Position missbrauchten, und zwar nicht nur durch die Annahme von Geschenken. Immer wieder heißt es, dass sie häufiger als notwendig die Bevölkerung zu Versammlungen (*placita*) zusammenriefen und dadurch das Volk bedrückten, weil sie mehr aus Gier als aus der Motivation zur Rechtsverwirklichung handelten<sup>170</sup>). Die Zahl der frühkarolingischen Belege, aber auch ihre etwas spätere Anprangerung durch Hinkmar von Reims<sup>171</sup>) und die Tatsache, dass im Hochmittelalter häufig ähnliche Kritik am

170) *Capitulare pro lege habendum Wormatiense a. 829*, in: MGH Capit. 2 (wie Anm. 167), Nr. 193, c. 5, S. 19: *De vicariis et centenariis, qui magis propter cupiditatem quam propter iustitiam faciendam saepissime placita tenent et exinde populum nimis adfligunt, ita teneatur, sicut in capitulare domni Karoli imperatoris continetur in libro III. capitulo XL: »Ut nullus ad placitum <b>anniat, nisi qui causam suam quaerit, aut si alter ei quaerere debet, exceptis scabinis septem, qui ad omnia placita adesse debent.« Item de eadem re in capitulari nostro libro IV. capitulo LV: »De placitis siquidem, quos liberi homines observare debent, constitutio genitoris nostri penitus observanda atque tenenda est, ut videlicet in anno tria solummodo generalia placita observent, et nullus eos amplius placita observare compellat, nisi forte quilibet aut accusatus fuerit aut alium accusaverit aut ad testimonium perhibendum vocatus fuerit. Ad cetera vero, quae centenarii tenent, non alius venire iubeatur, nisi qui aut litigat aut iudicat aut testificetur.« Et quicumque huius constitutionis transgressor a missis nostris inventus fuerit, bannum nostrum persolvat.*

171) So in einem Fragment Hinkmars von Reims, vgl. Rudolf SCHIEFFER, Eine übersehene Schrift Hinkmars von Reims über Priestertum und Königtum, in: DA 37 (1981), S. 511–528, hier S. 525 f.: *Affliguntur enim in aedificiis superfluis et in exactione hostili, quia, quamvis deus pacem pro sua misericordia tribuat, ab ipsis tamen hostilis census inquitur, et si vinum pro peccatis nostris in vineis non creverit, eos solvere cogunt. Et cum dominus imperator quondam Karolus ex ista causa misericordiae capitula constituit, inter ipsa posuit, ut nemo ad mallum vel ad placitum cogeretur venire, nisi scabini et qui causam suam quaerit et cui quaeritur. Comites et vicarii vel etiam decani plurima placita constituunt, et si ibi non venerint, compositionem eis exsolvere faciunt. Et quia prius per manninas veniebant, excogitarunt, ut per bannos venirent ad placita; et dixerunt domino imperatori, quod propterea melius esset, ne ipsas manninas alterutrum solverent. Haec autem ideo fecerunt, ut ipsi bannum acciperent. [...] Quando enim sperant aliquid lucrari, ad legem se convertunt, quando vero per legem non aestimant acquirere, ad capitula confugiunt; sicque fit, ut nec capitula pleniter observentur, sed pro nihilo habeantur, nec lex.*

Amtsgebaren der Vögte geäußert wurde<sup>172)</sup>, sprechen dafür, dass es sich hier um ein strukturell angelegtes Problem handelte. Es ging um regelrechten »Amtsmissbrauch«, insofern die Funktionsträger die ihnen qua Amt zugestandene Befugnis missbrauchten, die Bevölkerung in ihrem Bezirk zu besonderen Versammlungen vorzuladen und den erscheinungspflichtigen Personen im Falle ihres Ausbleibens Geldbußen aufzuerlegen, eben die genannten Banngebühren. Da sie offenbar diese Gebühren auch einzutreiben vermochten, konnten sie die Möglichkeiten ihres Amtes zu ihrer eigenen Bereicherung nutzen.

Es ist leider nicht zu systematisieren, wie frühmittelalterliche Amtsträger besoldet wurden, ob sie über ein Dienstlehen verfügten oder ob sie wie in Chur Empfänger eines *census* waren<sup>173)</sup>, oder in anderer Form Einkünfte bezogen. Aber bereits im Frühmittelalter bedeutete die Wahrnehmung der meisten weltlichen Ämter eine wichtige, wenn auch nicht immer regelmäßig sprudelnde Einkunftsquelle, wobei nicht unbedingt an reguläre Steuern zu denken ist, die wie erwähnt nur punktuell bezeugt sind, sondern auch an die erwähnten Banngebühren, oder daran, dass die Gerichtsherren in Gestalt des sogenannten *fredus* mit bis zu einem Drittel an den fällig werdenden Wergeldern und Kompositionsbußen beteiligt wurden<sup>174)</sup>. Unter den Bedingungen frühmittelalterlicher Staatlichkeit<sup>175)</sup> war die Monetarisierung des Rechtswesens in Form von Ladungsgebühren, Fiskalstrafen und Kompositionsbeteiligungen eine wichtige Anreizstruktur, um lokale Funktionsträger dazu zu animieren, sich in die Beilegung von Konflikten einzuschalten. Dies wäre weitaus schwieriger gewesen, wenn die Amtsträger für Totschlagsvergehen peinliche Strafen hätten verhängen müssen, die sie womöglich bald selbst zum Opfer von Rache und Fehde gemacht hätten. Dies unterstreicht die sichtbar werdende strukturelle Dimension des behandelten Misstandes. Die gerichtliche Ahndung solcher schweren Vergehen fiel freilich offenbar in größerem Umfang in die Zuständigkeit von Grafen, insofern scheint die Einberufung von Versammlungen eine typische »subcomitale« Strategie gewesen zu sein, aus der eigenen Tätigkeit Gewinn zu ziehen.

Eine Lösung, die bereits unter Karl dem Großen gegen solche Praktiken eronnen wurde, war die Einführung des Schöffengerichts, also professioneller Urteilerghremien, die bei allen Gerichtsversammlungen anwesend zu sein hatten<sup>176)</sup>. Damit einher ging die Unterscheidung zwischen drei regelmäßig stattfindenden Versammlungen (*tria placita*), zu

172) Siehe dazu demnächst Andrea STIELDORF, Klöster und ihre Vögte zwischen Konflikt und Interessenausgleich im 11. und 12. Jahrhundert, in: Kirchenvogtei und adelige Herrschaftsbildung im europäischen Mittelalter, hg. von Kurt ANDERMANN/Enno BÜNZ (VuF).

173) Siehe oben Anm. 93.

174) Vgl. dazu Eva SCHUMANN, *Fredus*, in: HRG 1 (<sup>2</sup>2008), Sp. 1713 f.

175) Vgl. dazu ESDERS, *Governanceforschung* (wie Anm. 165), S. 248–251.

176) Wilhelm SICKEL, Die Entstehung des Schöffengerichts, in: ZRG Germ. 6 (1885), S. 1–86, hier S. 65–84; Francis N. ESTEY, *The scabini and the Local Courts*, in: *Speculum* 26 (1951), S. 119–129. – Zum Zusammenhang von allgemeinem Treueid und *placita* siehe oben Anm. 39.

denen jeder *liber homo* zu erscheinen hatte, und den außerordentlichen, sogenannten gebotenen Dingversammlungen, zu denen zu kommen jetzt nur noch den Streitparteien, ihren Zeugen sowie den Schöffen oblag<sup>177)</sup>. In der Einführung von zahlen- und kompetenzmäßig klar gefassten Schöffengremien liegt denn auch eine Veränderung mit wichtigen sozialgeschichtlichen Folgen für lokale Gesellschaften – eine Veränderung, die zu Lasten der Zentenare und Vikare gehen sollte<sup>178)</sup> und die eine Rückbindung der lokalen Schöffengremien an die Autorität der herrscherlichen *missi* bezweckte<sup>179)</sup>. In den Kapitularien findet sich immer wieder das Bemühen dokumentiert, die Gerichtsbarkeit und Kompetenzen der Zentenare und Vikare zugunsten der Grafen einzuschränken<sup>180)</sup>. Eine andere Maßnahme, die Stellung der Zentenare zu beschränken, war die Entsendung der *missi* in die Provinzen, die dann gemeinsam mit den Grafen in den einzelnen Hundertschaften die Vergehen der Zentenare rügen sollten<sup>181)</sup> – dies war ebenfalls eine folgenreiche Entwicklung, die noch einmal zeigt, welches Gewicht man den lokalen Gesellschaften und den dort tätigen Amtsträgern beimaß, auch wenn deren Kontrolle ein schwieriges Unterfangen blieb.

#### IV. DREI METHODISCHE SCHLUSSBEMERKUNGEN

Statt einer Zusammenfassung sollen am Ende, das eingangs angesprochene Methodenbekenntnis noch einmal aufnehmend, im Umgang mit den hier behandelten Quellentypen und Themen bedeutsame Punkte sowie weiterführende Perspektiven hervorgehoben werden:

177) Heinrich BRUNNER, Die Herkunft der Schöffen, in: DERS., Abhandlungen zur Rechtsgeschichte. Gesammelte Aufsätze 1, hg. von Karl Rauch, Weimar 1931, S. 248–259, bes. S. 255.

178) Zur Rolle der Zentenare im Zusammenhang des Schöffengerichts vgl. auch SICKEL, Entstehung (wie Anm. 176), S. 34–37.

179) Vgl. BRUNNER, Herkunft (wie Anm. 177), S. 255.

180) Vgl. SICKEL, Entstehung (wie Anm. 176), S. 65 mit Belegen.

181) Zum Rügeverfahren vgl. Jörg MÜLLER, Karl von Amira und das kanonische Recht am Beispiel des Rügeverfahrens, in: Karl von Amira zum Gedächtnis, hg. von Peter LANDAU/Hermann NEHLSSEN/Mathias SCHMOECKEL (Rechtshistorische Reihe 206), Frankfurt (Main) u. a. 1999, S. 273–289, hier S. 277–282, der auch auf die fast zeitgleichen Anfänge des kirchlichen Rügeverfahrens eingeht; Thomas-Sergej HUCK, Beobachtungen zur Einleitung des Strafverfahrens in fränkischer Zeit. Am Beispiel von handhafter Tat, Inquisition und Rügeverfahren, in: Hoheitliches Strafen in der Spätantike und im frühen Mittelalter, hg. von Jürgen WEITZEL, Köln u. a. 2002, S. 191–210, bes. S. 203–206.

## IV.1. »Einzelfälle« und »normative Quellen«: Zwei fragwürdige Kategorien

Die »Einzigartigkeit« der Überlieferung ist vorgehend wiederholt betont worden. Ob es sich um das singuläre Privaturkundendossier eines Schultheißen<sup>182)</sup>, das allein bekannte Mandat eines Grafen an einen *vicarius*<sup>183)</sup> oder um den in einer einzigen Handschrift überlieferten Vereidigungsbefehl Karls des Großen handelt<sup>184)</sup>, der allein Aussagen zum Kreis der Schwurpflichtigen auf lokaler Ebene erlaubt, um ein seltenes Memorandum, das Einblick in die Vorbereitung eines Kapitulars gewährt<sup>185)</sup>, oder um ein Registerfragment, welches den Zentenaar als Empfänger von öffentlichen Abgaben zeigt<sup>186)</sup>: Für all diese Sachverhalte weist die frühmittelalterliche Überlieferung keine Parallelzeugnisse auf, sodass die Frage im Raum steht, für wie repräsentativ man die genannten Belege halten mag. Dies impliziert nicht nur die fundamentale Frage nach dem Überlieferungszufall<sup>187)</sup>, dem wir unsere Kenntnis davon verdanken, sondern auch die Entwicklung von Methoden, solche Zeugnisse zum Sprechen zu bringen und dabei die Verallgemeinerbarkeit der darin enthaltenen Aussagemöglichkeiten über ihren spezifischen regionalen, zeitlichen und funktionalen Kontext hinaus zu prüfen. Größte Vorsicht gilt es dabei zu bewahren gegenüber dem bequemen Argument, diese Dinge stünden nur auf dem Pergament oder seien »ausnahmsweise« bezeugt. Gewiss wird niemand ernstlich erwarten können, dass die Praxis genau so aussah, wie sie in normierenden Texten eingefordert wurde. Weiterführender scheint es demgegenüber, auch die Kapitularien einer konstruktiven, synthetisierenden Lesart mit anderen Quellen zu unterziehen. Der häufig in diesem Zusammenhang verwendete, fast schon abwertend gemeinte Sammelbegriff der »normativen Quellen«, unter den nur zu bereitwillig Kapitularien und Konzilsakten subsumiert werden, besitzt dabei meines Erachtens keinen wegweisenden Erkenntniswert. Sind Urkunden, nur weil sie einen Einzelfall regelten, deswegen etwa keine »normativen Quellen«? Werden sie wirklich erst zu solchen, sobald sie zu Formeln verallgemeinert werden, oder verweist nicht schon deren Publikationsformel auf allgemeine Geltungsimplicationen ihres Inhaltes? Die Unpräzision des Begriffs »normative Quellen« reicht jedoch noch viel weiter: Sind hagiographische Texte etwa keine normativen Quellen, wenn sie von Strafwundern berichten und aufgrund ihrer didaktischen Aussage schon die Materialauswahl vorbestimmen<sup>188)</sup>? Die begriffliche Unschärfe sollte eher Anlass sein, darüber

182) Siehe oben Anm. 122.

183) Siehe oben Anm. 34.

184) Siehe oben Anm. 39.

185) Siehe oben Anm. 100.

186) Siehe oben Anm. 93.

187) Arnold ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: HZ 240 (1985), S. 529–570.

188) Dazu bereits Stefan ESDERS, Der Reinigungseid mit Helfern. Individuelle und kollektive Rechtsvorstellungen in der Wahrnehmung und Darstellung frühmittelalterlicher Konflikte, in: Rechtsverständnis

nachzudenken, welcher Charakter beziehungsweise Grad an Normativität eigentlich im Einzelfall gemeint ist, welche Voraussetzungen Normativität hat, wer von ihr betroffen ist und so weiter. Das gilt auch für die Kapitularien, die zweifellos in den meisten Fällen einen allgemeinen, nicht selten ins Pastorale übergehenden<sup>189)</sup> Regelungsanspruch besaßen, die aber häufig in der uns vorliegenden Form auch Agenden für den Einzelfall mittransportierten, die von den *missi* abzuarbeiten waren. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die Kapitularien kategorial sicher einzuordnen, sollte man nicht auf die Erkenntnismöglichkeit verzichten, die in den Kapitularien vorgesehenen Handlungsmöglichkeiten zu thematisieren und die Texte in guter hermeneutischer Tradition zuvorderst auf ihre intendierte Geltung hin zu lesen<sup>190)</sup>. Weil die Kapitularien einen allgemeinen, auf ein riesiges Reich bezogenen Regelungsanspruch besaßen, konnten sie per definitionem nicht besonders sensibel für regionalspezifische Besonderheiten sein, mussten sie sich das Reich stärker systematisch gegliedert vorstellen als es das vermutlich je gewesen ist. Die Arbeit mit diesen Quellen verlangt auch insofern ein ausgefeilteres Instrumentarium, als, was häufig übersehen wird, ihre bloße Existenz schon ein höchst bemerkenswertes Faktum ist. Denn dass in karolingischer Zeit die politische Gewalt in beträchtlichem Umfang allgemeine Normen erließ, ergibt nur Sinn, wenn zugleich angenommen wird, dass es sehr große Bevölkerungsgruppen gab, die man über die regulären Funktionsträger erreichen und deren Verhalten man beeinflussen zu können glaubte. Wo man daran nicht (mehr) glaubte, brauchte man auch keine Kapitularien mehr, aber in dem hier behandelten Zeitraum kann davon keine Rede sein. Anders ausgedrückt: Die *liberi homines* mögen zwar manchen wie eine vom Aussterben bedrohte Spezies angemutet haben, aber es muss immer noch genügend von ihnen gegeben haben, um so zahlreiche Kapitularien an sie zu adressieren.

#### IV.2. *Ministerium, potestas* und Staatlichkeit

Die Frage, worin die Autorität des Zentenars in lokalen Gesellschaften gründete, wird man sicherlich nicht beantworten können, ohne auf Vermögen, Herkunft und sozialen Status der Zentene hinzuweisen, die in den diskutierten, weil prominenten Beispielen eine erhebliche Rolle spielten. Auch die Nähe zum Grafen, der sie ein- und absetzen konnte, möglicherweise auch die Verwandtschaft mit geistlichen Funktionsträgern auf

und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter, hg. von DEMS., Köln u. a. 2007, S. 55–77, hier S. 74–77.

189) Thomas Martin BUCK, *Admonitio* und *Praedicatio*. Zur religiös-pastoralen Dimension von Kapitularien und kapitulariennahen Texten (507–814) (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 9), Frankfurt (Main) u. a. 1997.

190) Vgl. dazu grundsätzlich Hans-Georg GADAMER, *Wahrheit und Methode*. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1990, S. 330–346.

örtlicher Ebene werden Auswirkungen auf Ansehen, Stellung und Durchsetzungsvermögen eines Zentenars gehabt haben. Wie es schon für andere Funktionsträger vermutet wurde, konnten sich »Amt« und »Adel« gegenseitig bedingen und ergänzen<sup>191)</sup>, während das erhöhte Wergeld der Zentenary zeigt, dass die mit dem Amt verbundene Stellung seitens der politischen Gewalt geschützt wurde<sup>192)</sup>. Es mag heute vielleicht etwas altmodisch anmuten, sich mit Dingen wie Amt, Amtsgewalt und Bann zu beschäftigen. Dennoch erscheint größte Skepsis angebracht gegenüber der Einschätzung, die rudimentäre Staatlichkeit der Karolingerzeit hätte die Zeitgenossen daran gehindert, klare Vorstellungen davon zu entwickeln, was ein Amt sei<sup>193)</sup>. Dagegen spricht nicht nur die Antikorruptionsrhetorik, die wir in vielen Textsorten gerade der karolingischen Zeit finden<sup>194)</sup>. Auch die angesprochenen Methoden vieler Zentenary, aus Amt und Bann Geld in Form von Ladungsgebühren zu erpressen, waren Praktiken, die diese Leute allein als Inhaber ihres Amtes anwenden konnten<sup>195)</sup>. Man gewinnt also gerade nicht den Eindruck einer rudimentären Staatlichkeit, des Fehlens von Institutionen, Routinen und Abstraktionen. Im Gegenteil – es drängt sich ein Bild auf, in dem schwer zu bändigende Macht gerade von Amtsträgern ein Problem war, welches man zu bekämpfen suchte. Überdies werden in der Konzeption des Amtes in dieser Zeit bemerkenswerte Differenzierungen sichtbar, deren religiöse Begründung in jüngster Zeit Mayke de Jong<sup>196)</sup> und Steffen Patzold<sup>197)</sup> unterstrichen haben. Nicht selten wird auch zwischen einem Amt (*officium*, *honor* und so weiter, manchmal auch *ministerium*) und der dazugehörigen beziehungsweise darin enthaltenen Amtsgewalt (*potestas*) unterschieden, und auch der angesprochene Bann, der selbst eine solche *potestas* war, ist noch variabler zu greifen: Durch eine Immunitätsverleihung konnte die *potestas* eines Grafen oder Teile von ihr auf einen Vogt übertragen werden; ein Graf wiederum konnte, wo es erforderlich war, wie im eroberten Sachsen, den Königsbann verhängen. Ein Vogt, der gräfliche Rechte hat, ohne Graf zu sein, und ein Graf, der königliche Rechte ausübt, ohne König zu sein: Das sind – daher die geäußerten Vorbehalte gegenüber archaisierenden Einschätzungen – eigentlich ziemlich komplexe juristische Vorstellungen. Die Idee, dass ein Funktionär eine Amtsgewalt ausüben kann, ohne das Amt selbst innezuhaben, von dem diese Gewalt abgeleitet war, war letztlich

191) Reinhard WENSKUS, Amt und Adel in der frühen Merowingerzeit, in: Mitteilungsheft des Marburger Universitätsbundes 1/2 (1959), S. 40–56.

192) Siehe oben Anm. 69.

193) Vgl. dazu DE JONG, Besprechung Busch (wie Anm. 6).

194) Vgl. dazu Paul FOURACRE, Carolingian Justice. The Rhetoric of Improvement and Contexts of Abuse, in: La giustizia nell'alto medioevo 2 (secoli V–VIII) (Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 42), Spoleto 1995, S. 771–803.

195) Siehe oben Anm. 170 und 171.

196) Mayke DE JONG, The Penitential State. Authority and Atonement in the Age of Louis the Pious, 814–840, Cambridge 2009, S. 112–147 und öfter.

197) Steffen PATZOLD, *Episcopus*. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 25), Ostfildern 2008, S. 105–183 und öfter.

römischer Herkunft<sup>198</sup>). Erwähnt wurde es hier nur, um zu betonen, wie voraussetzungsreich die fränkischen Amtsvorstellungen letztlich gewesen sind, und dass nicht der geringste Anlass dazu besteht, mangelnde Konsistenz mit mangelnder Komplexität zu verwechseln.

#### IV.3. Zur Komplementarität kirchlicher und weltlicher Funktionsträger auf lokaler Ebene

Eine Zusammensicht des Beitrages von Carine van Rhijn<sup>199</sup>) und des vorliegenden schließlich legt nahe, stärker nach den intendierten Wechselbeziehungen zwischen kirchlichen und weltlichen Funktionsträgern zu fragen. Im programmatischen Kaiserkapitular Karl des Großen vom Jahr 802 wurden Grafen und Zentenare dazu angehalten, für die Durchsetzung des Rechts zu sorgen und dafür geeignete Funktionäre in ihrer Zuständigkeit zu haben: Diese sollten Recht und Gerechtigkeit beachten, keine Armen bedrücken und keine Räuber, Totschläger, Ehebrecher, Zauberer und Zauberinnen verbergen, sondern diese »publik machen«, damit sie gezüchtigt würden und ihr schändliches Treiben mit Gottes Hilfe von seinem christlichen Volk ferngehalten werde<sup>200</sup>). Auch wenn es naheliegt, dies auch unter dem Gesichtspunkt von »Diskurssteuerung« zu betrachten, erkennt man doch, welchen legitimatorischen Impetus die Karolinger aus der Idee bezogen, mit der Aufgabe betraut worden zu sein, einen *populus christianus* zu regieren. Doch wie hat man es sich vorzustellen, wenn Zentenar und Priester und eine Ebene darüber Graf und Bischof gemeinsam agierten? Häufig genug scheint dies Anlass zu erheblichen Friktionen gegeben zu haben, wie man denn auch Walahfrid Strabos berühmte Gegenüberstellung kirchlicher und weltlicher Ämter als Versuch verstehen darf, das Ideal einer gefährdeten Eintracht zu beschwören<sup>201</sup>). Aber dennoch sollte künftig stärker versucht werden, die an die kirchlichen und weltlichen Funktionäre adressierten Texte einer synthetisierenden Lektüre zu unterziehen und die in ihnen angesprochenen Synergien wenigstens konkret zu imaginieren: Was bedeutete es, wenn in der »*Admonitio generalis*« von 789 so intensiv über das *periurium* nachgedacht wurde, was nicht nur den Meineid, son-

198) Vgl. dazu grundsätzlich Jochen BLEICKEN, Zum Begriff der römischen Amtsgewalt. *Auspicium – potestas – imperium* (Nachrichten Göttingen 9), Göttingen 1981.

199) Siehe oben in diesem Band S. 237–253.

200) Capitulare missorum generale a. 802, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 33, c. 25, S. 96: *Ut comites et centenarii ad omnem iustitiam faciendam compellent et iuniores tales in ministeriis suis habeant, in quibus securi confident, qui legem adque iustitiam fideliter observent, pauperes nequaquam oppriment, fures latronesque et homicidas, adulteros, malificos adque incantatores vel auguriatrics omnesque sacrilegos nulla adulatione vel praemium nulloque sub tegimine celare audeat, sed magis prodere, ut emendentur et castigentur secundum legem, ut Deo largiente omnia haec mala a christiano populo auferatur.*

201) Siehe oben Anm. 60; vgl. dazu auch ESDERS, Entwicklung (wie Anm. 21), S. 195 f.

dern auch den Eidbruch bezeichnete, während zeitgleich der allgemeine Treueid angeordnet wurde? Wie mussten Zentener und (der auf den *placita* üblicherweise nicht anwesende) Priester zusammenarbeiten, damit beispielsweise die einen Rechtsstreit abschließenden Reinigungseide tatsächlich in der örtlichen Kirche auf Reliquien geleistet werden konnten? Welche Voraussetzungen hatte die eingeforderte doppelte Sanktionierung von Vergehen durch Exkommunikation und weltliche Strafe? Wie standen kirchliche und weltliche Raumordnung zueinander, wie hingen Rüge und Sendgericht miteinander zusammen, wenn ihre funktionale Verquickung anbefohlen wurde? Warum mussten Bischof und Graf immer wieder zur Eintracht aufgerufen werden?

Die »*Admonitio generalis*« und den im selben Jahr eingeforderten allgemeinen Treueid zusammenzudenken ermöglicht vielleicht, einige klassische Vereinseitigungen und künstliche Systematisierungen der traditionellen Verfassungsgeschichte aufzubrechen, denn letztlich waren die seit 789 vielzitierten *omnes* niemand anderes als die *fideles Dei et regis*<sup>202)</sup>. Diese vielgebrauchte Formel basierte auf dem Wortspiel eines Zeugmas, das durch die Doppeldeutigkeit des Wortes *fidelis* ermöglicht wurde und auf die als komplementär gedachten Initiationsakte der christlichen Taufe und des allgemeinen Treueides verwies<sup>203)</sup>. Schon früh findet sie sich unter Karl dem Großen in Urkunden und mandatsähnlichen Briefen<sup>204)</sup> als Teil des offiziellen Diskurses – interessanterweise bereits im Zusammenhang mit dem 791 begonnenen Awarenkrieg<sup>205)</sup>, den der Verteidigungsbefehl von 789 möglicherweise vorbereitete<sup>206)</sup>. In einer Urkunde des Jahres 797 wurden rebel-

202) Herbert HELBIG, *Fideles Dei et regis*. Zur Bedeutungsentwicklung von Glaube und Treue im hohen Mittelalter, in: AKG 33 (1951), S. 275–306 (mit germanischer Herleitung); Stefan ESDERS, »Faithful believers«. Oaths of Allegiance in Post-Roman Societies as Evidence for Eastern and Western »Visions of Community«, in: *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100*, hg. von Walter POHL/Clemens GANTNER/Richard PAYNE, Aldershot 2012, S. 357–374 (mit römischer Herleitung).

203) Stefan ESDERS, Treue, historisch, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 31 (2006), S. 165–170.

204) Engelbert MÜHLBACHER, Die Treupflicht in den Urkunden Karls des Grossen, in: *MIÖG, Ergänzungsband 6* (1901), S. 871–883. Regelmäßiger begegnet die Formel meines Wissens allerdings nicht vor Ludwig dem Frommen.

205) So in einem anlässlich des Awarenkrieges verfassten Brief Karls des Großen an seine Gattin Fastrada, der um 800 in St. Denis zu einem Formular umgearbeitet wurde, siehe *Epistolae variorum Carolo magno regnante scriptae*, hg. von Ernst DÜMMLER (MGH Epp. 4/2), Berlin 1895, S. 494–567, hier Nr. 20, S. 528: *Et insuper retulit nobis, qualiter illa scara nostra, que prius de Italia iussimus pergere partibus Avariae in ill. confinia resedendum, perrexerunt infra fines ipsorum decimo Kalendas Septembris. Et inierunt pugnam cum eis. [...] Fideles Dei ac nostri, qui hoc egerunt, fuerunt ille episcopus, ill. dux, ill. et ill. comites. Ill. dux de Histria, ut dictum est nobis, quod ibidem benefecit ill. cum suis hominibus. Vassi vero nostri fuerunt illi.*

206) Siehe oben Anm. 39 und 74. Ähnlich wie im Fall der Awaren (siehe nächste Anm.) wurde unter Ludwig dem Frommen die Teilnahme am Krieg gegen slawische Gruppen durch den Verweis auf die *utilitas Dei et regis* legitimiert, siehe *Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien 1* (wie Anm. 169), Nr. 53, S. 59; neue Edition: D Kar. II 196 (wie Anm. 169), S. 483 f., hier 484: *Hludouuicus di-*

liche Aristokraten, die durch den Teufel zum Verrat angestachelt worden seien, als *infideles Dei et nostri* bezeichnet, konnten aber immerhin später *cum Dei et nostra gratia* rehabilitiert werden<sup>207</sup>). Der Gedanke, dass beide Formen von Loyalität – gegenüber Gott und dem König – aufs Engste miteinander verbunden sein konnten, wurde für den Krieg nach außen wie für die ihn voraussetzende Politik im Inneren genutzt, insofern mehrere Kapitularien *cum Dei verbo et nostro* in Kraft gesetzt wurden<sup>208</sup>). Dies konnte unmittelbar in die Verhängung doppelter Sanktionen münden, etwa wenn in einem späteren Kapitular die zeitgleiche Verhängung von Exkommunikation und der Königsbann als *bannus Dei et noster* bezeichnet wurde<sup>209</sup>). Bei einer Zeugeninquisition, die 870 in der Gegend von Autun durchgeführt wurde, forderten die *missi* Karls des Kahlen die örtlichen Personen auf, die Wahrheit zu sagen *per illum sacramentum quem domno Karolo rege habebant iurata*

*vina ordinante providentia imperator augustus omnibus fidelibus sanctę dei ecclesię et nostris presentibus scilicet et futuris seu missis nostris discurrentibus. Notum sit vobis, quia quidam homo nomine Fulquinus de pago Engrisgoe et de villa Meineburo nostram adiens clementiam innotuit mansuetudini nostrae, qualiter dum in dei et nostra utilitate contra Sclavos pergere deberet.*

207) D Kar. I 181 (wie Anm. 65), S. 244 f.: *Quapropter dum [ab o]mnibus non habetur incognitum, qualiter suadente [dia]bolo Pippinus filius noster cum aliquibus Dei infidelibus ac nostris in vita et regno nobis a Deo concesso impie conatus est tractare et domino Iesu Christo miserante nihil prevaluit eorum perfidia. [...] aliqui vero fideles per iudicium dei se exinde idoneaverunt, sicuti Theodoldus comis fidelis noster visus est fecisse. Cui [...] cum Dei et nostra gratia iure firmissimo ad legitimam proprietate reddi fecimus et per auctoritatem nostram plenissima deliberatione confirmavimus. Statuentes ergo iubemus, ut quicquid ex successione parentum vel per strumenta cartarum tunc tempore, ut diximus, iuste et rationabiliter cum aequitatis ordine iure eredetario visus fuit habere vel dominare, per hoc nostrum serenitatis atque confirmationis praeceptum cum Dei et nostra gratia amodo et deinceps tenere et possidere valeat et suis posteris aut cui voluerit domino favente ad possedendum derelinquat.*

208) Caroli magni capitulare generale a. 813 (?) (wie Anm. 129), c. 17–18, 40, S. 418, 423: *Ut comites et iudices et centenarii munera pro iniusticiis nequaquam percipere audeant, si Dei gratiam et nostram habere voluerint, nullique homini suam iusticiam nullo ingenio marrire praesumant. Volumus etiam atque praecipimus Dei verbo et nostro, ut omnis homo, nobiles et ignobiles, maiores et minores, pauperes et potentes plener suam habeant iusticiam; qui autem hoc marrire praesumpserit, coram deo rationem inde reddat. [...] Illud autem omnibus hominibus praecipimus, qui fidelitatem nobis promissam custodire voluerint, ista capitula et his similia omnimodis observare, quisquis gratiam nostram habere voluerit; de istis autem capitulariis atque de aliis omnibus, quae a multis annis misimus per regnum nostrum, volumus nunc plener per missos nostros scire, quid ex his omnibus factum sit vel quis haec observet, quae ibi praecepta sunt, vel quis illa condempnat et neglegat, ut sciamus, quid de his agere debeant, qui tam multis annis Dei praecepta et decretum nostrum contempserunt.*

209) Capitula post conventum Confluentinum missis tradita a. 860, in: MGH Capit. 1 (wie Anm. 39), Nr. 270, S. 297–302, hier S. 301: *Capitula autem legum divinarum atque mundanarum et imperatorum de raptis feminarum et de conspirationibus et de ecclesiarum infracturis atque clericorum dehonorationibus et de comitibus, qui in comitatibus suis iniusta faciunt, hic non adnotavimus, quia cognita sunt et maiori districtione indigent, de quibus omnes admonere atque omnes Dei banno et nostro cavere praecipimus.* Vgl. dazu auch Patrick GEARY, Oathtaking and Conflict Management in the Ninth Century, in: Rechtsverständnis (wie Anm. 188), S. 239–253.

*et per illam professionem quam in baptismo promiserunt*<sup>210</sup>). Indem sie Taufe und Treueid und die aus beiden folgenden Verpflichtungen bewusst parallelisierten und damit ihre wechselseitige Bedingtheit hervorhoben, suchten die karolingischen Herrscher nicht nur königliches und kirchliches Recht in Übereinstimmung zu bringen, sondern zielten darauf, bestimmten Forderungen besonderen Nachdruck zu verleihen.

Auf lokaler Ebene bildete sich dies in Teilen auch räumlich ab, insofern der Treueid die Erfassung in einer *centena* mit den damit zusammenhängenden Leistungspflichten nach sich zog<sup>211</sup>), während die Taufe mit ihrer Zuordnung zu einer Taufkirche nicht zuletzt die Zehntpflicht begründete<sup>212</sup>). Beides konnte in administrativer Hinsicht als funktionsäquivalente Ortsangabe gelten<sup>213</sup>). Insofern entbehrt Walahfrid Strabos erwähntes Bemühen, das Pendant der Zentenare in den Priestern der Taufkirchen zu sehen und die Kooperation beider zu fordern<sup>214</sup>), nicht jeder Realität, sondern bezog sich auf Konzepte paralleler, in nennenswertem Umfang konvergierender Raumordnungen, auf die die karolingische Gesetzgebung und Administration wiederholt und sehr bewusst rekurrierte. Die Parallelisierung von weltlichen und kirchlichen Sanktionen wie der öffentlichen

210) Recueil des chartes de l'abbaye de St. Benoît-sur-Loire, hg. von Maurice PROU/Alexandre VIDIER, Paris 1900, Nr. 24, S. 57 f.: *Uenerunt Leudo episcopus et Adelardus comes, missi dominici, in comitatu Augustidunense, in uilla quae dicitur in Monte, et fecerunt ibi uenire ipsos pagenses nobiliores et caeteris quampluris de iam dicto comitatu per bannum domni regis, et fecerunt requisitum inter Uulfaldum episcopum et Heccardum comitem, per illos quem Uulfaldus ibi denominavit uel per caeteros, per illum sacramentum quem domno Karolo rege habebant iurata et per illam professionem quam in baptismo promiserunt ut ueritatem dixissent de uilla quae dicitur Patriciacus, quem Uulfaldus dicebat quod de sua ecclesia essere debebat.*

211) Siehe oben Anm. 75.

212) Josef SEMMLER, Zehntgebot und Pfarrorganisation in karolingischer Zeit, in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift Friedrich Kempff, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 433–443, hier S. 435; zu den Anfängen der Zehntpflicht vgl. jedoch neuerdings auch Jean-Pierre DEVROEY, Dîme et économie des campagnes à l'époque carolingienne, in: La dîme dans l'Europe médiévale et moderne, hg. von Roland VIADER (Flaran 25), Toulouse 2010, S. 37–62; DERS., L'introduction de la dîme obligatoire en Occident : entre espaces ecclésiastiques et territoires seigneuriaux à l'époque carolingienne, in: La dîme, l'Église et la société féodale, hg. von Michel LAUWERS (Collection d'études médiévales de Nice 12), Turnhout 2012, S. 87–106.

213) So in einer St. Gallener Urkundenformel, die zur Lokalisierung von an das Kloster gegebenen *mansi* verschiedene alternative Ortsangaben vorsah, siehe *Addimenta e codicibus collectionis Sangallensis*, hg. von Karl ZEUMER (MGH *Formulae Merowingici et Karolini aevi*), Hannover 1886, Nr. 3, S. 435: *ut de mansis denominatis, hoc est in comitia N., in Durgewe, in centuria illa, in loco qui dicitur N., iuxta uilla nostram N., de hoba illa et illa, in eodem pago, in centuria N., in loco qui et ipse N. nuncupatur, qui est iuxta N. baptismalem ecclesiam, de manso illo et illo, et in eadem comicia, in parte horientali, in centuria N., in loco qui equę N. uocatur, iuxta Constantiensem ecclesiam de manso illo et illo.*

214) Siehe oben Anm. 60; zu möglichen funktionalen Interdependenzen vgl. auch Thomas KOHL, *Villae publicae* und Taufkirchen – ländliche Zentren im süddeutschen Raum der Karolingerzeit, in: Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland, hg. von Peter ETTEL/Lukas WERTHER (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Tagungen 18), Mainz 2013, S. 161–174.

Buße, die auch in der Folgezeit und in anderen Reichen zu beobachten ist<sup>215</sup>), unterstreicht dies. Den lokalen Funktionsträgern fiel die Aufgabe zu, dies koordiniert umzusetzen.

Es ist durchaus den Aufwand wert, die königlich autorisierten Kapitularien und kirchlichen Rechtstexte komplementär zu lesen, wenn auch sicherlich nicht im Sinne eines strikten Dualismus und auch nicht in der Annahme, dass es genau so umgesetzt worden wäre – genau so aufschlussreich könnte eine Geschichte sich daraus ergebender Friktionen und Dysfunktionalitäten sein. Doch erlaubt eine synthetisierende Lesart vielleicht besser zu verstehen, wie in karolingischer Zeit der öffentliche Diskurs über das – als *ecclesia* verstandene<sup>216</sup>) – Gemeinwesen offiziell lanciert und in die lokalen Lebenswelten hineingetragen wurde. Nur wenn dies berücksichtigt wird, erhalten bestimmte moralische Diskurse wie sie in Fürstenspiegeln<sup>217</sup>) und Kapitularien<sup>218</sup>) begegnen, ihren eigentümlichen Bezugsrahmen. Und nur so wird erklärlich, warum beispielsweise Predigten über Themen wie Treue, Amtsmissbrauch, Meineid und Gerechtigkeit einen unverzichtbaren Beitrag dazu leisteten, den offiziellen politischen Diskurs auf lokaler Ebene aufzunehmen und ihn im Angesicht der örtlichen Gesellschaft zu spiegeln – affirmativ oder kritisch, mit den lokalen Amtsträgern, aber notfalls auch gegen sie<sup>219</sup>).

215) Eduard EICHMANN, *Acht und Bann im Reichsrecht des Mittelalters*, Paderborn 1909; Thomas P. OAKLEY, *The Cooperation of Medieval Penance and Secular Law*, in: *Speculum* 7 (1932), S. 515–524; Catherine CUBITT, *Bishops and Councils in Late Saxon England. The Intersection of Secular and Ecclesiastical Law*, in: *Recht und Gericht um 900*, hg. von Wilfried HARTMANN (Schriften des Historischen Kollegs 69), München 2007, S. 151–168; Rob MEENS, *Die Bußbücher und das Recht im 9. und 10. Jahrhundert. Kontinuität und Wandel*, in: ebd., S. 217–233.

216) Mayke DE JONG, *Ecclesia and the Early Medieval Polity*, in: *Staat im frühen Mittelalter*, hg. von Stuart AIRLIE/Walter POHL/Helmut REIMITZ (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 334/Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11), Wien 2006, S. 113–132; DIES., *The State of the Church. Ecclesia and Early Medieval State Formation*, in: *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven*, hg. von Walter POHL/Veronika WIESER (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 386/Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), Wien 2009, S. 241–254; PATZOLD, *Episcopus* (wie Anm. 197), passim.

217) Vgl. auch Monika SUCHAN, *Der gute Hirte. Religion, Macht und Herrschaft in der Politik der Karolinger- und Ottonenzeit*, in: *FmSt* 43 (2009), S. 95–112.

218) FOURACRE, *Justice* (wie Anm. 194); BUCK, *Admonitio* (wie Anm. 189).

219) Vgl. dazu eingehend Maximilian DIESENBERGER, *Predigt und Politik im frühmittelalterlichen Bayern. Arn von Salzburg, Karl der Große und die Salzburger Sermones-Sammlung* (Millennium-Studien 58), Berlin/New York 2015, S. 214–292. Zu Predigten, die die Bedeutung der Treuepflicht betonen, ist auch auf die volkssprachig um 840/50 verfasste und in Mainz kopierte altsächsische Genesis zu verweisen, welche den Abfall Luzifers und der gefallenen Engel exemplarisch und explizit (»so geht es jedem [...]«) zu einer Geschichte der Treulosigkeit, des Ungehorsams und der *superbia* gegenüber dem *dominus* stilisiert, vgl. dazu Wolfgang HAUBRICHS, *Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit 1/1), Tübingen<sup>2</sup> 1995, S. 287–292. – Zuletzt in größerem Zusammenhang auch Steffen PATZOLD, *Pater noster: Priests and the Religious Instruction of the Laity in the Carolingian populus christianus*, in: *Men in the Middle. Local*

## SUMMARY: OFFICE AND BAN

The article opens with introductory remarks about the perspectives of the sources, their terminology as well as the order of space and of offices below the level of the county. The first main section outlines the organizational structures of the Carolingian era *centenarii* (»hundredmen«) and *vicarii* (»deputies«) as actors in the state's intervention in local societies. In this context, these functionaries' tasks and »means of government«, especially the »ban«, are studied in order to understand these actors' roles within the framework of the »expanded military administration« of the Carolingian Empire. This also includes a discussion of the limits of the *centenae* both in a spatial and a personal sense, and of the complicated position of local functionaries between ecclesiastical and royal domains. Afterwards, the second main section studies the actions of secular functionaries as an exposed group within local societies and in cooperation with other local groups, based mainly on charter evidence. Local court assemblies were central in this as foci of local communication, for the »collectivisation of conflict resolution« practiced there and for the collective responsibility of »free men« (*liberi homines*). A study of the ways in which *centenarii* abused their office shows that in local life, office and official authority played a central role, not least because they opened up access to legal opportunities for financial gains. The article concludes with remarks about possible further research perspectives, such as the categorization of our sources, the public nature of local functional responsibilities and the complementarity of lay and clerical offices on the local level.